WIDENER
HN Y9XD 0

Digitized by Google

34-160

48538.15

BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
CHARLES MINOT,
OF SOMERVILLE,
(Class of 1828,)
25 June, 1872.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Lieder und Sagen

aus der Schweiz

von

(Joseph) Anton
Dr. Henne (von Sargans)

Archivar des Kantons St. Gallen.

Mit sang vertrib ich min leben,
vom dichten kan ich nit lan.
Vit Weber von Friburg im Brisgowe.

Zweite, verbesserte und sehr vermehrte Auflage.

Basel,
in der Schweighauser'schen Buchhandlung. 1827.

Digitized by Google

4858.15
3

1872, June 25.
Minot Fund.

B.

Digitized by Google

Vorwort.

Unser Schiller sagt in einem Briefe über sein Gedicht, die Ideale: „Dieß Gedicht ist mehr ein Naturlaut, wie Herder es nennen würde, und als eine Stimme des Schmerzes, die kunstlos und vergleichungsweise auch formlos ist, zu betrachten. Es ist zu individuell wahr, um als eigentliche Poesie beurtheilt werden zu können; denn das Individuum befriedigt dabei ein Bedürfniß, erleichtert sich von einer Last, anstatt daß es in Gesängen anderer Art, von einem Ueberflusse getrieben, dem Schöpfungsdrange nachgiebt. Die Empfindung, aus der es entsprang, theilt es auch mit, und auf mehr macht es, seinem Geschlechte nach, nicht Anspruch.“ —

Schillers Leben, von H. Döring. Weimar 1822 S. 332.

Wäre dieses Urtheil des herrlichen Mannes über sich selbst filosofisch richtig, und partheilos genug, so würde es nicht mehr brauchen, zu zeigen, was nachfolgende Lieder sind, und sein wollen.

Seit der Kindheit im Kloster erzogen, dann sechs Jahre sich zum Lehr- und Erziehungsfache vorbereitend, rang der Verfasser gegen Außenverhältnisse, und die Funken bei diesen Kämpfen wurden beinahe immer zu solchen Klängen, was dem ächten Forscher sattsam erklären mag, warum, vielleicht zu sehr, ein Grundton in allen vorherrschend ist.

Digitized by Google

Sie sind, fast ohne Ausnahme, was man Gelegenheitgedichte nennt. Der Verfasser ist der Ueberzeugung, daß die wahre lyrische Dichtung rein aus der Brust strömt, bedingt durch die jedesmalige Gemütstimmung des Sängers. Alles Andre ist Drehorgelmusik, Handwerk, und der Innhaber davon kann wol der Meister werden, aber nicht ein lebender Quell, der nur geben kann, was drinnen ist, wie der Vogel in der Natur. Dadurch unterscheidet sich der große, göttliche Schiller von einem Andern, der auch groß, aber nicht göttlich ist. Sehr behutsam sollte die Kritik beide Arten von Dichtern unterscheiden vor ihrem Schöppenstuhle.

Der Verfasser verhehlt sich übrigens gar nicht, wie schülerhaft seine Versuche noch sind, und daß vielleicht blos sein Streben der Ermunterung nicht ganz unwerth sein dürfte. Er kann sein Unterfangen, neben so berühmten Lyrikern noch Gedichte in die Welt zu senden, nur damit entschuldigen, daß kein Gewächs entmutigt wird, seine Knospen zu treiben, wie große Bäume auch über ihm ihre Kronen ausbreiten. Es thut seiner Natur ein Genüge zu wachsen, auch wenn es ungesehen wieder welkt.

Das Urtheil, am liebsten das schärfste und strengste, des Kenners, der selbst Schöpferkraft hat, und weiß, wie der Wein soll gekeltert werden, ist dem Unbefangenen, der seine Schwäche gern einsehn möchte, so willkommen als Lob; dafür ist er Dank schuldig, und zwar heute um so mehr, wo es an der Tagesordnung ist, einen jungen Lehrling vornehm anzufahren, der sich die Pfeife nicht gerade an dem oder jenem Stocke schnitt.

So schrieb ich am 4ten des Jenners 1824 und wiederhole es heute, drei Jahre später. Das Dichtergemüt tritt in die Welt durch ein sonderbares Ringen gegen Zeitgeschmack, (Geschmack nennt man es), gegen Schranken seiner Lage, gegen die Mauth des Buchhandels. Ihm ist wie dem endlich ausgebrüteten Vogel, der an der Schaale hackt und pickt, aber, wenn sie zu hart ist, oft hilfelos

Digitized by Google

erstickt, noch eh' er seine Mutter grüßen konnte. Auf einigen Adepten besonders scheint ein Fatum seit der Wiege zu ruhen, welches Allem, was sie bilden, ein Zeichen aufdrückt, wie das Hufeisen der Familie Redgauntled. Es ist ein Dämon, der seine neckische Freude hat, Wermut in jeden Becher zu werfen, den sie gutmeinend dem Wanderer bieten.

Anderen gefallen ist leicht, aber schwer ist es über sich zu bringen, dieses durch Verläugnung jenes Genius erzweken zu wollen, und wer es thut, an dem rächt er sich, vielleicht spät, aber sicher. Lieber Keinem gefallen, als mir selber mißfallen. Auch die Kunst hat ihr Priesterthum; aber Mancher, der nahe am Altare steht, ist ein Kaiphas, nnd macht dem heiligen Oele Schande.

Mit diesem Grundsatze, dem ich treu bleiben will, schrieb ich jeden Vers nieder. Mit ihm gab ich die Sage von Diviko und dem Wunderhorn heraus (Stuttgart und Tübingen bei Cotta, 1826), und so vollendete ich noch in Freiburg das kürzere, noch ungedruckte epische Gedicht von der deutschen Völkerwanderung, genannt die Wolfungen, oder vom Ursprunge des Merowingischen Stammes, wozu mir die nordischen Lieder so reiche, üppige und nationelle Sagen boten, daß es mir ein Räthsel ist warum noch kein Dichter sie aufgriff. Aber der Deutsche sucht nun einmal das Gold lieber im Kaufladen als in den Bergen selbst, wie die Kinder manche Thiere in der Fibel anstaunen, die sie auf der Gaße täglich sehen könnten. All unser Kriegsmut ist in Schießpatronen, und all unser Wissen und Können in Druckbogen eingezaubert und geklemmt, bis eine zweite Metamorfose sie entbindet.

Man wird mir nicht Härte vorwerfen. Wer zu lange Quarantaine halten muß, den schüttelts, wenn er Zwieback nur nennen hört.

Doch trotz alle Dem hat der Verfasser manche verwandte Seele getroffen. Die Lieder und der Diviko, ungeachtet der Legion Druckfehler, die den letztern noch abstoßen-

Digitized by Google

der machen, erregten bei Einzelnen ein Interesse, das ich nicht erwarten durfte.

Auf die Lieder machte aufmerksam 1825 das Allgem. Repertorium zu Leipzig, 1r Bd., 2s Stück, S. 110. und die Leipz. Lit. Zeitung No. 144. S. 1150. Auf die ersten Bruchstücke Diviko's mit Wärme ein Waadtländer im Nouvelliste Vaudois 1825, No. 22. p. 88. später auf das Ganze das Lit. Blatt des Morgenblattes, 1826, No. 49. S. 193 und der St. Gallische Erzähler, No. 50 S. 323.

Wie ein Alpenreigen wurde das Buch mit mehr Theilnahme im Norden als im Süden Deutschlands, und in der französischen mit mehr als in der deutschen Schweiz empfangen. In letzterer überhaupt nahm man von beiden Werkgen wenig öffentliche Notiz. Schon von den Unterschriften auf den Diviko langten aus den Kantonen Waadt und Genf 35, aus Basel und Solothurn 42, aus Luzern und Aargau 72, aus Graubünden und St. Gallen über 80 aus Zürich und Bern zusammen 27, und aus Deutschland gegen 200 an.

Jene öffentlichen, aber mehr noch Privatbelehrungen veranlaßten gegenwärtige zweite Bekanntmachung der Lieder und Sagen, worin Fehler vertilgt sind, und über dreißig noch ungedruckte Gedichte stehen, indeß Anderes weggelassen ist. Daß ich ein Stück in meinem Mutterdialekt beifüge, (welche Sage übrigens an vielen Orten erzählt wird) geschah blos, weil die Eigenthümlichkeit desselben noch durchaus unbekannt ist, indem auch Stalder dort keinen kundigen Korrespondenten hatte, ungeachtet er einen Charakter von uralter Vermischung, vielleicht mit Gothen beurkundet, wie keiner der übrigen in der Schweiz, weder burgundische, noch alamannische.

Hiemit Gotte befohlen!

St. Gallen, am 4ten des Heumondes 1827.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhalt.

Erstes Buch. Lieder an Friederiken.

	Seite.		Seite.
Nachtfantasie.	1	Harfners Ruhm.	63
Mein Minnesang.	5	Der Abend.	67
Minnich an Henne.	7	An meine Blume.	73
Antwort.	8	Ballade.	75
In der Klosterzelle.	10	Das Bild.	77
Das Novizen Mailied.	11	Frida.	78
Rückblick.	13	Unmut.	79
Austritt aus dem Kloster.	15	Entschlummern am Beichtabend.	80
Flucht.	18	Der Eichkranz.	81
Erste Ausfahrt.	19	Einst und Jetzt.	83
In Heidelberg.	22	Die ich meine.	85
Tändelei.	23	Sängers Lenz.	86
Der Wöchnerin Grab in Hindelbank.	26	Der Morgentraum.	88
An Karl Baldinger.	27	Minnesehnen	89
Der Bardenjüngling.	28	Liebesklage.	90
Frage.	30	Lenz und Minne.	91
Zum Abschiede.	31	Der Frauen.	92
Harfners Lebewohl.	33	Minneliedlein.	93
Oede.	34	Des Sennen Fantasie am Abend.	94
Seufzer.	35	Pause.	95
Der Stern.	36	Lied.	96
Mein Frühling.	37	Sehnsucht.	97
Das Herz.	38	Der erste Kuß.	98
Die Nachtjungfrau.	39	Fantasie.	100
Walhalla.	43	Sonnett an Frida.	101
Die Heimkehr.	44	Versöhnung.	102
Elegie.	45	Schön Frida in 8 Romanzen	103
Abendklage.	47	Der zweite Kuß.	117
Schwanenlied.	49	Mys Sterneli.	119
Aufblick.	50	Der letzte Kuß.	120
Ruhe.	51	Die Eine.	121
Des armen Frizen Ausfahrt.	52	Der Mutter Beten.	122
Sappho.	53	Der 22 des Herbstm. 1823.	124
Die letzte Nacht des J. 1822.	57	Der Fährmann.	126
Der Barde.	59	Lenzlied.	126
Die Limburg.	61		

Zweites Buch. Vermischte Gedichte.

An Cäcilia.	129	Der Heldensang.	136
Meiner guten Mutter.	131	Weihe.	138
Sängerkunst.	132	Meistersang.	139
Dem Geiste d. alten Denis.	133	Sängerleben.	141
An Vater Salis.	135	Der alte Meister.	143

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite.
Der Pennihain.	144
Exegi.	146
Herders Terpsichore.	147
Goldau.	148
Schiller.	152
Nach Napoleons Tode.	153
Ubi vult, spirat.	155
Die Heutigen.	156
Dem Verfasser der deutschen Volksgeschichten.	157
An Müller.	158
Die Waldmeide.	160
Die Basathienwand.	165
Der Schlummer.	167
Hoffnung.	168
Das Bild Jung Stillings.	169
Abendlied d. blind. Knaben.	170
Abendlied d. Wehrlifnaben.	172
Morgenlied.	174
Unsterblichkeit.	175
Wort des Kronos.	176
An Iduna.	178
Die Neujahrsnacht.	180
Das Hünenweib an d. Asen.	190
Das Blümeli.	192
Gang nach d. Pfäversquell.	193
Die Nixe.	194
In der Heimat.	195
An Ernst v. Houwald.	196
Meinem Feuerbach.	197
Klugheit.	199
Der Salamander.	201
Des Herrn Gebet.	203
Lied vom grauen Bunde.	205
Die Liebe.	209
Der Zweifel.	211
Künstlerweh.	213
Der Lenz.	214
Frühlingswehn.	215
Wanderlied.	217
Gruß auf der Reise.	218
Sie wars.	219
Altschwäbisches Minnelied.	220
Sängers Herbst.	222
Die Blümlein.	224
Nach Mitternacht v. Allerheiligen.	225
Die Küsse.	227
Der alte Schläfer.	229
Der Säemann.	230
An Br.	231
Klage.	232
Die Harfnerinn.	233
Wehmuth.	234
Der Mensch.	236
Im Freischützen.	238
Das Scheiden.	239
Des Sängers Frühling.	242
Der Adler im Gewitter.	245
Lieb und Leid.	246
Das Kämmerlein.	248
Dem Barden von Riva.	249
Rorschach.	250
Das Lied vom Horne.	253
Das Weiblein zu Fontenix.	256
Der Greis von Grünenfeld.	262

An die Herren Subskribenten zum Diviko.

Die Löbl. Verlagshandlung von G. Cotta in Stuttgart will den Aufenthalt einiger der Hrn. Subskribenten zu meinem Diviko nicht aufgefunden haben, während beinahe wöchentlich von den Letzteren Anfragen an mich ergehen, die sich beschweren, daß bis dato, fast ein Jahr nach dem Drucke, die Exemplare in die Kantone Luzern, Aargau, Basel und Waadt u. a. noch gar nicht versandt seien. Dieser Widerspruch, und gewisse andere Verhältnisse zu der Verlagshandlung nöthigen mich zu dem Gesuche, sich gefälligst unmittelbar, oder durch eine solide Buchhandlung an Hr. Cotta selbst wenden zu wollen, indem ich seit Langem gar nicht im Falle bin, von dem Buche, oder seinem Schicksale zuverläßiges erfahren zu können.

St. Gallen, am 24sten des Augstmondes 1827.

Kantons-Archivar,
Dr. Ant. Henne, von Sargans.

Digitized by Google

Erſtes Buch.

Lieder an Friederiken.

Nachtfantaſie.

So ſchwebet hin, ihr Kinder meiner Saiten,
wie euch die ſchnelle Stunde leicht gebar!
Ihr mögt hinab aus meiner Halle gleiten,
und ringsum euch erluſten ohne Fahr.
Umher iſt's Nacht, es wachen nur die Sterne,
kein Tritt, kein Odem iſt im alten Hain;
die Stille nur, ſie raunt mir durch die Ferne:
du biſt allein, du biſt allein, allein!
Schwebt fort, ihr Kinder meiner ſtillen Schmerzen,
wie Bienen um der Blumen Bruſt zu ſcherzen!

Vor harten Seelen flieht, die nur am Staube
der Schule kleben, und an falbem Gold!
Da iſt kein Fühlen, geht! da iſt kein Glaube;
ihr ſeid in Keines als des Meiſters Sold.
Doch trefft ihr Freunde an in jenen Weiten,
o weckt vom Schlummer ſie in leiſem Flug!
Zu ihrem Herzen ruft vergangne Zeiten,
wo heiß mein Buſen an dem ihren ſchlug!
Ihr werdet Wen'ge finden unter Allen,
doch laut in ihrer Seele wiederhallen.

Digitized by Google

O Steiner *), kennst du noch die wilden Lieder
seit ihrer langen, langen Wanderschaft?
Wie du ihn sandtest, kehrt er fest dir wieder,
doch sanfter viel die ungestüme Kraft.
Da hast du ihn, den glühendheißen Jungen;
er kömmt an deine Brust zurück, ein Mann.
Was er gesucht, noch ist es nicht errungen,
und manche bittre, heiße Thräne rann.
Doch ließ ein guter Gott ihn nie erliegen,
und seinen Schild er bringt aus manchen Siegen.

Du Pfäversquell in deinem stillen Grunde,
du warme Freudezähre der Natur!
wie steigt vor mich dein Bild in dieser Stunde!
du weinest ewig, doch in Wonne nur.
Auch ich bin worden eine heiße Quelle,
und immer klagend fließt das arme Herz;
was da hinaustritt in des Liedes Welle,
mein Lieben ist es und sein ew'ger Schmerz.
Denn wie ich durch den Kampf mich hingerungen,
er hat mir mildetönend angeklungen.

Drum ist mein Sang als wie aus einem Tone,
ein ewig Klagen um ein fernes Glück.
O wer euch da empfängt mit kaltem Hohne,
o schnelle kehrt an meine Brust zurück!
Sie wollen messen? die! des Grames Töne?
mit ihrem Maaß des Herzens warmen Schlag?
Ich singe nicht wie ihre Musensöhne,
zum Liede ward, was in der Seele lag;
es war für mich, es war für keinen Andern,
und nicht nach Lobe, Kinder sollt ihr wandern.

---

*) Joh. Bap. aus Schännis, Dekan in Pfävers, des Verf. unvergeßlicher Lehrer und Freund.

Digitized by Google

Ihr flieget warm aus einem warmen Herzen,
Und vor mir töntet ihr gar wunderbar.
So wurden mir begeisternd meine Schmerzen,
und meine Muse meine Liebe war.
Ich sang, was ich gesucht seit jener Stunde,
als ich ein Bild, ach, nur ein Bild! gesehn;
verbluten ließ ich langsam meine Wunde, —
im Sange muß der Sänger untergehn;
in holder Täuschung wärmt' ich mich in Wonne,
ein Kind, an meiner selbgeschaffnen Sonne.

Zwar euch ist's kalt; ihr könnet sie nicht schauen,
als wenn ich euch mein eigen Auge lieh';
ihr lebtet nie in ihres Blickes Auen,
der Reinen süße Stimme scholl euch nie.
Was schwach und matt in meinem Lied erklungen,
o gebt die Schuld dem armen Kranken, mir!
doch ist ein Ton, ein einz'ger Ton gelungen,
er ist von ihr, von ihr allein, von ihr.
Wird einmal eure Seele leise beben,
das Wort gab ich, doch sie, sie gab ihm Leben.

Riefst du aus meinem Geist nicht Dichterflammen?
ward heiß nicht meine Brust an deiner Brust?
mit deiner Glut die meine quoll zusammen,
ich fand in deinem Auge mich mit Lust.
Was frei erblüht in kühnen Hochgesängen,
ein Funke ist's von deinem Feuer nur,
nur Sterne sind es, die sich liebend drängen
nach deines Auges himmelreiner Flur,
wo alle, ach, wol unter zartem Bangen,
du einzig Heißgeliebte, aufgegangen.

O zürne nicht, laß eine Thräne fallen,
dem Kühnen, der hineingriff in dein Herz!
er zahlt' es ja mit seinen Himmeln allen;
o laß, o laß ihm seinen armen Schmerz!
Sie werden ihn da draußen ja nicht hören,

*

denn wie aus alter Zeit tönt sein Gesang,
in still verschlungnen leisen Zauberchören,
aus andrer Welt ein süßer Geisterklang,
ein wandernd Blütenlied, das dich soll finden,
um sich als Glorie um dein Haupt zu winden.

Du weißts, ob ich je wollte Ruhm erringen,
ob nicht dein Lächeln war mein Sängerkranz?
Mein ganzer Lohn ja war das eigne Singen,
mein ganzer Himmel deines Auges Glanz.
Das Lob des Splitterrichters, leeren Schimmer
verschmerz' ich leicht in meiner Einsamkeit.
Was ich gelobt, ich weiche von ihm nimmer,
und in dem Dunkel liegt noch meine Zeit.
Schwebt fort, von meinem alten Steine nieder,
ihr Liebesblumen, meine Fridalieder.

Digitized by Google

Mein Minnesang.

9. des Heumondes 1823.

Wer spricht mirs ab, ich sei vom Sängerstamme,
und mir sei Braga und Iduna *) hold?
der muß mir stehlen aus der Brust die Flamme,
und reißen aus dem Arm der Harfe Gold.

Fühlt ihrs, wie ich, wenn unsre hohen Firne
erröthen wie von Freias**) Allgewalt?
Die Nacht voll Freudezähren, voll Gestirne,
an Wodans dunkler Wange feiernd strahlt?

Ist denn der alte Minnesang verklungen,
o alter Rhein, an deinem Götterstrand?
Sagt das nicht laut, nicht laut, ihr rasche Zungen,
daß sie's nicht hören in dem Geisterland!

Eh' sie mich liebte, war ich stark im Sange,
wol Keinem weichend aus der Schwabenzeit;
doch will ich singen jetzt in frohem Klange,
dann regt sichs in mir wie ein herber Streit,
und alle Saiten zittern wie in Zagen,
und klagen.

Will ich dein holdes Aug, o Frida, malen,
so schauts mich an in seinem milden Glanz,
so schauts mich an, so möcht' ich in sein Stralen
versenken mich auf immer gar und ganz;
und ach, mein Lied ist unter lauter Bangen
vergangen.

*) Braga, Dichtgott der alten Nordländer, Idunas Gatte.
**) Liebegöttin, Wodans oder Odins Frau.

Digitized by Google

Und vor mir schwebts und läßt den Armen nimmer,
o weh, und vor ihm wie zerschmilzt mein Herz!
an diesem Busen ruhn, o ruhn für immer!
an dieser Lippe sterben, Götterschmerz!
in dich mein Singen all, und all mein Denken
zu senken!

O jetzt bin ich zum Dichter nicht geboren;
mein Leben fordre, aber keinen Sang!
als hätt' ichs rein aus dieser Brust verloren,
als könnt ich staunen nur mein Lebenlang.
O weh, ein Knabe möchte jetzt im Singen
mich zwingen! —

Digitized by Google

Minnich aus Lenzburg, an Henne.

Freiburg i. B.

Styg nu chärſch uf dym Weg, my Fründ, ob tiefe
Schründe! dräut der au Gfohr ringsum, heb an di,
lueg in d'Höchi, wie's flimmret
daben und ſtrahlt im himmliſche Glaſt!
's iſch ne Chranz ob de Wulke; dyne ghört er;
gwünne, ſetz nen uf d'Stirne, zeig daß Herz beſch!
Heiß me's au ſcho verwege,
wehre's der's, ufen, und ghei di nid drum!
Biſch de doben, und beſch ne's C'hlettre zeigt, ſie
folge nodis no gwüß, und niemer ſchmehlt di
meh; es gwünnt nu wer woget.
C'hlebharz i d'Händ, und durufen a Firn!
Lueg, i wandle uf Feld und i de Hürſte,
gwünne ſelt vo de Flüehne Alpeblüemli,
wyle gern ame Wyer,
gern i de Laube mit ſchattigem Gländ;
ſinge Liedli von euſe heimſche Sitte,
liebe heimlige Brüüch, und ſchwätze gern mit
Meitſchne, gib nen is Bruſttuech
mithi ne Meie; das freut mi das bas.

Digitized by Google

Antwort.

Ist das Liedli vo dir? bisch du gsy, Minnich?
Fry u schwyzerisch tönt dys Meiapfyfli.
Loos, es freut mi, du Lieba!
Gib mer dy Hand, un i dank der dafür.

Säg mer nüt vo dem Chranz dei i de Wulcha!
Minnich, ist es der Ruam, was 's Herz möcht suacha?
Ruam, we d'luagst zu de Sterna,
Wenn du im Morgaroth möchtist a d' Brust?

Uffi willi, 's isch wohr, hoch, hoch a d' Firna;
's Herz schloht lut i der Brust, as ob dei oba
ich de Friden eriagi,
ach, und my Süüfzen am Himmel vergieng.

's isch nes Bild vor em Aug uß junga Zyta,
's isch nes Lied i der Brust uß alta Taga;
muaß das Bild go ga finda,
singa das Lied uß der freudiga Brust.

Schlachta freua mi gar nid eis der z'singa;
styga lieber am Lemanufer nider.
Loos, wie d'Welleli spila!
Luag o, wie weida di Hirschli duruf!

Und es Lied von der Liebi singi gar gern,
muast nit wyt go nes minnigs Liedli z'finda.
's Herz ist nooch i dym Buasa,
un i dem Herza ne mächtigi Welt.

's Schämt - si Mänga vo syner Liebi z singa;
Wie nes Meidli verbirgt ers, dörf nid usa.
Sötti schwyga? Wer heißt mi's?
schwyga, mys Nikeli, schwyga vo dir?

Digitized by Google

Ich bi kei Theolog, un ich will ſinga,
ſinga 's Nikelis Aug u ſyni Locke,
offa lieba - n u chlaga;
's Chlaga das freut mi, drum chlagi mit Luſt.

Myni Liedli die ſinga - n - eis der 's Glychi;
ach, mys Nikeli tönt uß jedem Versli.
Lät o, thüend mi nit ſchmäla!
's chunt mer vo ſelber. Was chan i derfür?

Drum ſäg nüt vo dem Chranz dei in de Wulcha!
Gſiehſt do 's Nikelis Eichachranz am Spiegel?
Will kei andra my Lebtig;
's Nikeli weiß es, für we daß i ſing!

Mags ne gfalla - n - ol nit, doch bis i grau bi,
ſöll vom Nikeli blos mys Lied ertöna.
Und ſo rüef ig im Tod no:
Nikeli, oba biſt myna - n -, ade!

Digitized by Google

In der Klosterzelle.

Rings, o Himmel, wie still! Schauer der Mitternacht
wehen von der Matona*) her.
Fern der mondliche Glanz, fern der Gestirne Licht.
Wie in graulichem Wolkenkleid
hängt der Himmel und weint; ach, und da drinnen mir
kein, kein tröstender Sternenblick!
Wo das Herz, das versteht, was in dem meinen schlägt,
wenn ich einsam im Dunkel bin,
und ein Bild mir erscheint, das ich nicht denken darf?
Wenn zur Hora die Glocke ruft,
Wenn der nächtliche Psalm hoch in dem Chore gähnt?
Wenn das Wort mir erstirbt im Mund,
ach, wenn Die sich mir zeigt, die ich nicht nennen darf?
und kein Herz, wo ich weinen kann!
Warf ich nicht in die Nacht, trauend, die Körner aus,
wo kein Führer die Schritte lenkt,
wo vom anderen Bord Keiner zurücke kam,
nur der eigene Wiederhall
in dem Dunkel dich höhnt, wenn du den Himmel suchst,
eine Mumie grauer Zeit?
wo — ich bebe davor — wenn es zu Ende geht,
wieder eigener Wiederhall
deine Klage verhöhnt, und dich dann auch verläßt,
bis dein Himmel zusammenbricht! —
Weg, o weg von dem Bild! Drüben ists Tag, ist Tag.
Wahrlich, ewiger Tag, du bist,
treibst kein grausames Spiel mit den Erbärmlichen,
die elender als Thiere sind,
wenns da droben nur lügt! bist, und errettest mich,
und vergibst mir die Thräne dann?

*) Alpe unweit des Klosters Pfävers.

Des Novizen Mailied.

Ich sehe, wie in stiller Feier,
die Erde, eine holde Braut,
liebreizend, im Vermälungschleier,
aus Lenzins Armen schmachtend schaut.
Die weißbekränzten Locken beben,
im blauen Aug blüht Lust und Leben;
mir fehlt es doch, es fehlt mir doch.

Wenn in des heil'gen Tempels Hallen
der Geist zum Kreis der Engel schwebt,
die hohen Orgeln stürmend schallen,
und der Altar in Rauch erbebt,
dann seh' ich heilge Hochgestalten
vor meinem Auge sich entfalten;
mir fehlt es doch, es fehlt mir doch.

Ein Freund ist fest an meinem Herzen,
ganz meine Seele, warm und groß,
mit mir in Lust, mit mir in Schmerzen,
seit meiner Jugend wandellos.
Mehr als die Welt ist mir der Eine;
doch auch an seiner Brust ich weine:
mir fehlt es doch, es fehlt mir doch.

Ich fühle Kraft und Dichtergabe,
ein offnes Aug und freie Brust,
zu schau'n, was dort ist, hinterm Grabe,
hinab zu schau'n mit heil'ger Lust.
Was meinen Busen mag bedrängen,
ich sing' es aus in deutschen Klängen,
Es fehlt mir doch, mir fehlt es doch.

Digitized by Google

Kein Laster scheuchet meinen Schlummer,
mir bringt die Reue keinen Schmerz;
doch kenn' ich Thränen, kenne Kummer,
von Seufzern pocht das junge Herz.
Wem pocht es mit so warmen Schlägen,
wem bangt das Zährenaug entgegen?
Du heil'ger Gott, was fehlt mir noch?

Digitized by Google

Rückblick.

Lebt wol, ihr Fantasien, voll Dichterglut!
ihr Bilder, die der schauernde Jüngling sah,
die er mit heißer Lust umschlungen,
die im umschlingenden Arm zerflossen!

Fahrt wol, fahrt wol! ich reiße mich blutend los
von dem geliebten Wahn, von den Hoffnungen,
von allen Jugendidealen,
die mir so innig die Seele füllten!

Fahr wol, o Hildegarde, du Dichterbraut,
in deren Aug mir Himmel und Erde schwand!
Mein ganzer Glaube ist verloren,
der mich so warm und so täuschend hinhielt.

Will euch nun folgen, die ihr ihn tödtetet,
den Glauben an das Schönste, an Weibeswerth;
die rings mir Graungestalten wiesen,
und mir den Himmel der Kindheit stahlen.

War eine Zeit, war Liebe mein Himmel noch;
war eine Zeit, wie freut' ich mich, Mensch zu sein!
O ich zerreiß' es ja, seid ruhig!
liebe ja nimmer, und bin kein Mensch mehr.

Wie binden zarte Bande an's Leben uns!
an's Dort nur eines, finster und schauderhaft.
Flieht hin, ihr liebe, süße Sünden!
will ja nun hoffen, und — ach und sterben!

Doch find' ich mich betrogen, dann wehe euch!
wenn mehr als Traum das innige Ahnen war!
Den Handschuh vor euch werfen will ich,
schrecklich sie fordernd, die glüh'nde Seele,

Digitized by Google

den Himmel fordernd, den ihr mir weggeraubt. —
O weh dir Unbesonnener! rasest du?
Sieh auf! die Anker wird gelichtet.
Handle und stehe, ein Mann! nur hoff' nicht!
Mag ich verlieren! Andre gewinnen doch.
Ich will nicht mich, nur pflanzen und wirken nur,
Die Menschheit wecken in dem Menschen,
blindlings dem mächtigen Gotte trauend.

Digitized by Google

Austritt aus dem Kloſter.

1817.

Bin ich wieder bei dir? iſt's wahr, ich habe dich wieder?
bin, von der Feſſel befreit, da in der freien Natur?
Biſt du's, o heimiſches Thal, umragt von graulichen Bergen,
wo an der Hügel Bruſt reifet der röthliche Wein,
wo den friedlichen Pfad umwogen gülbene Saaten,
wo das Städtchen am Bühl traulich den Bäumen entſteigt?
Biſt du's, und kennſt du mich noch? mir ſchaurt durch jegliche Nerve
Freude und Thatenluſt; frei bin ich wieder, bin frei!
ſtehe von Neuem am Lebensthor, und vor mir das Weltall;
möcht' es umarmen in Luſt, möchte ihm rufen: bin frei!
O, es iſt wol ein köſtliches Ding um die männliche Freiheit.
Sklave iſt nichts als der Tod, frei iſt das Leben, der Gott. —
O ſo ſei mir gegrüßt in deiner lieblichen Röthe,
Abend! mir ſagt es dein Aug, daß ich nicht träume. Es iſt!
Haſt mit der Wehmuth Hauch oft meine Seele umflüſtert,
wenn der Jüngling allein wallte auf thauiger Flur,
ſüß in Staunen verſenkt, ſich verzehrend in ewigem Sehnen,
ſanft umgaukelt vom Bild, das ihm die Seele ergriff.
O dann thränte mein Aug, und ahnender pochte der Buſen,
und an die Mutterbruſt ſank ich dir, heilg'e Natur! —
Du auch grüßeſt mich noch, o Stern am graulichen Himmel,
über der dunkelnden Mugg*), hoch an den Hörnern der Alp.
Wie erſcheinſt du mir, Zeit, die zuerſt mit lächelndem Auge
ſanft den Säugling gegrüßt, als er erblickte den Tag!

*) Eine Alpe, Sargans gegenüber.

Digitized by Google

O, wie lebte ich da mit meinen Lämmern so harmlos,
an der Basathienwand, neben dem rauschenden Rhein,
als ich mit Oswald noch viel Stunden um Fittige flehte,
dann um ein weißes Roß, und um ein Liebchen, ein Schwert.
Sinnend entriß ich mich da der Gefährten tobenden Reihen,
irrte im Eichenhain, oder am donnernden Fall,
wo die Flina entstürzt mit schaumigem Tosen der Bergfluh,
wo die Saruna herab strudelt aus grünem Gesträuch.
Röthliche Fahne, sei du mir gegrüßt, die der Vater mir machte,
die vom Schlosse herab wehte in jubelnder Schaar,
wenn wir vernahmen von Werdenberg, von Ragaz und von Näfels*),
und zu der Grafenburg blickten mit Staunen empor!
Ganz dann kehrte der Heldengeist, und die Tage der Alten
stiegen flammend vor mir über den Gräbern herauf.
Da ward weit mir das Herz; wie schwärmerisch horcht' ich der Vorzeit
Lieder von Reckenstreit, Sagen von Minne, von Muth! —
Aber es riß mich hinweg, in die stillen Mauern von Pfävers
barg sich der brausende Muth, barg sich das rasche Gefühl.
Du nur weißt es, o Stern, du freundliches Auge der Mittnacht,
einsame Zelle, nur du, du nur, o traulicher Mond,
wenn du geschwebt ob dem Monteluna in heiterer Ruhe,
was ich geduldet im Streit gegen den Menschen in mir,
welcher gewaltig erstand, den Aberglauben bekämpfend,
der zum Opfer dem Gott schlachtet das schönste Gefühl; —
wie ich zum Alpengebürg, zum Sterngefilde empor sah,
wo es in eigener Kraft wandelte, flammend und frei;
wie ich beneidete, ach, am Fenster der Zelle den Finken,
wenn er dem Träumenden rief: Frater, die Schöpfung ist frei! —
Dort, in einsamer Nacht, dort rief mich die heilige Norne**),
stand aus der Höhe ein Bild, schön wie Iduna, vor mir,

---

*) In der Schweizer Geschichte bekannte Orte.
**) Schicksalgöttinn der alten Nordländer.

Digitized by Google

rief aus der Zelle mich fort, in den Streit, in tobende Stürme,
um zu erproben die Kraft, die in dem Busen mir schlief.
Da gedacht' ich, entzückt, den herrlichen Preis zu erringen,
mir zu erstreiten den Kranz, oder zu sterben im Kampf.
Und die Kutte, ich legte sie weg, und das heil'ge Brevier weg,
warf in die Flut mich mit Gott, bin an dem Strande
und frei! —
Bin ich wirklich am Strand? du Zauberinn, holde Erinnrung,
schön wie das Abendroth, schaust du auf Trümmer der Zeit.
An dem Felsen da klomm ich an, und vor mir unendlich
dehnt sich und hinten das Meer, ringsum und überall Meer!
Kannst du wol trügen, du Feu'r in der Brust, du Kraft in
dem Arme?
kannst du trügen du Gott, der in der Ader mir glüht?
Diese Thräne den Träumen noch der lieblichen Kindheit!
Freudiges Wiedersehn! Seht ihr Sie schweben? Sie
winkt!
Freundlichen Gruß denn zuvor, und die Hand, mein künftiges
Schicksal!
Rings um das Wasser ist Land. — Hurtig die Brandung
hinab!

Digitized by Google

Flucht.

Was hebt mir so pochend, so hoch die Brust?
was glüht auf der brennenden Wange?
Nicht ruhen kann ich, muß fort, muß fort,
hinaus, hinan, zu der Höhe dort!
Hier unten ist mir so bange. —

Steig' auf, lieb Knabe, zur wilden Jagd!
da mag dir die Hitze sich kühlen.
Da magst du toben im Haine drinn,
mit Manneskrafte, nach Mannessinn,
magst Ruhe und Linderung fühlen. —

O Mutter, o Mutter, es bessert nicht;
im Forst ists düster und enge.
Nur oben entfaltet sich frei die Brust,
da quillt die Freude, die Lebenslust.
Hinauf, daß die Schal' es nicht sprenge! —

Komm auf, lieb Junge, die Höh' heran!
Laß unten die Sorge begraben!
Da naht dir die Hitze, die sengende, nicht;
da trink die Sonne, das Lebenslicht!
da magst am Quelle dich laben. —

Auch hier, o Mutter! o fort, o fort!
Kein Ort, wo Ruhe mir bliebe.
Und sollt' ich an's Ende der Erde ziehn,
wie mag ich dem mächtigsten Gotte entfliehn,
der allgewaltigen Liebe?

Die Ruh' ist unten, ist oben nicht,
an keinem Quelle zu trinken.
Mich laben kann nur der Meide Kuß,
nur ihre Umarmung; o weh, sonst muß
in eigener Glut ich versinken.

Digitized by Google

Erste Ausfahrt.

Leb' wol, du Mutter!
muß fort nun, fort.
Genug gesogen,
muß durch die Wogen.
Dort ist der Hort. —

So bleib doch, Knabe,
im Mutterarm!
Im Mutterthale,
im Sonnenstrale
ists mild und warm. —

Laß das den Kinden!
Mich drängt die Kraft.
Vom innern Ringen
die Brust will springen.
Es lebt, wer schafft. —

Sind Gecken draußen
wol allerhand;
sind Riesen dorten
wol aller Orten,
im wilden Land. —

Die Gecken drück' ich
wol an die Wand;
will nimmer zagen,
die Riesen schlagen
im wilden Land. —

Du wilder Knabe,
siehst du, wie's graut?
wie kömmts gezogen!
so weiß die Wogen,
so schwarz, so laut! —

*

Laß stürmen, Mutter!
Stürmt innen auch.
Mich freuts zu toben;
die Kraft will proben,
nach Heldenbrauch. —

Ein' blanke Klinge
die geb' ich dir;
zwei Rosse gute,
von grimmem Mute,
bleibst du bei mir. —

Möcht' wol die Klinge,
zu schlagen drein;
wär' wol dem Knappen
mit seinen Rappen,
Land aus, Land ein. —

Und diese Feste
auf hoher Fluh.
Magst mächtig walten
und Herrschaft halten,
und lebst in Ruh. —

O laß mich, Mutter!
mir brennt das Mark.
Es herrsch' der Beste!
Was Pferd, was Feste?
der Mut ist stark. —

Schau, diese Meide,
du grimmer Knab'!
Magst das erwarmen,
in ihren Armen,
denn in dem Grab. —

Mich drängt wie Flammen
der rasche Mut;
will nit gerinnen
im Busen drinnen
das wilde Blut.

Digitized by Google

Doch wann ich ſehe
die holde Frau,
ach, all das Wilde,
es ſchmilzet milde
dem Auge blau.

Darf ich dich drücken
an meine Bruſt?
Will all mein Denken
in dich verſenken,
all meine Luſt! —

Digitized by Google

In Heidelberg.
1820.

Wirklich? ja, es waren Thränen.
Ach, ich fühl' es, dieſes Sehnen
endet nie in meiner Bruſt;
in dem fernen, fremden Lande,
ach, wo ſind die zarten Bande,
und die frohe Jugendluſt?

Naht der Morgen, neuer Kummer
reißt mich aus dem ſüßen Schlummer,
wo ein Traum mir Liebe log;
und das Bild, es iſt verſchwunden,
das ich an der Bruſt gefunden,
wo ich Glut und Wonne ſog.

Und das Sehnen in dem Herzen
regt ſich neu, mit allen Schmerzen;
Alles fremd, und Alles kalt.
Und es dringen theure Bilde,
wunderlieblich, zart und milde
vor den Geiſt mit Allgewalt.

Wenn auf leiſem, ſanftem Flügel
ob des rothen Schloſſes Hügel
zaubriſch weilt das Abendlicht,
denk' ich, wie in meinen Thalen
alte Ritterburgen ſtralen;
doch die Burgen ſeh' ich nicht.

Seh' ich von den hohen Zinnen,
ach, zum Rhein den Neckar rinnen,
denk' ich meine Alpen nah.
Schweiz, o willſt du nie dich zeigen?
Ach, es tönt kein Heerdereigen,
und das Rütli iſt nicht da!

Digitized by Google

Tändelei.

In altdeutſchem Tone.

Vom Müeterlin ich ſchied, um fortzuwallen;
vo guaten Lehren gabs - mer eini Tracht.
Flieh vor Gifahren, Söhnlin! doch vor allen
nimm vor der Minne dich in Acht! —

Lieb Muater min, bigann - i da zu fragen,
wie hüete ich - mi bas vor ihr?
Wie iſt die Minne? channſt du das mir ſagen?
wie ſieht ſi us? o künd' es mir! —

Ein Ungithüm ſi iſt, das nüt verſchonet,
gar rieſenſtark, und dennoch blind,
das dir die Fründſchaft all mit Zähren lonet,
und lächlende tödet. Flieh' es, Chind!

Doch wäle dir vor allen Dingen,
zum Reisgifährten den Verſtand!
Mit dem wird dir der Zug gilingen,
der füert - di kluag dur Meer und Land. —

Und feſt entſchloſſener gieng ich mini Wege,
und ſchaute ſtets in raſchem Muat,
wo's Ungithüm wol ſyg, ol *) läge,
und achtete miner Märe guat.

Do ſah - n - ig an dem Steine ſitzen,
ein Thierlin, ſtill und ohne Harm,
recht ſam**) ein Fiſch, voll Farbeblitzen,
geringletes in dem Sunnewarm.

Es lag ſo guat in ſinem Schwigen,
ſam eini Bluame an Giſtalt,

*) Oder. **) Wie.

und ob ihm ſang ein Vogil in den Zwigen,
us ſüeßer Kehle manigfalt.

Es hörte froh des Vöglins Wiſen,
mir ſchurete, dennoch wolt - i nahn;
da ſchoß es uf, ein glüehend Iſen,
um 's Vögelins Singen war's githan.

Und bebende floh - n - i von dem Pfade.
O Muater, war die Minne das?
und ſieh an eines Bächlins Stade,
ein Chind Erdbeerelin aß.

So ſchön githanes han i nüt giſehen,
wie diſen Fuas und diſi chline Hand,
wie diſes wiſen Buaſens Blähen,
ſam überrifet*) vom Giwand.

Im Summerhuat ihr chlines Antlitz glüehte,
ſo wis und rot, ihr Aug ſo rund;
un underem Auge, eine Fieſtblüete,
wie fürigrötli brann der Mund!

Und ihri Wangen ſam des Apfils Wangen,
beperleti waren mit Tröpflin Schweiß;
wie Flümeline am Zwige hangen;
ſie laden zu chüſſene lind und heiß.

Und wie - n - i ſtuunt, und wollte ſie verehren,
ſi bot ihr Chörbelin lächlend hin.
O weh, das waren nit di Beeren,
was löſchen mochte das Dürſten min.

Mir ſchluag das Herz. Iſt das die Minne?
es ſingt um ſi meng harmlos Vögelin;
es freut - mi ſi zu ſehn dur alli Sinne.
Wie könnti das die Minne ſyn?

---

*) Mit Reif überſtreut.

Ihr Finger traf - mi, weh, min Bluat will wallen!
Sam Chohlen brennt es. Was iſt wol das?
und Beidi laſſen wir das Chörblin fallen;
all roti Beeren ſind im grüenen Gras.

Und lächlendi bog ſich do di holdi Chline,
i bog - mi mit ihr, ihrem Buaſen nah,
und wollti ſammlen auch di Beereline,
vo denen, ach, i keines ſah.

Und alli Beidi ſaßen wider
gar truli nah in's linde Gras;
ſi ſchaute ſinnend uf den Buaſen nider,
und ich das Dürſten gar vergaß.

Noch han i nie en Aug vo ſolchem Schine,
ſo liechtes Anteliz nie giſehn;
i faßte chüſſend ihri Hand, die chline,
und denkt, die Meide ließ ſi gehn.

Und als i nahte ihrem ſüeßen Munde,
die wiſen Arme ſi wol um mich ſchlang.
O weh, das brannte jetzo, Mund uf Munde!
o weh, des iſt mir wonnebang!

Das ſchöni Thier dort mit dem wilden Sinne,
das ich ſo buntes in dem Graſe fand,
iſt wol der arge Wurm, die Minne;
das Meidelin iſt der Verſtand.

Dem truu i wol, all mini Tage.
Gott halde dich, trut Meidelin!
Wenn ich dem Müeterlin die Kunde ſage,
das wird mit mir zufridnes ſyn!

Digitized by Google

Der Wöchnerinn Grab
in Hindelbank.

Hörst du's rufen, siehst den Stein zerspringen,
und sich's regen in des Grabes Schooß?
und die Wöchnerinn zu Tage dringen,
schön und bleich, und aller Fessel los?

Wie sie aufschaut, da die Worte klingen,
und der Säugling, engelschön und bloß,
aufstrebt neben ihr, auf neuen Schwingen,
an das Licht, das ihn noch nie umfloß?

O da steh' ich, Schau'r in den Gebeinen,
wo der Zweifel, selbst die Hoffnung schweigt!
Glaub' und Kunst sich ewig lieblich einen.

Fühlt das rauhe Leben kein Erbarmen,
wenn dem Klagelaut kein Gott sich zeigt,
muß er in dem Schooß der Kunst erwarmen!

Digitized by Google

An Karl Baldinger.

Wie ich lebe, entfernt von dir, und was ich betreibe?
Ewig am gleichen Gewind haſpeln die Tage ſich ab.
Sagen läßt es ſich kurz, mein Bruder: ich lebe und liebe,
glühe dem Ideal, das mir die Seele erfüllt.
Karl, ich hab' es geſehn, in ſeiner Nähe geathmet;
hieng an dem minnigen Bild, ach, und ich fühle: ſie iſts!
Seither iſt mir ſo wol, ſind meine Träume ſo lieblich,
iſt erſtarket der Mut, feurig und eißern der Geiſt.
Ja, ich will es; es ſey! ich muß das Weib mir erringen.
Süß iſt der Kampf, und der Lohn, ach, des Erſtrebens ſo werth.
Komm, ich zeige ſie dir in ihrem ländlichen Schmucke,
wo ſich dem bunten Gewühl heilig die Holde verbirgt!
Schau die edle Geſtalt, die Anmuth hauchenden Züge!
ſchau das Lächeln im Blick, und durch das Lächeln den Schmerz!
Karl, o ſtürz mir ans Herz! der Anblick iſt mir ſo göttlich.
zündet, ein Feuer, in mir. Ach, und die Schmachtende mein!
mein, was ich lange geträumt, dieß ſanfte lächelnde Auge,
mein dieß zarte Gefühl, das ſie verklärend umfließt!
Schau, wie ſie ſinnt, wie der Buſen ihr bebt von ſchauerndem Sehnen,
wie ſie zum Himmel den Blick ſendet in ernſterer Ruh!—
Karl, verlache ihn nicht, den fiebriſch träumenden Schwärmer,
welchem die Fantaſie lieblich Erſcheinungen ruft,
und ihn wieder verläßt, die Falſche, in trüben Gedanken!
Fühl' ich doch minder den Gram, während die Gauklerinn lügt. —

Digitized by Google

Der Bardenjüngling.

1. Die Klage.

Was weckt aus meinem Schlummer mich empor?
Vergebens ſtrekſt, in ſtummem Harme,
nach einem Traum du deine Arme;
du liebſt ein Schattenbild, o Thor!
Von Alfen iſts gewebt aus Duft und Nacht,
mit ſüßen liebelächelnden Zügen,
dein trunknes Jünglingherz zu trügen,
es zu verſenken in der Minne Macht.
Der Traum entflieht, die Züge ſchwinden,
du wirſt ſie nie und nimmer finden. —

Und doch ich fühlt' es ja an dieſer Bruſt,
in meinem Arme lags, an dieſer Wange;
ich ſchwamm im Rauſch, ſo froh, ſo bange,
verſunken in ein Meer von Luſt.
Dieß braune Aug mit ſeinem ſanften Schein,
ſo liebeſchmachtend, halb in Thränen,
es hat ergriffen all mein Sehnen,
mein Träumen all vom Seligſeyn.
Sie iſts, und keine von den andern,
und müßt' ich bis nach Glaſor wandern.

2. Die Erſcheinung.

O wie iſts hehr in dieſem Hain!
in ſüßen, liebedämmernden Zweigen
ein heil'ges buhleriſches Schweigen!
nur Flüſtern, nur zitternder Schein!
Wer iſt am Quell das Diſenbild?
fühlſt du das Blut zum Herzen dringen?

Digitized by Google

Iſt ſie's? mir will die Bruſt zerſpringen,
ſie iſts, ſanft ſtaunend und mild.
Auf dieſes Buſens zartem Beben
ſchwebt meine Seele zwiſchen Tod und Leben.

Ach, ach, ihr fehlt vielleicht was mir!
was ſpäht das naſſe Auge in den Zweigen?
wem mag, o wem, ihr Buſen ſteigen?
der meine, weh mir! ſchlägt nur dir!
Wolan ich ſtürze vor die Füße ihr:
und mögen die Aſen mich verdammen,
eh' ich erſterbe in den eignen Flammen,
gieb du, o Weib, gieb Tod, gieb Liebe mir!
Von dieſer Bruſt, aus dieſes Armes Schlingen
ſoll mich der Weltenſturz nicht bringen.

Digitized by Google

Frage.

Sie war so bleich, und schien von Schmerz umfangen,
sie schwand vorüber, mir nur einen Blick;
nur einen. O an diesen Wangen,
an diesem Auge hängt all mein Geschick.
Bei diesem leisen, matten Schweben,
mit dem sie meinem Aug entschwand,
fühlt' ichs im Busen fiebrisch beben,
wo, ach, mein Herz nicht Ruhe fand.
Die Glut aus ihrem Blick entsprungen
sie hat verzehrend all mein Ich durchdrungen.

Und täglich, täglich muß ich mit ihr ringen,
und täglich blutet mir das Herz;
muß ich den Gram in meinen Busen zwingen,
und schweigend lieben. Welch ein Schmerz!
Ob sie es weiß? o dürft' ich fragen,
ihr an den Busen stürzen: liebst du mich?
Nein länger kann ichs nimmer tragen.
Kannst du mich hassen? Mädchen sprich!
Gewißheit darfst du mir doch geben,
nur diese, sei's auf Tod und Leben!

Digitized by Google

Zum Abſchiede.

O du, die Einz'ge nur auf dieſer Erde,
in deren Seele meine wiederklingt!
ob ich das zarte Bild begraben werde
im dunkeln Strom, der Alles ſonſt verſchlingt?

Wol keiner bin ich von den Muſenſöhnen,
die Harfe weckend, einen leichten Scherz;
die meine zwingt ein herber Gram zu tönen,
und dieſe Bruſt deckt ein gebrochnes Herz.

Wol kenn' auch ich der Seelen großes Sehnen,
obwohl ich finſter ſcheine, ernſt und kalt;
wol trifft mich tief die leiſeſte der Thränen,
durch die der Duldrinn Auge lächelnd ſtralt.

Auch mir war einſt ein Engelbild da drinnen,
hab' es gepflegt in langem, blut'gen Streit. —
O weg! ich kam und ſcheide fremd von hinnen,
und dieſe Zeit, ſie iſt nicht meine Zeit.

Obwol ſo jung, blick ich auf wilde Wogen,
beſtreut mit meinen Jugendträumen hin.
Der ſüße Wahn, er hat mich arg betrogen;
ich konnte bluten nur, und blutend fliehn.

Gewaltſam hat es mir herausgeriſſen
mein hohes Ideal von Minneglück;
doch ruhig ſchau' ich aus den Finſterniſſen
auf's holde, liebe Roſenreich zurück.

In's Innre griff ich, nach dem wahren Leben,
nach Jenſeits lenkt' ich bang den naſſen Blick;
und mir ward Ruhe in die Bruſt gegeben;
bei Gott, ich bin verſöhnt mit dem Geſchick.

Digitized by Google

In der Natur hab ich den Frieden funden,
den ewig mir kein Erdeleid mehr bricht.
Aus meiner Bruſt iſt Furcht und Haß geſchwunden,
Cäcilie, nur meine Liebe nicht.

So trat ich vor dich hin, gleich dem Gebilde
aus alter, dir vertrauter deutſcher Zeit;
ein Sohn des Kampfs bin ich, und fort, ins Wilde
geht meine Laufbahn kühn und dunkelweit.

Ich weiß, du haſt den ſtillen Laut verſtanden;
wol denkſt zuweilen an den Träumer du.
Dein Bild zieht mit mir nach den Alpenlanden;
doch jenſeits nur iſt meine wahre Ruh.

Blick auf Cäcilie! das trügt dich nimmer.
Belächle kühn des Gecken ſeichten Spott!
Durch Sargesriſſe blickt ein Heimatſchimmer,
und nur in Thränen naht der rechte Gott.

Digitized by Google

Harfners Lebewol.

O, ich habe dich verſtanden,
traute Meide, liebes Herz!
Mehr, viel mehr, denn tauſend Worte,
ſprach dein Blick in ſtillem Schmerz.
Ja, ich fühl' es, ich muß ſcheiden.
Traute Meide, lebe wol!

Hätteſt du mich nie geliebet!
hätt' ein Auge, kalt wie Schnee,
mich verhöhnend fortgewieſen!
Dieſer Blick thut weh, gar weh.
Ja, ich fühl' es, ich muß ſcheiden.
Traute Meide, lebe wol!

Hald' dich Gott! ich will nicht zürnen,
fragen nicht, warum ers that;
doch dieß Bild, dieß ſanfte Schweigen
mich zum Tod verwundet hat.
Muß wol troſtlos von dir ſcheiden.
Meid, auf ewig lebe wol. —

Digitized by Google

Oede. *)

Was ruhst so stille,
du Sängerbrust?
was schweigt die Harfe,
sonst deine Lust?

Ist's Lied gestorben
im Saitengold!
Kein Sang ertönet
der Meide hold?

Ich horche gerne;
dein Lied ist mild,
zum Herzen dringend
gar minnig - wild. —

Wol ruht die stille,
die Sängerbrust.
es flieht das Herze
des Sanges Lust.

Wol ist 'ne Harfe
des Sängers Herz;
der Gott er spielet
nun Freud' nun Schmerz.

Er schlägt die Saite,
da weht ihr Klang;
du horchest freudig
dem stolzen Sang.

Dann schlägt er wilder,
sie trägt es nicht,
und unterm Stürmer
die Arme bricht. —

*) In Musik gesetzt von J. Greith.

Digitized by Google

Seufzer.

Ruhig war's Erwachen
an der Mutterbruſt,
ruhig glitt der Nachen
durch ein Meer von Luſt.
Ach, da ward es trüber,
finſtrer um mich her;
blickte bang hinüber,
keine Ruhe mehr.

Hielt ein Bild umſchlungen,
meine Luſt, mein Schmerz;
ward mir weggerungen,
und mit ihm das Herz.
Daß du kehrteſt, Nachen,
zu der erſten Luſt,
wieder zu erwachen
an der Mutterbruſt! —

Digitized by Google

Der Stern.

Sink hinunter, blonder Nachtsohn!
hast getröstet meinen Schmerz.
Wird nicht lang, nicht lang mehr währen,
bis es bricht, das Herz.
Sink hinunter, blonder Knabe!
Fröhlich kommst du wieder her.
Andre Sterne sah ich schwinden,
kommen nimmermehr. —

Digitized by Google

Mein Frühling.

Du mahnest mich, den milden Lenz zu loben,
der aus der Winterhülle zaubrisch dringt,
wie seine Aeuglein blühend durch die Auen,
wie sie aus jedem reinen Quelle schauen,
wo er den grünen Fittig schwingt.

Du schaust mit deinem Aug hinaus in's Leben,
du gießest deinen Sinn in die Natur.
Aus tiefem Herzen schlingt in zarten Zweigen
der Frühling auswärts seinen Blüthereigen,
und seine reiche, frische Flur.

Und aus dem Herzen rankts durch Thal und Höhen,
und überblüthet Berg und Au und Hain;
und die Natur erkennts, die bräutlich warme,
und sinkt mit Schwesterkuß in deine Arme,
und sieh, der wahre Lenz ist dein.

Was soll ich singen! ist mein Lenz erschienen?
o sag, ists blau an meinem Himmel dort?
ist wohl der Thränenfluth, die ich ergossen,
der ewig harte Firn, erwärmt, zerflossen?
was wendest du dein Auge fort?

Digitized by Google

Das Herz.

Nun ja, ich werde nimmer weinen.
Befiehl, o Meid, es iſt gethan.
Ich konnte ja ſo viel ertragen,
ich konnte dir, o dir, entſagen.
Was gibt es, das ich nimmer kann?

Dein Bild nur iſt im wunden Buſen,
o nur dein Bild gibt Leben mir.
Ich rief den Gott, er war ſo ferne;
mein Gott wardſt du, gleich einem Sterne.
Mein Blick hing treu und ſtät an dir.

Denk' ich daran, o zarte Meide,
beſtehen könnt' ich jeden Schmerz.
Kein Leiden mag mich dann bezwingen,
ich dürfte mit der Norne ringen.
O was iſt ſtärker als das Herz?

Doch denke ich der Scheideſtunde,
ſchnell ſinkt der Muth mir niederwärts;
all meine Thränen fließen wieder,
und meine Kraft fällt ſterbend nieder.
O nichts iſt ſchwächer, als das Herz! —

Digitized by Google

Die Nachtjungfrau. 1822.

Ein Traum.

Fuhr Ritter Kurt ums Abendroth
von Vatz*) aus dem gräflichen Schlosse,
gen Gräplang reitend ins Unterland,
und trottet hinab am Albulastrand,
Feld aus, Feld ein auf dem Rosse.

Herr Kurt ein freudiger Degen war,
gar minniglich schön an Gestalten,
berühmt im Lande durch Thaten viel,
doch kalt den Frau'n und der Minne Spiel;
ihn freute nur kriegrisch zu walten.

Die Nacht sinkt dunkel auf Alp und Hain,
weiß schauen die Firne herunter;
da singt er ein herziges Ritterlied
Rain auf, Rain unter, durch Feld und Ried,
und wird im Singen gar munter.

Und wie es in Chur wol zwölfe schlägt,
am Rhein er trabet von dannen.
Und sieh, bei Masans, auf der stillen Heid
er trifft auf dem Zelter ne hehre Meid,
bei ihr zween schwärzliche Mannen.

Der Dirne Gewand war rabenschwarz,
besä't mit Sternegefunkel;
und gleich dem Sterne ihr Aeugelein
brach aus dem Gelocke mit sanftem Schein.
Der Zelter war kohlendunkel.

---

*) In der östlichen Schweiz, ob Chur. Alle folgende Orte sind die Churer Straße an den Wallensee.

Digitized by Google

Eu'r Sang erfreute mich, edler Herr!
und duldet ihrs, reiten wir sammen.
Singt weiter, wollt ihr ergötzen mich!
Der Ritter der singt gar freudiglich,
und ihn durchdrang es wie Flammen.

Halloh, so ruft sie, nun stimmt auch an,
ihr Knappen mit euerem Sange! —
Die Beiden beginnen gar mild, gar fein,
Herrn Kurten schauerts in Mark und Bein,
ihm wird gar wonnelich bange.

Von Viertelstunde zu Viertelstund'
wird weißer die liebliche Meide;
doch schlägt ihr von ferne die Uhr ins Ohr,
schaut jedesmal bang sie zum Berg empor,
und seufzende nieder zur Heide.

Der Ritter der staunet der hehren Frau:
wol seid ihr von edelem Stande.
Doch gerne erfrüge ich, schickt's sich's nur,
Woher ihr gekommen auf diese Flur,
da Mitternacht liegt auf dem Lande? —

Wol ernst und lieblich die Meid beginnt:
ich bitt euch, die Frage zu lassen.
Wol edele bin ich von Stamm' und groß;
doch wannen ich komme und wannen ich sproß,
nicht möchtet die Kunde ihr fassen. —

Stets reitet sie neben dem Ritter her,
auf all den nächtlichen Wegen;
und ihm in dem Herzen ward wunderbang,
die Reize der Holden sein Aug verschlang,
und Minne begann sich zu regen.

Und als es ein Uhr in Zithers schlug,
da faßt er die Hand ihr, die kleine;
und sie, sie ließ sie ihm folgen dar,
es schlug der Busen der Dirne gar
wol höher noch als der seine.

Digitized by Google

Die Rappen die fahren gar still, gar leis,
als wie von Geistern getragen.
Dem Ritter dem wächsts in der Brust gar sehr,
er sieht nicht Berge, nicht Erde mehr,
du hörst den Busen ihm schlagen.

Und wärmer und inniger wird die Meid,
und ängstlicher stets auf dem Rosse.
Und zwei Uhr rufts, ihr entfährt ein Schrei,
und eiliger fahren sie all vorbei
an manch altherrlichem Schlosse.

Und näher nun kommen die Zelter sich stets,
und näher die liebenden Herzen;
und horch, in Ragaz schon viertelts hohl,
da fühlt er den Athem der Frau gar wol,
und schwimmt in Wonne und Schmerzen.

Wol reden die Knappen die Jungfrau an,
der Zelter mahnt mit dem Blicke;
doch sie in seligem Liebewahn,
sieht ihren Trauten nur schmachtend an,
hingebend sich ganz dem Geschicke.

Schon wallt ihr Busen, so lind, so rund,
an seinem Busen, der warme;
da schlägts ihr wieder ins bange Ohr,
sie schaut wol thränend zum Ost empor,
und sinkt ihm mit Schmerz in die Arme.

Die Rappen die schweben so stille, so leis,
als wie von Geistern getragen.
Der Ritter der glüht ihr im Arme gar sehr,
er sieht nicht Himmel, noch Erde mehr,
zwei Herzen zusammen wol schlagen.

Der Zelter der wittert die Morgenluft
und scharrt unduldig die Heide.
Die Knappen die stoßen ins Horn gar mild;
o Ritter Kurt, o du Ritter wild!
was hältst du im Arm für ne Meide?

Digitized by Google

Und drei Uhr schlägts im Sarganserthurm,
da sieht er sie plötzlich erblassen;
da blitzt in ihr Auge ein Morgenschein,
sie drückt ihn an's Herze mit heftgem Schrei'n,
als wollte sie nimmer ihn lassen.

Und auf der Straße am Torkelfeld,
die Arme um ihn gewunden,
zerfließet im letzten Kusse die Frau
am Busen des Ritters in Duft und Thau,
und ist ihm auf ewig entschwunden.

Und ihre Knappen, hoch auf, hu hu!
sie schweben wie Ungeheuer,
und fahren rasselnd, in einem Nu,
nach Walenstad hin, dem Abend zu,
ihn faßt ein ewiges Feuer. —

Was tönt so jammernd vom Gräplangschloß?
Was mögen sie droben wol haben?
Was flattert die Fahne so schwarz, so bang?
wohin mit dem Zuge, mit Sang und Klang? —
Herr Ritter Kurt wird begraben.

Die Meid war Meide der heil'gen Nacht,
die Nacht auf dem rabigen Rosse;
Fährt nun mit dem Lieben, Jahr aus, Jahr ein,
auf ihrem Zelter herab am Rhein,
vorbei von Schlosse zu Schlosse. —

O Mädchen, ein Knappe sang dieß Lied,
dem Knappen erschienst du, ein Schimmer.
O weh, der währte nur einen Tag.
So rathe wol, wer der Knapp sein mag?
Denn ich, ich sage ihn nimmer. —

Digitized by Google

Walhalla.

O wehe! ringsum wie dunkel iſt's!
O fließ hinab, zur Ruhe hinab,
du Leben des Kampfs, der Schmerzen!
hinab, wo Odin, der Alte thront!

Wie einſam, finſter und ſchauerlich,
in dieſen Gründen, traurig und öd!
Kein Stral von dem Himmel, keiner,
als ob kein Himmel da oben wär!

Hinab, hinab in die Dämmerung
der Tane*) Braghalls**) heilig und hehr!
hier mag ich wol ſuchen, ewig,
nichts heilt die Wunde im Buſen mir.

Vielleicht du wohneſt in Freiahall***),
am Aſenquell, im heiligen Wald.
Ich ſchaute ſie alle oben!
du warſt nicht oben. Hinab, hinab!

---

*) Wälder.
**) Halle des Dichtergottes Braga.
***) Halle der erſten Göttinn, Freia, Venus.

Digitized by Google

Die Heimkehr.

Wie glüeht der Abednebel
bei übrem Wallasee *)!
wie luaga d'Berg i's Ländli,
u bei ziehnd Lüt u Veh.
Der Abed chunt mit lisem Trit.
Du Abed, worum freust - mi nit?

Wie hest - mi einist gfreuet,
wo - n - ig e Buab bi gsi!
i hett - di möga chüssa,
u d'Sternli groß u chli.
O Jera *), - n - i han eppes gseh,
u d'Heimath freut - mi nümma meh.

Es Blüemli han i funda,
es Blüemli rosaroth;
keis Blüemli us den Alpa;
u das git mir de Tod.
Suach Mittla was de chast u witt;
du chast mi Wunda heila nit.

O wär' daheim i bliba,
i minen Alpa do!
Das Blüemli wär' nit gfloha,
i hett's a Buasa gno.
Jetz ist mer fort das Blüemli mi,
en anders mag mi Trost nit si.

Nu du - mi nümma freuist,
du liebi Sunnagluat,
So laß - mi aben, aba!
mir ist nu's Sterba guat.
Do oban ist mer weh allei,
u söli Blüemli gits nit zwei. —

*) Wallensee, Wallenstadtersee, als Grenze der alten Wallen, Räter.
**) O Jesus.

Elegie.

Siehst du wol den Abend röthen,
und die Burg im Sonnenstral?
hörst der Knaben Maienflöten
durch das rauchdurchzogne Thal?

Siehst die Schäflein ziehn, die schönen,
vor dem frohen Hirten her?
Hörst du seine Pfeife tönen?
weißt du wol, wem flötet er?

Vor der Hütte Thür am Steine
Vater dort und Kleine stehn,
drinnen, in dem Feuerscheine
kannst du ihre Mutter sehn.

Schau, wie sie, in ihrer Milde,
tritt heraus ins frohe Rund,
herzend jedes kleine, wilde,
küssend ihres Gatten Mund!

Glocken hörst du ferner Auen,
um dein Ohr die Nachtmaus zirpt;
siehst den Schlaf vom Berge schauen,
harrend bis der Laut erstirbt,

bis des Dorfes muntre Reigen
enden mit des Tages Ziel,
und der Abendstern mit Schweigen
winket zu der Minne Spiel.

Mädchen, noch vor wenig Stunden
griff mich das wie Flammen an.
O, was hätt' ich da empfunden,
in dem sel'gen Liebewahn!

Digitized by Google

Jetzt ist Kraft und Mut zerschlagen,
nur die Thräne leise fällt.
Kannst du mir den Grund wol sagen?
Bin ich fremd in Gottes Welt?

Digitized by Google

Abendklage.

Da bin ich, bin schon oftmal da gewesen,
bin wieder da und trete vor dich hin;
und in dem Thränenauge kannst du's lesen,
mein Vater, ob ich glücklich bin.

Du hörst ja zu, wenn deine Lauen brüllen,
wenn deine Donner, ferne murrend, nahn.
So laß mit Klagen meinen Mund sich füllen,
und nimm sie für ein Loblied an!

Du siehst so Viele, die dich räuchernd loben,
glaub mir, sie sagen dir die Wahrheit nicht.
Ich rede mit dir, du im Himmel oben,
wie man mit einem Freunde spricht.

Was bin ich für ein Räthselding geboren!
einst war mein Lied so lebenfroh, so hehr;
und nun, was hab' ich Alles nicht verloren!
ich finde mich ja selbst nicht mehr.

Wie dort Narzissus schaute zu dem Quelle,
und in sich selber sich versenkte, wild,
so stands vor mir auch da in schöner Helle,
und ach, es war mein eigen Bild!

O weh, es sinkt zum bodenlosen Grunde,
wie ich es haschen will, erbost zurück;
und all mein Leben ist nur eine Wunde,
und was ich fand, noch wars nicht Glück.

Nur einmal faßt' ich es, ein wild Entzücken
durchfuhr mich, meine einz'ge, letzte Lust.
Du kommst, es mir aus meinem Arm zu rücken,
und öde ward die waise Brust.

Digitized by Google

„ Ein Gott ist", rief ich aus, im Schmerz der Wunden,
„ es ist ein Etwas droben, stark und groß.
Kein Zweifel mehr! jetzt hab ich ihn gefunden,
denn ich bin elend, namenlos."

Ich weinte nicht, mir war mein Herz geblieben;
ich schaute still den wilden Strom hinab,
und baute meinen Träumen all, den lieben,
an dem Gestad' ein einsam Grab.

Doch wenn der Hügel bebt in stillen Stunden,
und die Erinnrung leise zu mir spricht,
dann wird mir wol, ich gäb' dir diese Wunden
um alle deine Gottheit nicht.

Digitized by Google

Schwanenlied.

1822.

Hier leg' dich hin! ich fühl es, hier will's enden,
und meine Lebensuhr läuft langsam ab.
Wozu kam Leben mir aus deinen Händen?
hab' ich gesammelt für das kalte Grab?

Ich machte auf mich in den jungen Tagen,
den Gott aufsuchend, der im Innern rief;
bis Berge hinter mir und Thale lagen,
bis hinter mir der letzte Tag entschlief.

Da bin ich einsam. Hab' ich ihn gefunden?
Was bring' ich nun aus all dem Leben her?
Ein Herz durchbohrt von des Geschickes Wunden,
Von all dem Jammer meiner Tage schwer.

Sei still! du hast es wie ein Mann getragen;
du greifst mit kecker Hand in deine Zeit.
Zu sterben ruft es jetzt, und nicht zu klagen.
Der Streit hier ist der allerletzte Streit.

Und wenn mein Himmel und mein Gott zersplittert,
ein Mann veracht' ich nun noch diesen Schmerz.
Fahr hin! wie bald ists jetzo ausgezittert!
In Gottes Namen, brich du armes Herz!

Digitized by Google

Aufblick.

Herz, du wildes Herz da drinnen,
lebst noch, bist noch warm?
Stirbst wol gar vor lauter Minnen.
Daß sich Gott erbarm'!

Hast schon lang in Nacht gehauset,
in der Welt allein;
dachtest lang, von Sturm umbrauset,
an das Liebchen dein.

Komm heraus an's Licht der Sonne!
komm du Waldgesell!
Hier im Lichte blüht dir Wonne,
und dein Aug wird hell!

Runzle nicht so grimm die Stirne,
und verzeih' dem Wort!
Schau, es morget an dem Firne,
schau, es röthet dort! —

Und er schauet, matt von Thränen,
aufwärts bleich und still;
ach, der Morgen seinem Sehnen
noch nicht röthen will.

Digitized by Google

R u h e.

Wolauf, o Knappe! mein schnellstes Roß!
ich will mir Ruhe erjagen. —
So ruft der Ritter gar früh im Schloß,
— und kaum beginnt es zu tagen; —
der Gutenberger*) Karl genannt,
gen eine Dirne in Lieb' entbrannt.

Die Dirn' entführt' ihm ein arger Wicht,
der Hohensaxer, der wilde.
Er kann die Untreue vergessen nicht,
und trottet hinab, in's Gefilde,
und reitet so schnelle Land aus, Land ein;
nicht ruhen will ihm das Herze sein.

Fahr zu, mein Rappe, in Strauch und Heid,
dem Bilde mich zu entziehen!
Was folgest du immer, du Herzemeid?
Kannst nicht den Armen du fliehen?
Fahr zu, mein Rappe, fahr wilder zu!
erjagst wol endlich dem Reiter Ruh.

Wie schwebt wol um ihn das liebe Bild,
will nimmer aus seinem Herzen.
Wie treibts den Armen durchs Rheingefild,
mit heißen, nagenden Schmerzen!
Sing fort, mein Lied, was die Mähre sagt!
Wie hat der Ritter sich Ruh' erjagt?

Das Roß das führt ihn bis an den Rhein,
der ligt in röthlichem Schimmer.
Da spornt er das schnaubende rasch hinein,
heraus nur spornt er es nimmer.
Hörst draußen den Rhein so wild, so hohl?
Frag nicht um den Ritter, denn ihm ist wohl. —

*) Gutenberg, Burg im Lichtensteinischen, am Rheine. Hohensax auf der Schweizerseite.

Digitized by Google

Des armen Fritzen Ausfahrt.

1822.

Fahrt hin, fahrt hin, hochherz'ge Ideale!
fahr hin, du rosenrother Morgentraum!
Beiß in den Zügel, Gaul! durch Berg und Thale!
hinaus gejagt zum bunten Weltenraum!

Laß grün und roth an dir vorüber schweben
die Zauberwelt, ein warmes Operbild!
Halloh, und jage frisch um's junge Leben!
es flieht dahin, drum pack' es mutig wild!

Ergieb dich ganz und gar der süßen Stunde,
und ungepflückt laß keine, keine Lust!
und drücke den Genuß von Mund zu Munde,
und unerröthend an die heiße Brust!

Nicht ferner härm' dich, blauen Dunst zu haschen,
und wuchre nimmer für ein toll Geschick!
Das ächte Leben ist ein ewig Naschen,
der ächte Gott, er nennt sich: Augenblick.

Ich hielt sie ja so glühend heiß umschlungen,
und meine Liebe gab ich der Natur,
bis sie den Dolch in meine Brust geschwungen,
daß all mein Herzblut strömend aufwärts fuhr.

O zürnet nicht, daß gar zu arg getroffen,
die Harfe ächzet, von des Gottes Blitz!
Geht still vorüber, Alle, die noch hoffen,
und betet etwas für den armen Fritz! —

Digitized by Google

Sappho.*)

1821.

Schau das Weib, das aufsteigt vom Gestade,
zum Leukaderfels **) auf jähem Pfade!
Ist dir wol ihr Name kund?
Wunderbar sich mengt im stolzen Blicke
Liebe, Schmerz und Zorn mit dem Geschicke,
und dieß edle Herz ist wund.

An der Höhe, in entferntem Schimmer,
weilt ihr sehnend Auge schauend immer,
und es wallet ihr Gewand.
Schau der Kranz der Locken will ihr sinken,
ferne Hoffnung scheint in's Aug zu blinken,
und ein Plektron ***) führt die Hand.

Kömmt der Nymfen eine, um zu weinen,
nach der Jagd in Leukas alten Hainen,
weil sie ihren Freund nicht fand?
ists ein Königskind, vom Vaterarme
weggeraubt, und suchet nun im Harme
ach, den Saum vom Mutterland?

Keine Nymfe, nicht aus fernem Lande
wandelt die hinauf vom Abendstrande;
Sappho ists, die Lesberinn,
die mit dem Alkaios ****) durfte ringen,
deren Ruhm auf ihrer Ode Schwingen
scholl durch Hellas Gaue hin.

---

*) Dichterinn aus der Insel Lesbos im griechischen Meere.
**) Hoher Fels am Meere.
***) Ein Werkzeug, die Leiersaiten zu spielen.
****) Ein berühmter Odendichter der gleichen Insel.

Digitized by Google

Sie, die Liebe goß in alle Herzen,
fühlet selbst der größten Göttin Schmerzen
in der zarten Dichterbrust;
und in tiefem, namenlosen Leiden
will sie siegend von der Erde scheiden,
ihrer Größe sich bewußt.

Schau, sie hat das steile Joch erstiegen,
wo vor ihr der Griechen Gaue liegen,
staunet oben sanft und hehr;
und vor ihr in unbegränzten Räumen,
wälzt sich schweigend, wie in Liebeträumen,
sanft das schöne Inselmeer. —

Sei gegrüßt mir, Nereus *) blau Gefilde,
Auge der Natur, so groß, so milde,
alles Lebens dunkler Schooß!
heil'ge Schale, die das ew'ge Wesen
sich zum Liebetrunke auserlesen,
und gefüllet endelos!

Aus dir stieg die Erde auf sein Winken,
an des Pontos **) ew'ger Brust zu trinken,
Lebenswiege, Lebensgrab!
In dir mußt du still das All gestalten,
du sein Herzblut, und die Frucht entfalten,
die dir seine Liebe gab.

Und sie tauchet auf am Mutterherzen,
saugt sich groß, und reift in Lust und Schmerzen
einem hehren Vater zu.
Wie im Kampfe muß die Schale springen,
will das Leben an das Licht sich ringen,
und im Sein ist keine Ruh.

O so Vielen schien ich auserkoren,
zum Gesang, dem Göttlichsten geboren,
eine Welt in stiller Brust;

---

*) Meergeist. **) Meer.

wie umschlang ich nicht mit reinem Triebe,
ach, das All, in warmer Schwesterliebe,
ihm einathmend meine Luft!

Und was aus dem Innern mir gedrungen,
rief es nicht, als wie mit Feuerzungen,
in die Herzen gränzenlos?
Kamen sie nicht her aus allen Weiten,
zu den Liedern aus der Sappho Saiten?
O, ich war so reich, so groß!

Hab ich nicht den Eros *) selbst geschaffen?
siegt' er nicht durch meine mächt'gen Waffen,
ward in meiner Ode Klang?
Was ich nährte in dem stillen Herzen,
was ich schuf mit zarten Mutterschmerzen,
wuchs zu meinem Untergang.

In der Jugend und der Schönheit Prangen,
eine Göttinn, kam ich hergegangen,
Feuer gebend jeder Brust;
ernst kam die Erinnye **) her, und schaute
strafend auf des Mädchens stolze Laute,
und dahin war seine Luft.

Mögen Hellas Völker an mir hangen,
mag der Sappho stolzes Bildniß prangen,
in dem Marmor, hart und kalt.
Hab ich nicht für meinen Ruhm gelitten?
Hinter mir er kömmt herangeschritten,
eine rächende Gestalt.

Fahre hin, mir hast du nichts gegeben!
Lehrt' ich darum alle Herzen beben,
eurer Ohren Zeitvertreib?
Töne warens, was sie da empfanden,
doch die Sappho habt ihr nie verstanden,
denn die Göttinn war ein Weib! — "

*) Die Liebe, Amor. **) Rachegöttin, Furie, Eumenide.

Digitized by Google

Schau, wie sie hinaustritt zu dem Rande!
wie die Locken wehen, los vom Bande!
wie ihr Aug glüht, stolz und wild!
Hörst du stärker rauschend ihrer Saiten
Töne durch die stillen Lüfte gleiten,
gaukelnd um das Götterbild? —

„Hab' ich nicht geliebt und nicht gerungen?
bin ich wirklich vom Geschick bezwungen,
weil die einz'ge Wunde brennt?
Sei gegrüßt, der Heimat nahes Blinken!
Frei will ich, die Dichtrinn, nieder sinken
in das freie Element" — —

Sahst du's sinken von dem jähen Rande,
los das Haar, und fliegend die Gewande,
wie des Blitzes schnellen Lauf?
Schau beklommen in die Tiefe nieder!
siehst die Sappho nie und nimmer wieder;
ruhig blickt der Pontos auf. —

Digitized by Google

Die letzte Nacht des Jahres 1822.

Ist Nacht, und nahe Mitternacht,
der Sänger nur am Fenster wacht,
und schaut in Schnee und Windgebrauß,
in all die dunkle Nacht hinaus;
da thut vom Dorf die zwölfte Stund
den Tod des alten Jahres kund.

Wie wird's so still! wie wunderbar
die Jungfrau herschaut, weiß und klar!
und wie es blitzt im weißen Schnee,
als kämen Geister her zum See,
uralter Väter, um zu sehn,
wie's wird im neuen Jahre gehn.
Hör' ich sie sprechen, oder nein?
war das der Wind im Tannenhain?

Das alte Jahr sinkt grau in's Grab,
ein Wagen naht vom Berg herab;
und auf dem Wagen wunderbar
gefahren kommt das neue Jahr.
Und fragt der Sänger: Schatte, sprich,
bringst du auch Ruhe her für mich?
Ein langer Schleier, schwarz und dicht,
der hieng ihm über's Angesicht;
es aber, wie vom Sturm gejagt,
vorbei, und hat kein Wort gesagt.

Des Barden Liebesflamme brach
aus seiner Brust mit manchem Ach;
und wieder sieht er in den Graus,

ins kalte neue Jahr hinaus.
So wie er zu sich selber kam,
die Harfe zu der Hand er nahm:
sing' aus, sing aus, du armes Herz!
das Jahr ist neu, doch alt dein Schmerz. —

Digitized by Google

Der Barde.*)

Lebt' ein junger Barde
einst im Schweizerland;
schlug die Harfe mächtig
seine kühne Hand.
Kamen Junge, Alte,
aus der Fremde fern,
hörten seine Lieder
Alle wundergern.

Und den Jüngling brachte
in der Minne Band
wol die schönste Meide
in dem deutschen Land.
Sang so holde Lieder
ihr sein treues Herz,
malend seine Liebe,
malend seinen Schmerz.

Doch nicht konnte rühren
sie der junge Bard;
er von seiner Minne
nie geheilet ward.
Nahe ihrem Schlosse,
das sich hob am See,
saß er an's Gestade,
klagte da sein Weh',

klagte, daß die Klüfte
in der stillen Nacht,
daß die schwarzen Wellen

*) In Musik gesetzt von F. Greith.

Digitized by Google

fühlten süße Macht.
Fragte einer staunend:
weß ist dieser Klang?
sagte wol ein Schiffer:
Reinolds Minnesang.

Und so tönte immer,
schwermutvoll und bang,
durch die stillen Klippen
Reinolds Minnesang.
Ach, die innern Schmerzen
drückten ihn gar sehr,
und der Liederjüngling
trug es nimmermehr.

Sieh, es war verstummet
einst der arme Bard;
schwimmend seine Harfe
nur gefunden ward.
Hörst du nächtlich leise,
am Gestad den Klang?
Ach, es ist noch immer
Reinolds Minnesang. —

Digitized by Google

Die Limburg, bei Saßbach, am Rheine.

1822.

Laß mich dem Schmerz am Hügel dort entweichen,
der überwachsen wild mit Strauch und Kraut,
im Geisterlispeln alter deutscher Eichen,
zum stillen Rheine niederschaut,
hernieder zu dem abendrothen Thale,
das aufblickt in der Sonne letztes Glühn,
das, wie mit Armen, auflangt zu dem Strale,
daß Erd' und Himmel in dem Kusse blühn.

Wie reichen ihre Hände sich die Schatten,
der Bäume Locken wehen los' und leis;
die Quellen schwatzen murmelnd durch die Matten,
der Käfer schwirrt in trägem Kreis.
Wie meine Augen durch die Gegend eilen,
durch's Elsaß, welches in Verklärung schwimmt!
wie sie auf Wald und Burgen sinnend weilen,
bis wo die Münsterspitze Erwins *) glimmt!

als möcht' ich drücken an die Brust in Wonne
das traute Dorf im stillen Apfelhain,
den Schweizerstrom im letzten Blick der Sonne,
die Gräber in dem Dämmerschein.
O wie erwacht der Abendglocke Hallen,
aus jener Tiefe summend zu mir her!
So hörten jene Schlummrer einst sie schallen,
doch nimmer jetzo, nie und nimmermehr,

ob deren Häuptern ihr vertrautes Klingen
an Särge schlägt, sie rufend, hell und laut,

*) Erwin v. Steinbach, Erbauer des Straßburger Münsters.

Digitized by Google

wie einst es wird zu meinem Ohre dringen,
wenn's Kreuz von meinem Hügel schaut.
Einst ruhte wol in diesen meinen Zweigen
ein junger Deutscher, froh und liebewarm,
nach seines Dorfes muntrem Abendreigen,
in seines Mädchens zartem, treuem Arm.

Ach, welcher ist, von diesen Schläfern allen,
der nicht einmal ob diesen Trümmern saß,
deß' Herz in Freud', in Leide mochte wallen,
das jetzt zu schlagen längst vergaß?
O sieh, die große Mutter ruft den Kinden!
sie lullt sie summend ein in milde Luft.
Warum magst du, nur du nicht Ruhe finden,
du wildes Herz in der bewegten Brust?

O wär' es mir von dem Geschick gegeben,
der biedern Pflanzer einer dort zu sein!
mit meiner Sichel wollt' ich fröhlich leben,
ein Freier an dem freien Rhein.
Wol ich auch kehrte jetzo freudig wieder
zu meiner Hütte aus der grünen Au',
ich ließe unter jenem Baum mich nieder,
gekühlt vom Abendwind und frischem Thau.

Wo jene Hühner schrei'n in buntem Streiten,
indem die braune Wirthinn Körner streut,
würd' ich die Sense singend mir bereiten
voraus des Morgens schon erfreut.
O wol ein Weibchen, wol ein süß Gekose,
es säße zu mir auf die braune Bank,
die muntern Kleinen auf dem Mutterschoße,
von deutschem Blute, sittig, ohne Wank.

Wol fänd' ich dann an ihrem zarten Herzen,
an ihrer reinen Lippe süße Luft,
und wüßte nichts von allen diesen Schmerzen,
die jetzt durchwüten meine Brust.
Warum ward dieses Flammen mir gegeben?

Digitized by Google

o, warum fühlst du, armes, heißes Herz,
gedoppelt alles Große in dem Leben,
doch, weh, gedoppelt auch den Schmerz, den Schmerz?

Wol brennt es kräftig fort, das rasche Feuer,
das mir, o Gott, aus deinem Busen kam;
doch sage, zahlt' ich es nicht allzu theuer,
da es mir meinen Himmel nahm?
O nenn' es Zweifel nicht in meinem Munde!
ich weiß es sicher, daß ein Vater ist;
und dort, in meiner allertrübsten Stunde,
ich fühlt' es tief: du bist, o Gott, du bist!

Doch auch an deine Brust sink' ich mit Beben,
ob's lindern möge meinen ew'gen Schmerz.
O weh, versteinernd tritt das kalte Leben
hinan vor's warme, weiche Herz!
Zween Tropfen wen'ger nur von diesem Blute,
und welches zarte Glück war mir bescheert!
Ein Stern gieng' ich die klare Bahn mit Muthe,
kein Wanderstern, der sich von Flammen nährt.

Doch, horch, des Kirchenthurmes freundlich Hallen
wie still zerrinnt es in die Luft empor!
Es athmet aus, und sterbend noch wie wallen
die Laute schmeichelnd um mein Ohr!
Kömmt nicht die Nacht? ist das ihr leiser Flügel?
ist das ihr Lispeln in der Eiche Laub?
ists Mondgeflimmer an dem Schlosseshügel?
schau'n alte Ritter auf aus ihrem Staub?

O, mir auch wird die Ruheglocke tönen,
wenn meine Sonne einst zum Meere neigt;
ein rother Abend mag den Sturm versöhnen,
der Schiffer singt, die Woge schweigt.
Dann will ich denken altvergangner Tage,
wenn meine Glocke morgenahnend summt.
Willst erst du schweigen, meines Sehnens Klage
wenn all mein Sehnen einstens ist verstummt?

Digitized by Google

Wie weckteſt du, du ſtilles, liebes Hallen
bezaubernd auf den Sturm der tiefen Bruſt,
daß alle innre Saiten wiederſchallen,
und wiederklingen Schmerz und Luſt!
Was hab' ich einſt dort in den obern Auen,
als einen Wiederklang vom Lebenstraum?
O ſehnend werd' ich dort hernieder ſchauen,
Die Erde ſuchend in dem öden Raum.

Sei mir gegrüßt, du meines Daſeins Schwelle,
wo ich hinlebte den glückſel'gen Wahn!
was ich geliebt und litt an jener Stelle,
es bebt, ein Morgentraum, heran.
Nur Eine wars, o nur an einem Sterne,
hieng ewig treu mein naſſer Liebeblick,
ſo nah' im Herzen, und doch ewig ferne,
wol ewig durch ein wandellos Geſchick.

O du, mein einzig Lieben, Leiden, Denken;
ich glaub' es ja, du liebſt, du liebeſt mich.
In dich will ich mein Sehnen all verſenken,
mein Fühlen all in dich, in dich.
O bringe dir ein Abendhauch die Schmerzen,
die dieſe Bruſt um deine Liebe trägt!
O könnt' ich lauſchen, nah' an deinem Herzen,
ob es, o weh, wol ruhig ſchlägt! — —

Digitized by Google

Harfners Ruhm.

1822.

Es saßen im Zähringer Rittersale
der edelen Frauen und Helden viel,
an Bertholds herrlichem Siegesmahle,
bei Trunk und erfreulichem Saitenspiel.

Auf Einen der Jünglinge Alle schauen,
der schlug die Laute so kühn, so groß;
und alle die Ritter und Ritterfrauen
sie priesen selig des Harfners Loos.

Für glücklich muß ich den Meister halten,
der Herzog, erfreut von dem Sange, spricht;
Wol Himmel und Erde fühlt sein Walten,
ihn macht zum Gotte sein Gedicht. —

Der Jüngling, still, läßt seine Laute sinken,
und kämpfend regt sich da sein banges Herz;
in seinem Angesicht zwo Thränen blinken,
und wieder er beginnt in sanftem Schmerz.

Hört ihr die Nachtigall im grünen Schatten?
Wie schauert durch das Herz ihr reiner Schlag!
Sie sitzt allein, um sie die dunklen Matten;
doch tönend auf geht ihres Liedes Tag.

Es weckt im Busen alle deine Schmerzen;
und weißt du, was die zarte Kleine singt?
Ein Lied ist's, das aus ihrem wunden Herzen
der Gram um den erschoss'nen Gatten ringt.

In Schmerz ergießt sich ihre ganze Seele,
und unter ihm ihr zartes Herz zerbricht.
Es war das Todeslied der Filomele;
das Ohr vernimmts, doch weiß das Ohr es nicht.

Digitized by Google

Es steigt der Sang empor aus Lebenstiefen,
schlägt seine Wellen in der Menschen Herz,
und weckt Gefühle da, die ewig schliefen,
und weckt die Lust empor, und weckt den Schmerz.

Und Niemand weiß, woher es stammt, das Tönen,
obs aus der Seele ströme freudereich,
ob es der Brust entsteig' ein tiefes Stöhnen;
der Hörer weiß es nicht, ihm schallt es gleich.

Ob hingewürgt sind meine Freuden alle,
das kümmert nur ein zart und sinnig Herz;
Der Hörer steht ein Richter vor dem Schalle,
der Schmerz da drinnen ist ein fremder Schmerz.

Wer wollte mit dem armen Knaben trauern,
ob seinem Sehnen nach dem stillen Land,
und daß die Wetterwolke unter Schauern
ihm schwarz vor seine junge Liebe stand?

Mein Lied ersteht, es wird nicht lange währen;
es wurzelt in des Dichters Hochgemüt,
nur seine zarte Liebe solls verklären,
und wird verblühen, wie es aufgeblüht. —

Und wieder läßt er seine Laute sinken,
vergoldet von der Abendsonne Stral,
in jedem Auge sah man Wehmuth blinken,
kein Odem wehte laut im Rittersal. —

Digitized by Google

Der Abend.

Meiner Mutter.

Na heitra Morgen iſt a hübſchi Sach, 's iſt wohr.
Er thuat ſys Himmelthürli uf, a Chnab,
mit Sternenäuglinen und im wyßa Hoor,
na rotha Chranz vo Gwülch a) uf ſyner Stirn.
U wenn er ſo uf d'Firna ſtoht un aba luagt,
es thuat der Erda wol bis tief i's Herz,
u d'Berga ſelber werda freudaroth
an ihra Wangen, u der Gletſcherſchnee
luagt nider wie na Mur vo Für u Gold
um üſers Alpaland, uf Thal u See.

Denn wird es lebig, u der Geißler guget b) lut',
es brülid Chüe u Chalbli uß em Stall,
u 's Vögeli jagt de Thau vo Blatt un Aſt
mit ſyna Flügla, hoch im Chirſibluaſt c).
's iſt wohr, my Muater, 's het mi mengiſt d) gfreut;
i ha der Sunna mengmol gluagt i's Aug,
u Meiapfyfa gſchnitta, wenn ſi chomen iſt.

Doch lyt e) am Morga noch ſo mengs vor eim,
u 's chöma tuſig Sacha wider z'Sinn;
drum iſt mer z'meiſt der Abed lieber gſi.

Ma het au glebt, wenn's halbi ſechſi ſchloht f),
wenns z'betta lütet z'Mels g) un überal,
u 's ſtill u heimli wird in üſem Thal,
u d'Nacht im ſchwarza Mantel langſam chunt h)

---

a) Gewölk. b) Hornet. c) Kirſchblüthe. d) oft. e) Ligt.
f) Schlägt. g) Dorf der öſtl. Schweiz. h) Kömmt.

*

dur's Filderholz, aa) Rhy, un ob der Mugg b)
na Sternli füra schlüft, u zwei u drü,
u d'Lüt vor d'Thüra sitza do u dört
u d'Wäga hei chönd c), volla Heu un Emd.

Der Morga het mer nie no 's Heimweh gmacht;
doch wenni mengist uf de Reisa so
i Dörfer cho bi u der Rauch so hoch
us mengem Chemi d) gwalet het, u vor der Thür
di Buaba gcheglet hend u Rößli gmacht
u fohedis e), u gwartet uf der Sella f) dört,
bis d'Muater dinna d'Suppa gchochet heig g),
gwüß, 's Wasser ist mer fast i d'Auga cho,
un i han denkt: die sin so hübsch daheim;
na Schritt ol h) zwee, se - n - ist das Müeti do,
u du bist no so wyt, so wyt dervo.
Wer weiß wo no dys Heimat einist lyt!
Der Tag het sövel i) Lasta, sövel Noth;
es druckt eim 's Herz; am Abed denkt ma doch
a's Bett im Chämmerli dinn, u wemmen k) au
no mengs si selber uf em Chüssi chlagt,
so chunt en Engel, düsletl) still zum Bett,
u seit: schlof y, du guati Muater, schlof!
's ist gnuag iez, Vater, schlof! — und goht m) zum chranka
Chind,
u druckt em d'Aeugli zua.

Der Engel, Muater, heißt di Abedruah,
er ist erschaffa worda, wo di ersta Lüt
vom Baradis sind gfloha; un er ist
na nohi n) gschlicha, bis zum hola Fels,
wo Beedi glega sind u briegget hend,

---

a) An den. b) Alphöhe ob dem Dörfchen Wangs. c) Kommen. d) Kamin. e) Fangt uns! ein Kinderspiel. f) Söller. g) Habe. h) Oder. i) Soviel. k) Wenn man. l) Er geht leise. m) Geht. n) Nah hin.

u het es Schlöfli über's gſchüttet, chüel u lind.
Er heißt au Schlof u Tod, my Muater, 's iſt der glych.
Wenn Eina müed vom langen Alter chlagt,
wenn's Bei nit fort will, un der Otem ſtockt,
ſe chunt er au, und tröchnet d'Stirn vom Schweiß,
u ſeit: chumm jez! 's het achti gſchlaga. Chumm i's Grab!
Dä a) ſitzt er uff de Stei, bis Morga wird,
u rüeft em wieder: uf! 's iſt Tag. —

O wemma ſchloft, es iſt ſo lysli denn,
es goht kei Tritt im ſtilla Stettli meh,
ke Thür goht uf, der Brunna tſchodret b) ſtill;
as eppa c) noch e Fuarma vo Nagaz
fahrt y zum offna Thor, ga Walaſtad,
daß er au ſchlofa chönn im eigna Bett;
denn rüeft der Seppli Bärtſch und 's Otta Chriſtiah d)
vum achti bis am Morgen alli Stund.

O je, was iſt das für na Morga gſi,
wo Anno ölfi i der ſtilla Nacht
im Winter 's Stettli ſelg e) verbrunnen iſt!
Der Rauch iſt ob de Mura glega wie na Drak,
u d'Gluat het zünglet ußem Chellerloch,
un öd iſch worden, u kei Wächter het
meh zwölfi grüeft dur d'Obergaß.
D'Nachtüla hend im Stübli ghuust, der Wind
iſt Meiſter gſi in Stall und Hof;
's iſt wie na Ritterſchloß do glega, tröſti's Gott!

Doch jez iſt widerum na Hüsli do,
's rüeft wider d'Stunda wie vor alter Zyt;
's iſt wider Abed worda, 's Für iſt glöſcht.

I weiß, o Muater, wol was Thräna ſind;
mir blüetet 's Herz vo friſcher Wunda noch.

---

a) Dann. b) Rauſcht (blos von fallendem Waſſer.)
c) Etwa. d) Otts Kriſtian. e) ſelig, ſeu.

Doch wenn i so ga Straßburg cho bi, 's Münſter dört
vor mir iſt glega, lieb i ſtiller, alter Pracht,
un i bin yni a) treten in das Himmelgwölb,
di bunta Pfeiſter, wie us andrer Zyt,
mit ihra tuſig Bildren aba gluaget bend,
di großi Roſa dört mit ihrem Farbaſpiel
as wenn ſi ußem Himmel ſelber ſproſſa thät,
un ihri Blätter holti ußem Baradis,
un aba wachſti in der Menſcha Sinn un Aug,
as wemmen in en eigna Himmel luaga chönt,
o Muater, Muater, ſel thuat grüsli wol,
u bindet d'Erden an a's Himmelrych.
U woni uffi gſtiga bi i Thurm,
un abi luag, wie d'Stadt ſi unden umma ſchmuckt,
u wie das Riſawerch do ſtoht un aba luagt
uf's chlyni Volk, dä thuat ſi's Herz wyt uf,
u's chunt e Stimm, u ſeit: luag uf, es iſt
dys Blybes undrem Erdahimmel nit.

U z'Hindelbank dört lyt na Frau im Grab,
die bluatjung mit dem Chindli gſtorben iſt.
Es iſt ech b), wie's jez bloſti zu dem jüngſta Gricht;
der Grabſtei brocket c) i drü Stücki grad,
u drunder ußem dunkla ſtilla Grab
chunt d'Muater uſa, liebli jung u ſchön,
lüpft mit dem linken Arm de brochna Stei
i d'Höchi, mit dem rechten ihres Chind,
das uffa bärzet d) an der Frauа Chleid;
u Beedi luaga mit dem heitra Gſicht
den Engel oder d'Sunnen a, ſo ſchön,
ma meinti, d' Morgaſunna blickti dry,
u ſi gönd ſelber wie zwee Sternen uf.
Das Bild iſt vor mer, Muater, Tag und Nacht,
un eisder gſehni wie der Stei zerbricht,

a) Hinein. b) Euch iſt. c) Bröckelt, bricht. d) Sich aufarbeitet.

u wie ſi ufarbeitet bleich un engelſchön;
u vor em gſtanda bini i Gedanka tief,
u myni Rinden übers Herz iſt wie das Grab
zerſprunga, d' Hoffnig iſt ufganga wie na Stern.

's het Alls ſyn Abed, das weiß i gar guat.
Wenn uß der Wyti her i chumma hei,
mi blangets, wenn e ſunnawarma Tag
mi brennt wie Für; dä chunt der Wallaſee,
u z'Weſa blybi nit, u fahren uf u fort,
Nacht hi, Nacht her. O lua, d'Churfürſta, lua!
Wie weiht a laua Luft vum Oberland!
Wie grüeßt mi d'Gräplang, wie na Heldagrab,
u d'Schwigglen ab em Thierrget rüefa lut!
Lua's Heiligchrüz iſt do, u 's Schloß, o Je!
Gott grüeß di, Stettli i der ſtilla Nacht!
Ma drückt mer d'Hand, 's ſin alli gſund,
un i der lieba Stuba bynenand.
O Muater, nur a ſo nen Abed iſt
meng Dozzet chalti Regawetter wert,
es iſt halt niena, niena wie daheim.

U ſo goht Alles abwärts. Möged ihr
au jäppla a) wenn bös Wetter iſt, der Rhy
dur d'Felder yna bruſet u nüt grotha will?
Was meined ihr, der Herrgott wüß nit meh,
wie ſpot as ſyg, u chönn nit lüta loh,
we's Zyt u recht iſt? denked dra,
er het di Uhr jo ſelber grichtet, gwüß
verſpötet er ſi nit. — Es chunt emol
e Zyt, denn veſperets lut dur Berg u Thal.
„'s iſt us! gönd hei!" ſo rüefts ob Berg Thal
Vom Gunzen aba bis dur's Büntnerland

---

a) Jammern.

daß d' Berg erschricka vor der Dunderstimm,
u d'Gräber uff em Chilchhof springen uf.
Denn fahd es an. Ihr wüßed wol, wie d'Bibel seit.
's ist Samstig z'Nacht, mir gönd der Heimat zua,
der Vater, ihr, d'Marie, u 's Lisli au
vom Frythof a) un der Felix un ig au,
u vil vun allen Orten, obsi wyt,
ga Prod, durs Proderholz, der Höchi zua,
u denn, weiß Gott, wie wyt, dur d'Sterna fort,
bis ama gwüssa Sterna heißt es: halt!
Dört sind vil Lüt vor alla Hüsra rings,
u säga guaten Abed, u der Herrgott chunt
u git is d'Hand u seit: willkumm! u mir:
Gott danki! un es lütet z'betta rings,
u 's ist na ganz es anders Land as do.
Sel Abedroth ist lieblig überus,
un üsi alti Väter sin i selem Land,
u 's git kei Haß, kei Tod, kei Thräna meh.
's gönd andri Sternen a dem Himmel uf.
u 's ist em Vater wol, u 's fehlt kei Chalch b)
u 's isch e Rhy der bricht wol nümmen us.
O Muater, so nen Abed lehrt is wol
all bösi Tag vergessen u d'Franzosazyt.
Drum süfzed nit! wer weiß, we's fünfi schloht,
en andri Sunnen uf de Berga stoht!

---

a) Eine früher gestorbene Schwester.
b) Ein Landsprichwort: ja wenn ich Kalk (Geld) hätte.

Digitized by Google

An meine Blume.

Ja, als ich dich zuerst erblickt' im Thale,
getroffen, wie vom Blitze, stand ich da;
in dieses Auges ruhig heitrem Strale
ich einen Himmel mir erblühen sah.

Ich nahte nicht dem zarten Lichtgebilde,
ich stand und schaut' anbetend nur von fern,
mich labend an der stillverklärten Milde,
und hieng an ihm, an meines Lebens Stern.

Und wie im Lied der kühne Nibelunge *)
ersah in Worms die schöne Meid Grimhild, —
die willst du lieben? sagt' ich, armer Junge!
du blickst verlangend auf dieß Frauenbild?

Schau, wie sie wandelt, sam die ew'gen Sterne,
in eigner Feier, ihre eigne Lust!
Blickt wol dieß Auge sehnend in die Ferne?
noch wem kann pochen diese reine Brust? —

Da sah auch dieses Aug ich Zähren färben,
da fühlt' ich schmerzlich pochen dieses Herz;
da stürzt' ich hin auf Leben und auf Sterben:
gib Leben mir, o gib mir ew'gen Schmerz! —

Du stehst vor mir im grünen Blumengarten,
der Kindlein schönstes aus der Nossa**) Schooß.
Die Blättlein schlangst du wol, die wunderzarten,
wie Arme, schmachtend aus dem weichen Moos.

Was suchte wol das inn'ge, warme Sehnen
der grünen Aermlein durch die lichte Au?

*) Sifrid, Held d. alt-hochdeutschen Epos: der Nibelungen Lied.
**) Göttinn des Schönen, der Blumen und Farben.

Digitized by Google

was suchte wol, herquellend wie aus Thränen,
des zarten Auges himmelreines Blau?

Sah ich nicht allgewaltig aufwärts trachten,
das Busenknöspgen, das in Liebe schwoll?
Ach, drängte nicht ein süß geheimes Schmachten,
an's Sonnenlicht dich stark und minnevoll?

Da glaubt' ich Thor, o weh, du könnest lieben.
Ich bin geheilt von meinem sel'gen Wahn.
Nur stille Wehmut ist mir rückgeblieben;
von ferne schau' ich thränenvoll dich an.

Ich bin erwacht vom Traum zum grausen Tage,
und stehe da, in meiner Welt allein. —
O ströme nicht, du Lied der ew'gen Klage!
Mags innen bluten! ich will ruhig sein.

Mein Schmerz ist mein; du sollst ihn nimmer fühlen
in deinem Himmelreich von reinem Duft.
Wenn meine Seufzer deine Wange kühlen,
o glaubs, es ist das Wehn der Abendluft.

O hör' es nicht, das Herz, im Brechen, wimmern!
Erkenn' es nicht, was naß am Blatt dir blinkt!
Nur wenig Augenblicke laß mich schimmern,
bis mich die Sonne dir vom Busen trinkt! —

Digitized by Google

Ballade.*)

August 1822.

Knabe kam gegangen
zu dem Meer;
Thränen von den Wangen
fielen sehr.
Und sein ganz Geleite
durch die Flur
in dem Arm die Saite
blieb ihm nur.

Und er saß zum Steine,
roth im Stral,
sang im Abendscheine
noch einmal. —
„Habe hingegeben
dem Gesang
all mein Dichten, Streben,
lebenlang;

nährte in dem Herzen,
zart und mild,
unter süßen Schmerzen,
ach, ein Bild.
O, die alten Wunden
brennen wild.
Hab' dich nimmer funden,
du, mein Bild!

*) In Musik gesetzt von J. Greith.

Digitized by Google

Will hinüber gehen,
suchen dort,
ob ich's werde sehen
über'm Port." —
So auf stiller Aue
Lied erklingt,
bis die Sait' im Thaue
klagend springt.

Und die Meereswogen,
breit und groß,
still vorüber zogen,
endelos.
Hört ihr sie am Grabe
rauschen hohl?
Dorten ruht der Knabe.
Lebet wol! —

Digitized by Google

Das Bild.

Wirst du stets den Sehnenden umschweben,
bis das lang getäuschte Auge bricht?
Darf ich trau'n dem innern ew'gen Streben?
und das arme Herz, es trüget nicht?

Daß du wandelst in dem Erdeleben,
nicht erhitzter Fantasie Gesicht,
daß die Brust an dieser Brust wird beben,
daß dein Arm um diesen Arm sich flicht?

Himmel würde mir und Erde schwinden,
Hildegarde, wärst du so zu finden,
wie du lebst in dieser warmen Brust!

Müßt' ich wandern hin durch alle Erden,
diese muß mir, oder Tod mir werden,
die ich schaut' in heißer Dichterlust.

Digitized by Google

Frida.

Sagt mir, Leute, wer vorbeigegangen?
täuschte mich der Blick der Liebe nicht?
Herz, was pochst du? warum glüht ihr, Wangen?
Hat es Leben, oder wars Gesicht?

O ich war so glücklich! kein Verlangen,
das die Rose im Genuß zerbricht;
nur ein seelenreines, süßes Bangen,
nur ein Leben in dem heil'gen Licht.

Könnt' ich singen von dem hohen Glück?
Still im Busen ists, das süße Bild,
wie aus Aetherauen, rein und mild.

Du gibst Himmel mir und Gott zurück;
jeder Schmerz ist hin, geheilt die Wunden,
und die wahre Hildegard gefunden.

Digitized by Google

Unmut.

'S iſt ſtill durch meine Halle, im Eichenlaub
ſpielt Manes*) Schimmer, ſpielt an des Hügels Moos.
Was blickſt du, Harfe, vom Geſimſe,
leuchteſt ſo traulich in Manes Lichte?
Sind's Geiſter, die dort glitzern am Hügelmoos?
ſind's Helden, die im Laube vorüber wehn?
Wollt ihr ein Lied, ihr Heldengeiſter,
bleuſternd**) vom Sumpf an des Barden Halle?
Kein Lied hat meine Harfe; es naget mir
der Unmut um die Seele. Ich ſinge nicht,
erſäng' ich mir mit einem Liede
Alles, was zwiſchen den Meeren hinligt.
Der Minne Glut verzehrte das Herz in mir;
mir fremd iſt Bardenfeuer und Hochgeſang,
verſchwand vor eines Weibes Blicke;
raſtlos verſchmacht' ich, mich ſelber fliehend.
Wie licht mir wird! ihr Geiſter im Eichenlaub,
ihr gehrt ein Lied? du blickeſt ſo traulich her,
o meine wilde Schlachtenharfe?
Komm vom Geſimſe! der Buſen brennt mir.

*) Mondes. **) Funkeln.

Digitized by Google

Entschlummern am Beichtabende.

Durchs Fenster mir so heimlich winken
die Sternlein zu;
laß Schlummer auf mein Auge sinken,
mein Vater du!

Wie ruht in meinem Innern stille
das müde Herz!
und was es litt, es war dein Wille,
so Lust als Schmerz.

Jetzt hab' ich keine Feinde, keine;
der Groll ist hin.
Du weißt es, daß ichs redlich meine,
und arglos bin.

Was mich noch tief da innen drücket,
dir ists bekannt;
du winkst, die Nacht ist schnell entrücket,
der Gram verbannt.

O sende deinen Engel nieder
zu ihrer Ruh!
er sing' ihr leise Himmellieder
im Schlummer zu.

Wie kniete sie, vor dich gegossen,
so engelmild! —
Entschlummernd — bin — von dir — umflossen —
o Bild, — o Bild! —

Digitized by Google

Der Eichkranz.

1822.

O lodre überm Eichenkranz zusammen,
den sie um diese Stirn im Haine wand!
mit ihm zerreisse jedes andre Band,
und meine Träume, steiget auf in Flammen!
All meine Seufzer, jedes Minnewort
in rothem Rauche knistert alle fort! —

Ich stehe furchtlos da vor dem Geschicke;
die Brandung hab' ich mich hinabgewagt,
und ob nach dem Genuß ich wild gejagt,
ich stehe rein vor meines Gottes Blicke,
und habe mitten in der Erdelust
gewonnen Manches für die eigne Brust.

Ein strenger Prüfer nahte mir das Leben,
und von der Wiege giengs durch Streit und Blut.
Ich fühl' es wol, der Gott er meint' es gut,
er wollte mir die Feuerweihe geben;
und wie das Leben an dem Steine rang,
aus allen Adern roth der Funke sprang. —

Wie kannst du glauben, Frida, daß ich minne,
und fliehn vor der besungnen Hildegard,
weil ihr mit aller Glut gehuldigt ward!
Das Mädchen stand vor keines Menschen Sinne;
ich schlang den Arm begeistert, heiß und wild,
um meiner eignen Liebesträume Bild.

Doch von dem leeren Traum ich will erwachen,
da Lebensbilder röthend mich umziehn.
Fahr hin, du Zeit der süßen Elegie'n,
da sanfte Augen mir Erhörung lachen,

Digitized by Google

da liebend mancher schöne runde Arm
mir winkt zum Busen, weiß und keusch und warm.

Mein Arm will fassen, was auch ihn umschlinge,
mein Aug will blicken, wo man wieder schaut,
wo man mir wieder gibt der Liebe Laut.
Sei du die Hildegarde, der ich singe!
Mein Blut ist warm, o Frida, wild und jung,
und unerschöpflich die Begeisterung.

Digitized by Google

Einſt und Jetzt.

An Frida. 11. des Aug. 1822.

War ein wilder Junge früh ſchon, muß bekennen,
aufgewachſen an der Freiheit Bruſt,
wildes Treiben, Träumen meine Luſt,
auf den Schweizerhöh'n umherzurennen,
dort zu ſchauen in die Bläue weit,
heiß umarmend die Unendlichkeit.

War ein ſtolzer Junge früh ſchon, muß es ſagen;
Freud' ich an der Väter Thaten fand,
und mein Himmel war mein Vaterland;
ihm, ach, wollt' ich all mein Herzblut wagen;
ſchlug mein Buſen und mein Aug ward hell,
ſang die Mutter uns vom Wilhelm Tell.

War ein frommer Junge, Frida, darfſt es glauben;
habe traulich oft die ſtille Nacht
mit dem lieben Gotte zugebracht,
und die Ruhe konnte nichts mir rauben;
träumte ſelber oft, ein Engelein,
ſelig fliegend durch die Höh'n zu ſein.

War ein heißer Junge, Frida, darfſt mir trauen,
all mein frühſtes Denken, ohne Ruh,
ſchwebte, glaub mirs, um ein Weib wie du;
in ein braunes Auge ſo zu ſchauen,
machte mir, war kaum vier Spannen lang,
in dem kleinen Herzen wunderbang.

Jetzt iſts anders, meine Frida, will nicht lügen;
ietzo kenn' ich Liebeluſt und Schmerz,
eine Rinde wuchs ums warme Herz;
o, die lieben Träume konnten trügen,

*

und der wilde Junge, leider, zahm
in die Mutterarme wiederkam.

Jetzt ists anders, anders, mit dem theuern Lande;
wo ich schaffen möchte, frei und warm,
schmieget sich der feile, große Schwarm;
ach, es brechen all die heilgen Bande,
und die Welt der Träume, meine Lust,
muß zurück in meine eigne Brust.

Anders ists mit meinen Glaubensbildern allen,
denn ich hielt mit ihnen streng Gericht.
Bleib' was bleibt! nur Licht, nur Licht!
Ach, die bunten Dinger sind gefallen,
und vor dem Gerichte zeigte sich
endlich nur mein Gott und ich.

Meine Frida, der, nur der ist mir geblieben,
und ein freies, niegebrochnes Herz.
Mädchen, blicke auf aus deinem Schmerz!
du bist mein, mein Glauben, Hoffen, Lieben.
Siehst du's morgenröthen überm Grab?
Deine Hand, du Traute! frisch hinab! —

Digitized by Google

Die ich meine.

1822.

Wie manches Lied ich von ihr sang,
sie wollt' es nie verstehen;
ich war so traurig, war so bang,
es war um mich geschehen.

Man spricht im ganzen Thale nur,
von ihr und ihren Tauben;
man zeiget sie auf jeder Spur,
nur sie, ach, will's nicht glauben.

Als ich am Sonntag mit ihr gieng,
so schön noch war sie nimmer;
und eine helle Thräne hieng
in ihres Aeugleins Schimmer.

Das Mädchen still und spröde war,
begann sogar zu schelten,
und wollte, daß die Lieder gar
der schönen Lina gelten.

Da sprach ich wieder, sprach mit Mut,
so warm von meinen Schmerzen;
da stieg empor des Mädchens Blut,
da schlugs in seinem Herzen.

Sie sprach, das Auge rothgeweint,
als dürfte sie's nicht sagen:
o sag, hast wirklich mich gemeint?
Denkt nur, sie kann noch fragen! —

Digitized by Google

Sängers Lenz.

2. des Mai 1823.

Wenn i träumte als ein junger chnabe
von den meistren uß der alten zyt,
wie - n - i da in gluot verzehrt mich habe,
und di brust ward wyt,
und in schmerze
schluog myn herze:
o wo ist ir sang wol her?
wenn i doch ein meister wär'!

Wenn i luuschte, wie mit chraft erchlungen
meister Wolframs gluoterfüllter sang,
dann hat myni brust en füür durdrungen,
und i süüfzte bang:
sagt mir, geister
alter meister,
was chünnt immer helfen mir,
daß i singen möcht' wie - n - ir?

O, i wachte vili dunkli stunden,
wenns so heiß mi drang i myner brust,
meinte oft, i hett si schon gifunden,
myni lebenslust;
Ach, da drinnen
fühlt' i's brinnen,
wie no keiner im gimüet
chüener, heißer hat giglüeht.

Und si rüemten mi bis zu dem Rhyne,
und si rüemten mi zum Rhonestrand;
doch myn bild i synem milden schyne
ach, i nimmer fand.
Uff der heide

ich der meide
in ir brunes auge ſah,
lua, do war das bildlin da!

O da ſtreckt' ig us wol tuſig arme,
ob i's chünnt' erjagen diſes bild,
daß ig a dem buaſen ihm erwarme,
und i glüehte wild.
Ob mi pryſen
all di wyſen,
meid, o meid, was hilft mir das?
o dyn chüſſen wär' mir bas.

Bin i nit en ſänger reiner minne,
wie der alte meiſter Wolfram was?
glüeh - ni nit und glüehn nit myni ſinne,
daß i nit ginas
dir im arme
vo dem harme?
O an dynem munde rot
endete all ſängers not.

Echam der majen nit zu berg und tale?
ſingt nit fogelin dur aſt un heid?
lacht der erde herz im ſunnaſtrale,
und i trure, meid?
ziemt das chlagen
diſen tagen?
Eh' du hangſt am munde myn,
ſag, wie chan es früeling ſyn! —

Der Morgentraum.

Ich fühlte dich so nah in meinem Arme,
an deinem Herzen schlug mein Herz.
Weht nicht dein Athem noch um meine Wangen?
bebt nicht dein Busen weicher in Verlangen?
Ein Traum nur wars? o Schmerz, o Schmerz!

Wie hieng ich an dem minniglichen Bilde!
wie stand sie vor mir, licht und hehr!
Ins Aug ich sah, in dieses Himmels Reine,
dort schwamm mein Geist wie im Verklärungscheine.
Möcht' untergehn im Liebemeer.

Hast meine Lebensfreuden all' gestohlen,
du höhnst ins Fenster, Morgen, geh!
Laß ewig träumen mich, wenn ich muß leben!
mein Wachen ist ein träumeartig Schweben,
mein Traum nur wacht. Nur Traum? o weh! —

Digitized by Google

Minnesehnen.

O zu ihr hin mich bringt ihr dunkle Stunden!
nimm auf den Fittig mich, du Mitternacht!
nur bis ich sie in ihrem Schlaf gefunden,
zu schauen, ob ihr liebes Auge wacht,
zu horchen, nah' an ihrem zarten Herzen,
ob es von süßer Minneglut bewegt,
empfindend diese ewig heißen Schmerzen,
ach, einmal nur dem armen Jungen schlägt? —

O wie sie ruht, auf's Lager hingegossen,
das Antlitz lächelt aus den Locken her!
und wie, von einem Traum vielleicht umflossen,
ihr Busen leise wallet, bang und schwer!
O wie sich heben ihre weißen Arme,
wie ihre Lippe aufblüht, wie zum Kuß!
wie sie verkläret glüht, die liebewarme!
O fort von hier! ich muß, o weh, ich muß.

Laß mich nicht sehn den holden Traum entschwinden,
der jetzo über ihr so selig schwebt,
wenn einen Andern sie geglaubt zu finden,
und vor dem fremden Bild zurücke bebt!
O weh! das Bild, in Nebel ists zerronnen,
und meine Glut verzehrt mich wie zuvor.
Laß sterben mich in diesem Nu der Wonnen,
daß ich vergehe, ein glückselger Thor! —

Digitized by Google

Liebesklage.

5. Mai 1823.

O lieb, myn lieb, i muaß es üch wol chlaga:
all myni chunſt was hilft mir die im ſinga?
u mag di harf in aller chraft erchlinga,
i wirdo ewig nie de prys erjaga.

Iſt myni ſtimme nit en ewi chlaga?
o frowe myn, wie ſyt ir alſo ſpröde!
im herzen da iſts bang u ſtill un öde,
u myner dame farbe muaß i traga.

O lieb, myn lieb, wolan, i will üch ſaga:
gend nach in üwrem harta widerſinne,
gend nach u füeged üch der ſüeßa minne,
un aller ſänger prys i will erjaga. —

Digitized by Google

Lenz und Minne.

1823.

Der früeling iſt da, im maientaue
gar fro ſich badet das blüemelin.
Wie grüenet es zart dur all die aue!
wie blitzt es in minnigem farbenſchin!
Min lieben all erwacht im herzen,
ſie ſproſſen, ſie blühn, die ſüeßen ſchmerzen.
O meide, da grüenet der minne au,
da baden ſich blüemlin im maientau.

O los, ſo freudi das föglin ſingen!
ſám blüeten ergießet es ſinen ſang.
O luo ſin holdi die flügla ſchwingen!
O luo ſie ſich ſchnäbla ſo wonnebang:
O weh, wie wellt' ich die minne ſingen,
ſäh' ich min holdi die flügla ſchwingen!
Ein dichter bin ich, min freuen iſt hin.
Sö ilt' ich nit bas dan ein fogil ſyn? —

Digitized by Google

Der Frauen.

Wol habt ihr mich gefangen,
o schöne Fraue, ihr!
Eu'r Bild in Freud und Bangen
schwebt ewig hold vor mir.

Wol hab' ich euch gesungen,
von euerm Auge wund;
eu'r Name ist erklungen
von manchem holden Mund.

Doch all' die Treu des Knaben
die haltet ihr für Pflicht;
ihr wollt nen Sänger haben,
doch lieben wollt ihr nicht.

Zwar das bekenn' ich, Schöne,
die Flamme brennt mich sehr;
doch all das Schmerzgestöhne
behagt mir nimmermehr.

Ihr glaubt, daß er, bezwungen,
die Kette nimmer bricht?
Habt gar nen wilden Jungen,
o Fraue, glaubt das nicht!

Digitized by Google

Minneliedlein.

Ne lat nit irren, frowe, üwri ſinne,
daz ih ſy junch und ane bart!
an jaren bin ih wol ein chnabe zart,
doch, wöllend mir'z gelouben, grys an minne.

O weltind ir ze chuſſene mih geruachen!
man ſeit, im chuſſe wahst der bart.
Nu chuſſend frowe, rein und zart!
Ob er wol wahst, wend ir'z verſuachen?

Was daz ein chuß? o myni ſinne!
wie ſmerzet mis myn mund, o weh!
ze löſchene, frowe, chuſſend meh,
wan, gryfend an myn mund! ih brinne. —

Digitized by Google

Des Sennen Fantasie am Abende.

Fahr wol, trautliebes Sonnelicht!
fahr wol hinab in andre Thale,
die Kinder warten deinem Strale,
der Mutter Morgenangesicht.

Wie glimmts herab vom ew'gen Schnee!
wie heller an den Firnen immer
wie röthelt es in sanften Schimmer,
und ach, mir wird so wonneweh!

Von Joch zu Joch wie brüllt's von Luft!
woher, wie Thau, sinkt dieses Sehnen?
was treibt in meine Augen Thränen?
O welch ein Geist drückt meine Brust?

Du Mond, der sanft dem Horn entschwebt,
o bring auf einem lichten Strale,
bring meine Seufzer dort zum Thale,
zum braunen Hüttchen, wo mein Holdi lebt! —

Digitized by Google

Pause.

16. des Herbstmondes 1822.

O regt die Schwingen leise, ihr Gedanken!
die Hochgeliebte ruht ja hier.
Löscht alle Leuchter in den goldnen Hallen,
und laßt den Vorhang nicht im Winde wallen!
verscheuchet nicht den Traum von ihr!
O tretet leise auf, gelockte Knaben,
daß süße Morgenbilder sie erlaben!
Bei eurer Augen Licht
erweckt sie nicht! —

Ach, ach, sie schlummert in des Herzens Grunde,
da herrschet sie, da ist ihr Saal.
Sie ist das heil'ge Licht in der Kapelle;
ist nicht ihr Auge meines Dunkels Helle?
hang' ich nicht an dem süßen Stral?
Wenn sie erwacht in meinem armen Herzen,
dann herrscht die Liebe mit dem Stab der Schmerzen;
drum, bei dem heil'gen Licht,
erweckt sie nicht!

Es ist so furchtbar still im Busen drinnen,
wo sonst die Minne herrscht so wild;
wie eine Pause in dem herben Leben,
an ihrem Athem scheint mein Geist zu schweben;
denn ach, es ruht der Göttinn Bild.
Sie will erwachen. — Leis! — mein Blut will wallen!
O weh, sie naht! — hört ihr die Pforten schallen?
O Tag, o ew'ge Nacht!
Sie ist erwacht! —

Digitized by Google

Lied.

Sie kam daher gegangen,
hideldidei,
mit Thränen auf den Wangen,
udeldidei!
Das Mädchen schmollte sehre,
hid.
als ob es böse wäre,
ud. —
Kein Kuß mir ward, dem Armen,
hid.
deß well' sich Gott erbarmen.
ud. —
Wir giengen durch die Matten,
hid.
bis hin zum Lindenschatten,
ud. —
Da ward ihr Zürnen linder,
hid.
da schlug ihr Puls geschwinder,
ud. —
Wir setzten still uns nieder,
hid.
ihr Lächeln kehrte wieder,
ud. —
Sie wehrte sich nicht lange,
hid.
ich lag an ihrer Wange.
ud.
Was dorten auch wir thaten,
hideldidei!
du mußt uns nicht verrathen!
udeldidei! —

Digitized by Google

Sehnsucht.*)

30. des Christmondes 1822.

Es ist so still im Thale,
es blickt der Mond zum See,
und in dem stillen Thale
mir bangt nach meinem Strale,
in stiller Brust mein Weh.

O wo du jetzt magst wallen,
o wenn ich dort nur wär'!
dürft' um den Hals dir fallen,
du Einz'ge unter Allen!
O wenn ich dort nur wär'!

Dein helles Auge schauen,
o könnt', o könnt' ich das!
Es würde Ruhe thauen
aus diesen Himmelsauen.
O könnt', o könnt' ich das!

Ob ich dir bin im Herzen,
o wüßt', o wüßt' ich das!
das kühlte diese Schmerzen,
wenn ich dir wär' im Herzen.
O wüßt', o wüßt' ich das!

Doch weh, du bist so ferne!
o weh, du hörst mich nicht.
Mein Ruf verhallt so ferne,
ihn hören nur die Sterne;
o Frida, hörst ihn nicht! —

*) In Musik gesetzt von J. Greith.

Digitized by Google

Der erſte Kuß.

I ha nit gwüßt, wo's fehla will;
es hät-mi ſölli brennt;
es iſch mer ſchwer u truri gſy,
vergebes bis zum Sternaſchy
bin i dur d'Alpa g'rennt.

Do ſeit der Benz: gang, chüß emol,
cha ſy, es chüelt dy Hiz!
Do triffi grad mys Meidli a,
es het no juſt es Wöſchli *) gha,
do zuckt's mer wie na Bliz.

Es iſt ſo ſtill im Dörfli gſy,
ke Seel am Brunna meh;
do gohni vo de Chüena fort,
o Jera Gott, u weiß ke Wort,
u 's iſt mer winn u weh.

Doch nümmi alle Muat i d'Händ
u ſäga brennirot:
Na guaten Abed, Nikeli!
das heißt ma denn doch flyßig gſy.
Gell aber, 's iſch ſcho ſpot?

Do ſchießt em Meidli 's Bluat i's Gſicht,
u' 's wird gar chirſiroth;
ſys Herz iſt aſtiegen, i hans gſeh;
iſch ächters ihm au winn u weh?
Jo, ſeits, es iſt recht ſpot.

Do git ei Wort das ander Wort,
un endli wirdi frech,

*) Eine Wäſche.

u ſchlinga-n-um ſy Hals myn Arm,
u chüß-em d'Lippa friſch u warm,
gar chräftig un gar chech.

„O Jeſis, ſeit es, Hans, was machſt?
wie thuaſt mer du ſo weh!"
„I bitt-ech, Lüta, denkid dra,
wie doch der Benzi lüga cha!
Jez brennt's mi no vil meh.

O hätti gwüßt was chüſſa heißt,
i hätts wol blyba lo.
O Nikeli, nu, i bitti drum,
häſch zündt, ſo chaſt iez löſcha; chumm!
i glaub, ſuſt tödt's mi no. — "

*

Digitized by Google

Fantasie.

O Gott, iſts wahr? ſo biſt du mein?
O dieſes Odems warmes Wehen,
und dieſes Buſens zartes Blähen,
dieß ſanfte Aug ſpricht: ewig dein!

Mein, mein! wie bebt das trunkne Herz!
der Engel ligt in meinem Arme,
an meiner Bruſt die Minnewarme;
die Seele ſchaurt in Luſt und Schmerz.

Nimm, ſüße Meide, klar und rein,
die Harfe weg! was ſoll ich ſingen?
nur einen Ton ich höre klingen,
wie Geiſterlaute: ewig dein!

Digitized by Google

Sonnett an Frida.

19. des Brachmondes 1823.

Als ich zuerst das süße Wort vernommen,
als mir dein Seelengruß herüberklang,
was war es, das mein Wesen all durchdrang,
daß alle meine Blüten neu erglommen?

Als ich mich fand in deinem Aug, dem frommen,
o warum hieng ich dran, so still, so lang,
und suchte selber mich so freudebang,
als hättest du mich mir hinweggenommen?

Denn meine Sängergabe kömmt nicht wieder;
wie Geister, wenn das Zauberband zerbricht,
sehn nickend auf mich meine alte Lieder.

Die Harfe schlag' ich, ob es will gelingen.
Wol hangen kann ich an dir, süßes Licht,
auf ewig, Frida, doch warum nicht singen?

Digitized by Google

Versöhnung.

Reinold: Ach, du mir untreu, Frida, das könntest du?
Leb wol, du Falsche, nimmer erblickst du mich.
O weh! an Treue glaub' ich nimmer,
denn sie ist falsch, und ihr Kuß war Täuschung.

Frida: Weh mir, die arglos traute dem Listigen,
wie sein Geschlecht hinflatternd von Trug zu Trug!
Du mordetest ein zärtlich Mädchen.
Geh, du bist falsch, und dein Kuß war Täuschung.

Reinold: Treu ist doch Einer, Frida, der Tod ist treu.
Ich sterbe, Flatterhafte! zu spät ersiehst
du an dem Grab, wen du getödtet.
Mädchen, gehabe dich wol, auf ewig!

Frida: Du Arger: mich doch tödet der Gram zuerst.
Weh, weh, die ich an Treue bei euch geglaubt!
An meiner Leiche wirst du schluchzen:
treu bis zum Tode, des Argwohns Opfer.

Reinold: Du weinst? ist's wirklich? Frida, dein Busen steigt?
Falsch glaubst du mich? o sage, wie konntest du?
Komm, süßes Mädchen, laß die Zähre
dir von dem schmachtenden Auge küssen!

Digitized by Google

Schön Frida.

Eine Sage in 8 Romanzen.

1. Die Abfahrt.

Schön Frida, sag an, wo eilest du hin?
schön Frida, seh' ich dich weinen?
Wohin, mit fliegendem Haare, wohin?
Das Zürchgau endet, da braußt der Rhn.
Wohin aus unseren Hainen? —

Muß fort, muß fort, o frage mich nicht!
ich darf nicht weilen, noch warten.
Siehst röthen den Abend in Thal und Hain?
Muß heute noch über dem Strome sein,
Muß fort zum verzauberten Garten. —

Schön Frida, was ist's mit dem Garten denn?
sag an, du holdste der Frauen!
Wie willst du fort in das Schwabenland?
Sag an, ich führ' dich hinan zum Strand,
zu Allemanniens Gauen. —

O binde doch, binde den Nachen los!
drei Brüder hab' ich, drei Helden;
oft fragt' ich den trauernden Vater um sie,
noch sah sie mein liebendes Auge nie.
Heut that er die Sage mir melden.

Er hat sie verzaubert in blindem Zorn,
als Raben sie flogen von dannen.
Die Brüder nun will ich, die lieben, sehn,
muß hin zum Garten des Tiuto gehn,
und lösen die weidlichen Mannen.

O binde doch, binde den Kahn schnell los!
es rinnen, es fliehen die Stunden.

Digitized by Google

Der Garten iſt groß, und weit iſts hin,
und wenn ich vor Mitternacht dort nicht bin,
ſo wird er nimmer gefunden. —

Steig ein, ſchön Frida, der Kahn iſt los.
Es wohnt ein Weib an dem Strande;
Die mag dir helfen, o Dirne mild!
der mächtige Gott dir ſei ein Schild
in Tiodolfs waldigem Lande! —

Hin fährt der Nachen, er fährt gar ſchnell,
gar ſanft im röthlichen Rheine.
Da ſieht ſie die Grotte der Feie fern,
und drinnen da leuchtet ihr Licht, ein Stern,
mit hoffnungbärendem Scheine. —

2. Der Garten.

Und Truande tritt vor die Grotte her,
und ſpricht aus lieblichem Munde:
Gott halde dich, minniges Meidelein!
Was ſoll das traurende Auge dein?
Was kömmſt in ſchweigender Stunde? —

Die Maget, die ſeit aus großer Noth:
du ſieheſt ein Kind der Schmerzen.
Du liebliche Feie, ich traue dir,
dein tugendlich Grüßen erwecket mir
mein Hoffen all in dem Herzen.

Ich komme her aus dem Schweizerland,
und will zum Garten der Linden.
Drei Brüder trauern verzaubert da,
die nie mein liebendes Auge ſah.
O ſage mir, kann ich ihn finden? —

Und Truande jaht: ſchön Meidelein,
da brauchts gar weniger Lehren.
Der Pfad hier bringt dich an Stell und Ort;
doch biſt du vor Mitternacht noch nicht fort,
wirſt nimmer von dannen kehren.

Digitized by Google

Wie wageſt du, den Garten zu ſehn,
ſo junge, du liebliche Meide? —
O ſchön erſcheint mir der freiße Ort,
ſind mir ja minnige Brüder dort;
hin wall' ich zu Freude und Leide. —

Gehabe dich Gott, herzinniges Kind,
daß wol wir uns wiederſehen! —
Fort wandelt die Dirne im Abendſchein,
dahin den ſchweigenden Eichenhain,
hörts näher und näher ſchon wehen.

Es weht ſo ſchaurig, ſo kühl, ſo ſanft;
die Linden zeigen ſich ferne;
und ferne beginnt ein Rufen und Schrei'n,
die Eichen wimmern im ganzen Hain,
und ſtille zittern die Sterne.

Ein Rachen eröffnet ſich weit das Thor,
ſie naht mit trauendem Schritte;
und vor ihr eröffnet der Park ſich weit,
und tauſend Stimmen in ſeltenem Streit
erheben ſich bis in die Mitte.

3. Die Raben.

Sie wandelt fort, wie das Herz ſie führt,
ein Führer groß und gewaltig;
ruft feſt und traulich um Eduard,
ruft traulich um Hatto und Adelard.
Rings lärmet es mannigfaltig.

Und wie ſie zu einer der Linden tritt,
ſchön Frida, rufet es munter;
drei Raben kommen zu ſelber Stund,
zu ſchnäbeln die Meide um Wang' und Mund,
vom hohen Baume herunter.

So biſt du endlich, o biſt du da?
ſagt ſchmeichelnd einer der Raben.
Wir ſahn nur einſt in der Wiege dich;

Digitized by Google

doch sagt uns das Herz, bists sicherlich,
und kennst die trauernden Knaben.

Bin Hatto, du traute Meide, du!
hab oft dich geherzet in Minne.
O könntest du bleiben da immerhin,
vergessen würde ich was ich bin,
dich liebend in zärtlichem Sinne.

Lieb Mägdelin, mußt, mußt fliehen von hier,
es naht die graußige Stunde.
Um Mitternacht ist der Zauber los,
da wankt der Tan vor dem lauten Getos';
du kommst nie mehr aus der Runde. —

Lieb Hatto, du minniger Knabe zart,
von hier will nimmer ich fliehen,
du sagest denn, wie ihr zu lösen seid;
und kann es mit Gotte die schwache Meid,
ich will aus dem Runde euch ziehen. —

Da seufzen die Naben, und Edward spricht:
lieb Frida, du machest mich klagen.
Wie könntest du lösen, o Meide zart?
die Probe ist grimmig, das Opfer ist hart,
kein Reche würd' es ertragen. —

Mit vielen Thränen das Kind versetzt:
lieb Edward, laß mich nicht warten!
Lieb Edward, vieles die Minne kann,
o trauter Knabe, o sag es an!
müßt fort, müßt fort aus dem Garten. —

Der Jüngste der spricht, schön Adelard,
und trautet die liebliche Wange:
willst du aus dem Garten uns bringen fort,
drei Jahre rede kein Menschenwort!
Drei Jahr', o Frida, sind lange. —

Lieb Adlard, leicht ist das Opfer mir,
will schweigen, stumm wie die Steine. —

Digitized by Google

So flieh, schön Frida, und Gott mit dir!
auf dich und den Himmel nur hoffen wir,
verbannt in schaurige Haine. —

Schon fliehn, lieb Knabe? und sah euch kaum,
die ich ja nie noch gesehen? —
Da koset die Meide von hoher Art
die zahmen Vögel gar warm, gar zart,
und lauter beginnt es zu wehen.

Flieh, flieh nun! rufen die Raben all',
hörst, hörst sie nahen die Reigen?
Bald zwölf Uhr ists, und der Zauber los;
Hörst schon in den Eichen das Graungetos'?
Flieh, flieh, eh' die Geister sich zeigen! —

4. Tiuto.

Sie trautet die Raben wol an der Brust,
hinweg dann eilet sie schnelle.
Da hört sie's braußen, da sieht sie es nahn:
halloh! groß Tiuto zieht heran! —
So rufts und der Tan wird helle.

Wie tausend Fackeln die Eichen glühn,
sie sieht das Jagen beginnen.
In Mitte ist Tiuto, riesengroß,
im Wagen, in seiner Drude Schooß,
die Rosse wie Flammen brinnen.

Und, hu, in gräulicher Thiergestalt
manch Held am prangenden Wagen.
Die Hunde die hetzet er, huß und jach,
in grinsendem Bellen den Mannen nach,
beginnt sie grimmig zu jagen.

Schön Friden entfliehend erblickt er da,
und brennt der minnigen Meide;
Da zürnet die Drude, der Wagen rennt;
je mehr sie zürnet, je mehr er brennt,
er fährt im Sturm durch die Heide.

Digitized by Google

Ihr stellt sich entgegen ein kämpfendes Heer,
im Wege, mit freislichem Volen,
da blitzen die Schwerte, da zischt der Speer,
und über ihr bricht sich wol manche Wehr,
vertönt manch schneidendes Jolen.

Manch Ungeheuer in fremder Gestalt
liegt baumlang über die Heide,
manch Drache aus wimmelnder, rother Brut,
langt nach ihr vom Neste herab in Wut,
herab auf die laufende Meide.

Da wird es so schwarz, wird schwärzer um sie,
ein Wust zerschmettert die Tane;
das tost, als wollte die Erde fliehn,
im Dunkel bleichende Schaaren ziehn,
mit einer flatternden Fahne.

Da denkt sie an Truande, sieh, die Meid,
sie fühlt sich leise erhoben;
sie fühlt sich geführet von starkem Arm,
von Truandes Arme, so treu, so warm,
hinaus und ferne vom Toben.

Da sinkt sie der Fei an die pochende Brust,
und sieh, die Fei ist verschwunden.
Sie wallt ergeben in Gott, mit Ruh
dem fernen schimmernden Lichte zu,
zwo lange, schweigende Stunden.

5. Tiodolf.

Schon gießt sich der Morgen auf Berg und Hain,
sie sieht mit staunenden Sinnen
vor sich im Früheroth bergesgroß
auf hohem Walle ein stattlich Schloß,
mit feuerroth stralenden Zinnen.

Und draus kömmt hornend ein Jägerzug,
allum mit blinkenden Waffen;
es schaun die Knappen die Meide gehn,

die Roſſe ſtill in dem Trabe ſtehn,
die Ritter und Knechte gaffen.

Dem Gaugraf Tiodolf wirds geſagt,
von dieſer trauernden Meide;
der naht und ſiehet im ſanften Schein,
der ſtralenden Augen zwei Thränelein,
und ſteigt vom Gaul auf die Heide.

Gott grüß euch, minniglich zarte Frau!
was führt euch nach Tiodolfs Gauen? —
Das wonnige Bild es hört und ſchweigt,
mit glühender Wange dem Grafen neigt,
der ſatt nicht wird, ſie zu ſchauen.

Und hat euch Gott die Rede verſagt,
er gab euch Zuchten und Minne.
Wollt mit mir ziehen, o Dame gut?
bin bider und reich, von deutſchem Blut,
Kommt mit, ihr werdet es inne! —

Der Dirne gefällt der ſtattliche Held,
er ſetzt ſie auf eines der Roſſe;
und ſchweigende läßt ſie ſich führen dar,
umgeben von einer jubelnden Schaar,
hinan zum gräflichen Schloſſe.

Und als vor des Grafen Mutter ſie tritt,
ſie neigt ihr in Zucht und in Sitte. —
Herr Sohn, wo bringt ihr die Dirne her?
Es ſcheint als werd' ihr das Reden ſchwer.
Was ſoll ſie im Schloſſe? ich bitte! —

Sie wird mir Gattinn, ſo Gott es will,
bei meinem Worte ich bleibe.
Schaut hin, iſt dieſe nicht anmutreich?
ob ſie nicht ſpreche, mir gilt es gleich.
Kein Fehler iſts an dem Weibe.

Drob ſchweigt die Alte in arger Liſt,
doch ſpornt ſie der Teufel im Herzen.

Digitized by Google

Das bringt sie wol etwa noch an den Tag;
hört an, wer ferner mir hören mag,
schön Frida's Freuden und Schmerzen.

6. Die Freuden.

Was tönt von der Burg für Klang und Sang,
hinaus zu den lauschenden Nächten?
Herr Gaugraf Tiodolf hat gefreit
die minniglich blickende Schweizermeid;
sie sitzet zu seiner Rechten.

Es tanzen die Grafen und Ritter in Lust,
rings Freud in der mächtigen Halle;
hier sind wol minnige Meiden zu sehn,
die schön gekleidet im Tanz sich drehn;
doch Eine ist schöner denn alle.

Herr Tiodolf schaut sie in Flammen an:
Was staunst du, o liebliche Meide?
Mein Herz, o zeige dich kummerlos!
dein bin ich ewig, bist reich, bist groß;
ich ferne dir jegliches Leide. —

Sie, schweigende, neigt sich zum Grafen hin,
küßt ihn mit dem Rösleinmunde;
er fühlt der gewaltigen Minne Macht,
es labte ihn nie noch des Kaiserhofs Pracht,
wie Minne in dieser Stunde.

Und um sie erschallt manch sinniges Lied
von Helden aus alten Tagen;
und alles hangt an der Sänger Mund,
da thun sie ihr heimliches Walten kund
in zarten, herrlichen Sagen.

Die Herren vom Trunke stehn empor,
zum Lager gelustet den Grafen;
zween Knaben zünden zum minnigen Ort
mit silbernen Leuchtern und gehen fort;
die Minne ließ sie nicht schlafen.

Digitized by Google

Heil, wer ein sittiges Weib umarmt,
die Quelle der reinesten Freude!
Laßt spüren die Lüstlinge, immer neu!
sie holen sich Schande und ekle Reu',
es lohnt mit beißendem Leide.

Dem Grafen dem wurde unendlich wol,
im zarten Spiel zu erwarmen.
Das Mädchen in bebender, voller Lust,
ihn minniglich schloß an die weiße Brust,
und Sänfte und Kraft sich umarmen.

Und sieh, am folgenden Morgen kömmt
vom Kaiser ein Bote gefahren,
und ruft den Grafen von seiner Frau,
die Sassen mahnend von Gau zu Gau,
wol gegen die hunnischen Schaaren.

Der Graf der sandte wol aus im Land,
und suchte den treuesten Ritter;
dem treuesten Ritter wol tausendmal
der liebende Degen die Frau empfahl,
und weinte Zähren gar bitter.

So muß ich fort von der Holden mein,
nach wenigen himmlischen Stunden? —
Er küßt die Traute an Mund und Brust:
leb wol, mein Röslein, mein' einzige Lust! —
Graf Tiodolf ist verschwunden.

7. Die Schmerzen.

Die Alte die gieng den Ritter an
mit falsch einschmeichelndem Sinne;
und machte sich gänzlich den Grauen hold
mit frevelbärendem schnödem Gold,
daß er das Laster beginne.

Die Gräfinn von einem Knaben genas,
war gar ein minniger Knabe.
Der Ritter hinweg ihr das Kindlein nahm,

Digitized by Google

das Kindlein sie nimmer zu sehn bekam;
das brachte sie nahe dem Grabe.

Als Tiodolf einst aus dem Lager kam,
die Alte begrüßte ihn bitter:
Herr Graf, ihr freitet ein Zauberweib,
sie trug ein todtes Kind im Leib. —
Der Graf der besendet den Ritter.

Gebar mein Weib ein todtes Kind?
ich glaube nur deinem Munde. —
Herr Graf, bin's selber, der todt es fand,
begrubs im Forste mit eigener Hand,
und wiederhole die Kunde.

Und traurig der Graf zu der Gattinn tritt:
ist wahr was diese mir sagen? —
Die Arme ihm still an den Busen sinkt,
im schweigenden Auge die Thräne blinkt,
ein lautes verstummendes Klagen.

Vom zweiten Kinde die Gräfinn genas,
der Graf heimkam zu dem Schlosse. —
Herr Graf, was soll euch das Runenweib?
sie trug ein behaaretes Thier im Leib;
sie ist wol des Teufels Genosse. —

Und zürnend ruft er den Ritter her:
Stimmt wieder ihr ein mit der Alten? —
Herr Graf, 'nen Hund ich im Lager fand,
er liegt auf der Heide des Rheins, im Sand. —
Das Herz will dem Grafen zerspalten.

Die Frau, die gebeugte, befragt er ernst:
Ist wahr, was diese gesprochen? —
Schön Frida schweiget, hoch schlägt ihr Herz,
sie sinkt ihm zu Füssen mit ringendem Schmerz,
und Tiodolfs Zorn ist gebrochen.

Doch strenge zu prüfen das Weib er denkt,
und spricht mit herrischem Worte:

Digitized by Google

führt dieſe aus meinem Auge, hinaus!
ſie diene als Magd im gräflichen Haus,
und hüte die unterſte Pforte! —

Wer iſts, der den Zaubergarten betritt,
in abendlich ſchweigender Stunde?
Drei Raben ſchwingen vom Baume ſich,
und grüßen die Fraue gar tugendlich,
mit laut frohlockendem Munde.

Was ſeh' ich die Wange bethränt, o Meid?
was iſts? ſagt Hatto, gar bange.
Sie zeigt auf den Stauden zum Silberthau,
und hin auf den Pfad durch die buſchige Au,
und wiſcht die liebliche Wange.

Was birgſt du die Hand? die Hand iſt wund.
Sagt Edward, laß mich es wiſſen!
Biſt du eine Sklavinn, du zarte Meid! —
Sie zeigt auf die Dornen in Pfad und Heid,
als hätten ſie dieſe zerriſſen.

Und Adelard prüfenden Auges ſpricht,
laut klagend in ſeinen Schmerzen:
Zwei Kindlein haſt du, wo ſind ſie? wo?
Was röthet und bleicht ſich dein Antlitz ſo?
was kämpft dir, o Frida, im Herzen?

Sie zeigt auf ein kleines Hügelein,
wol dreimal mit ſtürzenden Thränen,
als lägen die zarten Knaben klein,
geſtorben drinnen im Hügelein,
ſie kann nicht bergen ihr Sehnen.

Da ſchluchzet er laut, ſchön Adelard:
o ſprich, du unſelige Meide!
Laß fahren die Raben als Raben hin!
Soll ſo dir dein Leben, das junge, fliehn?
Verlaß die traurige Heide!

Digitized by Google

Und würden wir heute noch alle erlöst,
kein Stündlein sollst du mehr schweigen.
Zwei Jahre sind fort von den Jahren drei'n.
Sollst länger, du Schweizerinn Sclave sein,
als wärest du niedrig und eigen?

Sie findet sich wieder und wird gar froh,
und trautet die weinenden Knaben;
und küßt sie alle gar treu und schweigt,
und heiteren Auges gen Himmel zeigt,
und Lebewol winkt sie den Raben.

Schön Frida dienete still und treu,
umhangen mit ärmlichem Kleide;
sie wurde wol Tag und Nacht geplagt,
und hütet die Pforte wie eine Magd,
die freigeborene Meide.

Von einem Knaben die Magd genas,
als Sieger der Graf kam gezogen. —
Herr Graf, auch das dritte, ein Zauberkind,
ist durch das Fenster uns, schnell wie Wind,
ein Ungethüme, entflogen.

Und schweigend beschickt er den Ritter her,
und winkt zu enthüllen die Mähre.
Zu wahr ists, was euch die Gräfinn sagt,
und Gotte sei es von mir geklagt,
wol euch, wenn es Lüge wäre! —

Da ruft er die Schergen ernst und bleich:
ruft meine Richter zusammen!
Bewahrt sie im Thurme die letzte Nacht,
und rettet sie Gott nicht mit eigener Macht,
so sieht sie der Tag in den Flammen. —

8. Die Lösung.

Der Morgen roth zu dem Thale schaut,
was will die flutende Menge?
Was schlagen die Glocken so stürmend an,

Was füllt sich die Straße und all der Plan,
so laut und so breit und so enge?

Der Holzstoß, hoch errichtet droht!
die Richter im schwarzen Kleide;
und schaut den Ritter, den falschen, stehn,
und seinen Helm in dem Winde wehn!
der Herold ruft durch die Heide.

Wer will für die Gräfinn im Kampfe stehn?
aus allen hier in die Weite?
Ein Ritter auf Zauber sie verklagt,
wer schützen sie will, ihm ists zugesagt,
in offenem, ehrlichem Streite. —

Und Keiner und Keiner sich melden will,
in all der trauernden Menge.
Der Ritter im Uebermut um sich schaut,
da fließen die Thränen, da schluchzt es laut,
und wetterschwer wird es und enge.

Was schaut die Menge? wen bringt man her?
wer naht da? könnet ihrs sehen?
Herr Tiodolf sieht sie, die Todesbraut,
verhüllt sein Gesichte und weinet laut,
als wollte sein Herz ihm vergehen.

Noch zweimal ruft nun der Herold aus,
sie betet still in dem Staube.
Es athmet Alles so bang, so schwer,
und spähet wol jedes Aug umher;
sie stärket die Liebe, der Glaube.

Sie steigt auf den Holzstoß schon hinauf,
entschlossen und freie von Zagen;
o seh das minnige Frauenbild,
im Grame so schön, im Stolze so mild,
und hilf die Unschuldige klagen!

Hörst du das Horn aus der Ferne her,
Trara, so freudig erschallen?
die Freude aus allen Augen schaut,

unwissend und staunend, und rufet laut,
als läge Versteinung auf Allen.

Es kommen drei Ritter zum Thor herein
auf schneeigen Rossen geritten,
die Rüstung wie Silber, den Raben im Schild,
und jeder im Arme ein Knäblein mild,
heran ins Gedränge, mitten.

Und einer den Knaben legt hinweg,
man sieht den Kämpfer erheben.
Heran du Verräther! ich nehm' es an.
Bin ebenbürtig. Heran, heran!
Es gilt auf Sterben, auf Leben. —

Die Gräfinn ersiehts, wird bleich und roth,
und Tausende mit ihr blicken.
Schau an, wie begrüßt sich der Beiden Mut,
wie blitzts, wie stürzt der Bube ins Blut,
gefällt in den eigenen Stricken! —

Schön Frida, schau auf! schön Frida, nun sprich!
Hast allzu lange geschwiegen.
Herr Tisolf nimm die Knaben dein,
die Feie erzog sie im Walde am Rhein,
Gott machte den Glauben siegen. —

Und Frida in süßem unendlichem Schmerz,
sieht ihn zu Füßen ihr fallen.
Sie drückt ihn, die Kinde, die Brüder mit Lust
verstummend vor Freud' an die volle Brust,
kein Wörtlein konnte sie lallen. —

Digitized by Google

Der zweite Kuß.

Wer cha mer rotha? loſed ſtill!
i goh vo Hus zu Hus;
i mag ſtudiera wieni will,
i chumma halt nit drus.

I ha mys Nikeli do letſthi
am Brunna gchüßt bym Bank;
das Chüſſa muaß doch gföhrli ſy,
denn 's Nikeli iſt no chrank.

U woni goh, iſchs niena meh,
bis ichs am Samstig ſpot
alei i's Vetters Garta gſeh,
wo's i de Reba ſtoht.

Säg, Nikeli, ſind au d'Truba guat?
de wirſt doch au nüt ha? —
Es lächlet undrem Sunnahuat
u ſchwygt u luagt mi a.

Säg, Nikeli, gwüß, es iſt der ſchwer.
Han ich der eppes thua?
Jez rölleled ihm zwei Thränli her,
es deckt ſys Gſichtli zua. —

Nei, nei, ſo chani's nümma gſeh.
Säg friſch, biſt bös uf mich?
Schwyg nit, es thuat nu eismol weh.
Säg, Nikeli, bin's ich? —

Un i ſym Aeugi wirds wie Tag,
u hell wirds wie na Stern.
Wie chaſt no froga? Hanß ſag!
i ha di nur gar z'gern. —

Digitized by Google

Sy Lippa treffa myni do,
u no nemol, o je!
u woni's merk, u luag em noh,
so gsiehni's nümma meh.

Wie bini jez do hera cho?
wer isi, wo das mir seit?
Hät mich e Geist vo Boda gnoh?
hät mich der Wind vertreit?

Was muaß au uß mer worda sy?
Hät d'Welt si ganz verchehrt?
Du Vögeli do im grüena Zwy,
wer hät di pfyfa glehrt?

I ha dem stilla Läubli g'luuscht,
u höra syni Wort;
i weiß was 's Brünnli seit u ruuscht
im tief verschwignen Ort.

Weiß epper au, was 's Vögli seit
u 's Sternli i der Nacht?
es rüeft sym Schäzli wyt u breit,
u chüßts wie - n - ich u lacht.

Chumm, Nikeli, chumm nur noch emol!
Denn gohts so wyterhi,
muaß ich bym dritta Schüßli wol
im Himmel oba sy. —

Digitized by Google

Mys Sternli.*)

Lua, wie's dunklet über Flur u Wälder,
los wie's ſtilla wird im lieba Thal!
Hörſt du d'Abedglocka dur di Felder
vo der Melſerchilcha röth im Stral?
Dir erweckt ſi Freuden i dym Herz,
mir, ach, bringt ſi numma Tod u Schmerz.

O wie mängiſt in ſo ſtilla Stunda
iſch ſi mit mer gwandlet a mym Arm!
o das weckt mer alli myni Wunda,
u my Herzbluat wallet wild u warm.
Frida gſieh - ni ringsum nieder goh;
mir zum Herza will kei Frida choh.

Ach, my Sternli iſch im Nebel hinda,
daß myn Aug es nit entdecka mag;
ach, mys Sternli chan i nümma finda,
ohni 's Sternli wird's mer nümma Tag.
Zeig mer uf zum Himmel wie du wit?
Sel dei oben iſch mys Sternli nit. —

*) In Muſik geſetzt von F. Huber.

Der letste Kuß.*)

Wo bisch i Thal u Berga,
wo bisch, o Blüemli my?
i suach' i Thal u Berga,
bym Blüemli möchti sy.
O Je, o Je!
i ha keis Blüemli meh.

Der Abed chunt so röthli
daher mit lysem Schritt.
Was lebt, es freut - si Alles;
o worum ich nur nit?
O Je, o Je!
i freu - mi nümma meh.

E Meidli hani gliebet,
e Meidli rosarot;
das Meidli findi nümma,
mag suacha bis i Tod.
O Je, o Je!
i ha keis Rikeli meh.

Am Abed hani's g'chüsset,
es thuat mer jez no wol.
O hätti's chönna denka:
es isch zum letsta mol?
O Je, o Je!
jez chüssi's nümma meh.

Mys Grübli wartet uff mi,
so chani's nümma ha.
I suach i alla Himmla.
O trissi's dei nit a?
O Je, o Je!
Sel thät gar grüsli weh! —

*) In Musik gesetzt von F. Huber.

Digitized by Google

Die Eine.

Du frägst mich, warum ewig von der Einen,
und ewig trauernd dieſe Harfe ſingt?
O frag', warum in Feldern, in den Hainen
durch Blatt und Blüte reges Leben dringt,
die Nachtigall, warum ſie minnebange
die zarte Seele aushaucht im Geſange?
So komm zu mir, o Freund, hör' an!
will ſehn, ob ich dir's ſagen kann.

Die Erdemutter gießt im Blütereigen
im Lenze ihre warme Liebe aus;
der Vöglein Zwitſchern in den grünen Zweigen
iſt ihre Liebe in der Mutter Haus.
In Sterne goß, in glüh'nde Freudethränen
der große Gott ſein weltgebährend Sehnen;
„Ich bin die Liebe", ruft im Flug
der große Hieroglyfenzug.

So ward die Liebe in mir zum Geſange;
und wie in meinem Herzen warm das Blut
durch ſeine Kammern ſchießt in ew'gen Gange,
ſo ſtrömt vom Herzen auch die Minneglut,
und ſucht, ein geiſtergleiches, zartes Tönen,
die beiden Welten liebend auszuſöhnen.
Des Lebens Puls iſt einzig ſie,
ertönt, und heißt die Harmonie.

O könnt', ein Gott, ich meiſtern durch die Saiten,
und ſingen, was in dieſer Seele klingt!
verkläret ſpräch' es zu den fernſten Zeiten,
was hier von Nerve wild zu Nerve dringt.
O, rufen müßt' es jedes Blatt im Haine,
es müßte flammen in der Sterne Scheine,
von meinem Lieben, hehr und mild,
ein ewig ſtralend, wandernd Bild.

Digitized by Google

Der Mutter Beten.

Was war es? hört' ich denn nicht Seufzer rauschen?
es scholl so rufend durch die Nacht, wie Schmerz.
O Seele, werde nun ganz Ohr, ganz Lauschen!
es ist ein betend Mutterherz.

O deine Mutter ists, in dunkler Stunde,
die deiner fromm, du wilder Junge, denkt!
dein Name schallt in ihrem heilgen Munde,
sie ist in dich, in Gott versenkt.

O heilger Gott, du hast mir viel gegeben,
auch wenn ich sinke in dem Kampfe hier;
den reichen Busen in das kalte Leben,
und sie dazu; ich danke dir!

Du strenger Gott, ich muß durch Blut zum Siege,
es stehen Felsen, Feuer wallt vor mir;
doch eine Mutter stand an meiner Wiege,
ein Cherub, ich verzeihe dir!

O meine Mutter! hörst du, wilder Knabe?
die Mutter betet! hörst du? zittre nicht!
und wenn das Weltall taumelt überm Grabe,
und seine alte Achse bricht,

wenn Ost und West und Süd und Nord will fallen,
mit grausem Wehgeschrei zum Weltgericht,
und eine Mutter betet unter allen,
beim heilgen Gott, dann stürzt es nicht,

beim heilgen Gott, vor einer Mutter Weinen,
bei ihrem sanften Blicke, still und hehr,
muß er zerschmilzen, oder muß versteinen,
und seine Hölle ist nicht mehr.

O Mutter, laß, o laß dein frommes Klagen!
kennst du die Stimme, welche zu dir spricht?

Digitized by Google

Ich will ein liebend Wort ins Ohr dir sagen,
und vorher schließ dein Auge nicht!

Kam ich vom Torkelfeld *) mit meinen Schafen,
wie knieten kindefromm dem Himmel zu,
so traulich betend, Alle, vor dem Schlafen,
die Kleinen, Vater, ich und du!

Dort hats der Gott in meine Brust gegeben;
was er gesprochen, ich vergeß' es nicht;
da rief er mich hinaus ins rasche Leben,
du weißt, er hält, was er verspricht.

Wie sollt' ich diese meine Brust begraben,
in kalter Kutte, stolz und frei und warm?
Hab Mitleid, Mutter, mit dem armen Knaben!
Mich führt ein Gott, ich bin nicht arm!

Der hat mir heiß in meine Brust gegriffen,
in meiner Brust ein mächt'ger Brunnen quoll;
drum will ich frei und kühn durchs Leben schiffen,
und rudern keck und trostesvoll.

Geweiht hab' ich die Kraft dem Vaterlande,
an seine heilge Banner will ich stehn,
und mutig kämpfen mit der Zeiten Schande,
und siegen oder untergehn.

Wie kann der fallen, den Er führt am Arme?
wie kann der darben, dem Er ist ein Hort?
O liebe Mutter, laß von deinem Harme,
und baue auf sein mächtig Wort!

Wir werden wieder beten, unsre Kleinen,
der gute Vater mit uns, ich und du!
drum hoffe auf ihn, Mutter, laß das Weinen!
Jetzt, Mutter, schließ dein Auge zu! —

---

*) Das Gütchen, das des Verf. Vater an sich gekauft.

Digitized by Google

Der 23. des Herbſtmondes 1823.

Ich muß dich hart verwunden, du mein Sehnen!
Was ich zuerſt dir biete, es iſt Schmerz;
und dennoch, Mädchen, jede deiner Thränen,
ſie fällt mir brennend auf das bange Herz,
wie jede Freude, die im Aug dir glühte,
mich zwiefach hat umhüllt mit Laub und Blüthe.

Wol lagſt du einſt, umhaucht vom Vogelſange,
in zartem Laube, du mein Röslein traut!
es buhlten Weſte dir um deine Wange,
in Schlummer warſt du, meine ſüße Braut.
Doch als in dir erwacht dein zartes Herz,
dein erſt Gefühl, o Röslein, wars nicht Schmerz?
Ein großer Ernſt liegt in dem heil'gen Triebe;
muſt dreimal weinen, willſt du einmal Liebe.

Ein herber Kampf iſt, eh die Frucht ſich zeigt,
die Perlen einer Braut ſind heiße Thränen,
bis ſich der Himmel vor der Roſe neigt,
und weg ſie küßt mit inniglichem Sehnen.
Es fühlte ſelbſt den Streit der große Thor,
als ihn ergriff die erſte Liebe bange,
bis Freudethränen rollten reich hervor,
die Sterne über ſeine blaue Wange.

Digitized by Google

Der Fährmann.

5. des Herbstm. 1823.

Der See wird Nacht, es schlagen breite Wellen
zum Kahn, und murren hohl am fernen Port;
der rothe Leuchtthurm kann die Flut nicht hellen,
und hier ein Blitz zuckt und sein Bruder dort.
Der Fährmann steuert
den See heran,
und singt erfreulich
aus seinem Kahn.

Du wilde Nacht, willst du den Fährmann schrecken?
Du bist mein Spiel, und Wasser ist mein Land;
wirst Erd und Himmel mit dem Mantel decken,
das Ruder wird nicht sinken aus der Hand.
Ein Licht mir stralet,
es ist nicht fern,
in meinem Herzen
der Fridastern.

Ich schaue auf aus allen meinen Nächten,
und hang' am Auge dir wol freudebang,
und will getroste mit dem Abgrund fechten,
und deinen Namen rufen laut im Sang.
Laß all' sie fliehen
mit ihrem Licht!
nur du mein Sternlein
erblasse nicht!

Bei deinem Licht, ich werde überwinden,
und zeigen will ich, was die Liebe mag;
ich will dich um mein Haupt wie Zweige binden,
und sonnen mich in deinem lieben Tag.
Die Berge röthen
wie Rosenlicht;
nur du, mein Sternlein,
erblassest nicht! —

Digitized by Google

Lenzlied.

Am 10. des Wintermondes 1823.

I chan - di nit bigryfen,
du herze myn!
War nit im tale,
im lenzinſtrale,
meng bluomelyn?

Du chunteſt dich erluſten
und freude han,
by ſaitenchlange
und fogilſange
dich friſch ergan.

Wie ſprang in ſyner Wunne,
o herze myn,
uß grüenem ſchatten,
in ſiner matten
das brunnelin!

Do chunteſt du in Freude
din truren lan.
War*) cham dyn ſchmerze,
du wildes herze?
chan's nit verſtan. —

Was mocht mir alli helfen
der ſunne pracht?
Ach, myni ſunne
gab nit mir wunne,
mir war es nacht.

*) Woher.

Digitized by Google

O weh, die myni meide
nit hören wollt'.
Wüßt nit, ohn minne,
was myni ſinne,
erlaben ſollt'.

Wie chunt den lenz - i ſingen?
den lenz? o weh!
Nur myner Frauen
er uf will tauen,
der firneſchnee. —

Was biſtu jetzo freudig,
und trybeſt ſcherz?
Di fluren bleſſen,
i chans nit faſſen,
du arges herz!

Hörſt du, wie's ruuſcht im walde
dur bletter hin?
Die nebla ziehend,
di fögla fliehend.
Was ſöll das ſyn? —

O hei, jez will - i ſingen,
myn lenz iſt da.
O hei, wie milde
ig im gifilde
ir äugi*) ſah!

O, möchti ganz - mi baden
im ſunneſtral!
möcht uberchleiden
mit bluomenheiden
all berg un tal.

I hört's uß irem munde:
bin ewig din.

*) Aeuglein (Aeugli) iſt jedes kleine Auge, aber äugi, das zweite Schweizer-Diminutiv kann nur ein Mädchen-,

Mich liebt di meide,
jez blüeht di heide.
Chans herbist syn?

Un land*) den Nebil chommen
mit synem schnee!
Myn lenz mit prangen
ist ufgigangen,
bin freudeweh.

Ir sagt, das syg gischwärmet.
Woluf, myn sang!
Si nam myn härmen,
so will - i schwärmen
myn lebenlang! —

Kinder- oder Gemsenauge sein, ein trautes und doch schalkhaftes Auge, wie meiteli und meiti, büebeli und buobi, herzeli und herzi, hüseli und hüsi. Das letztere ist jedesmal das kosende.

*) Lasset.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Vermischte Gedichte.

An Cäcilie.

Einsam lebte die Sibylle,
Föbos heil'ge Prieſterinn,
an dem Meeresufer ſtille,
ſchauend ihre Tage hin,

bis der Gott vom Feuerwagen
niederſtieg in Flammenluſt,
bis die wundervollen Sagen
ſtrömten aus der Jungfeau Bruſt.

Und ſie ſchrieb in ihrer Grotte,
doch auf leichte Blätter nur,
was ihr, eingehaucht vom Gotte,
ſchaudernd durch die Seele fuhr.

Nur wer zu geweihter Stunde
in das ſtille Herz ihr ſah,
der vernahm die hehre Kunde,
und das Schickſal trat ihm nah;

aber flohn, von rauhen Winden
einſt erſchreckt, die Blätter fort,
war es nimmermehr zu finden
der Sibylle großes Wort.

Digitized by Google

Was im Innern zart entsprungen,
stille Wehmut, stille Lust,
leblos wird es, wenn's erklungen,
ist nur heilig in der Brust,

klingelt herzlos durch die Menge,
eine flücht'ge Blätterschrift,
und die Saite lockt nur Klänge,
wo sie eine Schwester trifft.

Digitized by Google

Meiner guten Mutter.

1818.

Mutter, tröckne das Aug! was magst du weinen?
Mir auch blutet das Herz, und ich soll trösten?
Weil mich Dornen umhüllen hier im Staube,
hier im Reiche des Todes, magst du weinen?
Blick hinauf zu den heil'gen Sternen Gottes!
Dort ist Ruhe. Was soll ich hier gewinnen,
als ein Herze, des bunten Tandes höhnend,
als ein Grab in dem Freithof?*) Gute Mutter,
schaue heiter! hier ists der Thränen unwerth. —

*) Kirchhof, schweiz. Frythof, nicht etwa von Friede, sondern gefreyt.

Digitized by Google

Sängerkunst.

1817.

Als Tiffigs noch und Armins Alter blühte,
war's schön ein Barde Teuts zu sein,
wo unterm Helm des Jünglings Auge sprühte,
der Schildmarsch fuhr durch Mark und Bein,

Des Mädchens Wange höher, heißer glühte,
beim Kampf- und Minnelied im Hain,
da rief ein Gott dem feur'gen Hochgemüte,
zum deutschen Sänger sich zu weihn.

Die Asen sind verschwunden an dem Rhein,
den deutschen Milton *) muß der Däne lohnen,
der Barde darf des Deutschen sich nicht freun.

Und dennoch soll die Kunst mich nie gereun;
ich werde oben in der Braghall wohnen;
an keinen Hof gebunden, ist sie mein.

---

*) Klopstock, unterstützt vom Dänenkönige.

Digitized by Google

Dem Geiſte des alten Denis.

1 8 2 1.

Es glühten deutſche Barden im Hochgeſang,
kein Hellas*) kennend, feurig wie es, und groß,
vielleicht wol größer; Nibelungen
ſchollen, eh Ilions**) Kampf wir hörten.
Ein Schweizer bin ich. Kümmert der Grieche mich
mit ſeinen Muſen, mit den Olümpiern?***)
O Alpen mit den deutſchen Göttern!
Ströme des Donners, ihr Skaldenfreunde!
Du Nacht des Walds, du graulicher Opferfels
am dunklen See! du rauſchendes Todtenfeld,
mit Geiſtern alter Legionen,
welche am Rheine, am Leman ſchlummern!
Wie tönts im Eicheſchatten, am Hünengrab
in meine Seele, dunkel wie Manenlaut!
Du ſei verachtet, wer dem Ausland
räuchert, ein Sklave, dem Eignen abhold!
Folg deinem Griechen, folge dem Franzemann,
und ſeinen Reimen! gehe! die deutſche Bruſt
die pocht am wärmſten deutſchem Liede,
hangt an den Sagen des eignen Volkes.
Wo iſt die Sprache, unſerer Sprache gleich?
wer kämpft, wie ſie, mit allen der alten Zeit?
Wer iſt ſo ſtürmiſch, zart und milde,
ſprich, als die Rede vom Meer zum Rhodan?
Den Griechling haß' ich, welcher die Aſen haßt,
bloß weil ſie nicht in Hellas geboren ſind;

*) Griechenland. **) Troja, beſungen von Homeros.
***) Auf dem Berge Olümpos wohnten die griech. Götter.

Digitized by Google

der aufschaut nur zu dem Olümpos,
nicht zu dem Asengebürg, dem Gotthart*),
der nicht an Thors**) allmächtigen Donner glaubt,
blos weil sie sanken dort in der Götternacht,
die schönen alten Nordlandbilder,
unter den Flammen der Muspelsunen.***)
Erstanden sind sie, Jene die schwanden hin;
dem Gothenschwerte stürzte die Romaburg.
Da hoben sie die grauen Häupter,
staunend aus wolkigem Rauch, und kamen.
Und wieder thront er, um ihn der Asen Schaar;
die Sunna naht, wenn Gna†) aus dem Thore schwebt;
Idunas goldne Aepfel stralen,
und in dem Tane die Zwerglein streifen.
Die Nix taucht auf, und trocknet der Lokken Gold,
der Elfe lauscht, und tanzet im Manelicht,
und nur die blut'gen Geister fielen,
welche um Loda††) aus Schädeln tranken.
Viel lieber ist Allvater, der Hehre, mir,
der alte deutsche, Diffigos, Armins Gott,
als jenes fremde Bild der Juden, †††)
das mich nicht kennt und das ich nicht kenne.

---

*) Gotthart heißt Gottesberg, und die Alten feierten an den Höhen.
**) Donnergott.
***) Riesen des Feuerlandes, des Süden, welche alle Götter bis auf Allvater tödeten.
†) Götterbotinn, Iris des Nord.
††) Nordischer Opferplatz in den Gedichten Ossians.
†††) Der Gott des alten Bundes.

Digitized by Google

An Vater Salis.

1818.

Du, dessen Haupt der Eybeukranz umschlingt,
du Sängergreis am jungen theuren Rhein,
deß Lied süß zaubrisch in die Herzen dringt!
darf ich dich grüßen in dem Skaldahain,*)

Ein Knabe, welcher kühn mit Formen ringt,
des Lobs der Grauen einmal werth zu sein?
Ein altes Lied die freie Harfe singt
von deinem Land; und, Greis, dein Land ist mein.

Mir vor der Seele schwebt ein hehres Bild,
Helvetien in dem rothen Morgenschein,
ein Heldenvolk und Kämpfe, schön und wild.

Willst du mir folgen in das Schlachtgefild?
an Minne ist es wundersanft und mild.
O Salis, willst du mich zum Barden weihn? —

*) Hain der Skalden, Barden.

Digitized by Google

Der Heldensang.

An Gügler.

Wo Pfäfers Eichen wehen,
im allertiefsten Hain
wollt' ich mich einst ergehen,
an dem Valurarain;
im Innren fühlt' ichs ringen,
als wöll' di Brust zerspringen,
war trurig und allein.

Un ob mir dur di Himmla
blau war es hin u hin,
u ringsum sah ich wimmla
die zarten Fögelyn,
u wol mit allen Sinnen
rings warmes Leben rinnen
im heilgen Sunnaschyn.

Di Eichen hört - i wehen,
es rief im Tane wild,
u dort han - i gisehen
en wunderbares Bild;
en Rekke wars, in Waffen,
na Hünenart geschaffen,
mit einem Reigerschild.

Bin Kamor*), lieber Knabe!
gib frisch mir dyne Hand!
I - chummo uß em Grabe
von eines Sewes Strand.
Wiltu ze singen wagen
di alten Romasagen,
den Stryt i Switars Land?

*) Ein Name Diffigos.

Das Wort tät liebli chlingen,
ward heiß i myner Bruſt.
wol wage ichs ze ſingen,
bin mir der Kraft bewußt.
Hat lang ums Ohr mir chlungen,
hat lang mir 's Herz durdrungen,
i - ſings mit warmer Luſt.

Do reicht' er mir ze trinken
ſin Horn i myne Hand;
meint' faſt, i - müeßt' verſinken,
als ich di Chraft empfand.
Es war, als ſchlüegind Flammen
mir ob em Haupt zeſammen,
u Bild u Horn verſchwand.

Digitized by Google

Weihe.

Ich lag allein, und um mich die Mitternacht,
auf meinem Lager; siehe, Iduna kam!
da bebte mir mein ganzes Wesen,
zitternd erhob ich mich, blitzumstralet.
Da stand sie vor mir, herrlich, die Flammende,
und Glasors*) Gold berührte die Lippe mir;
entrückt ich war nach Bragahalla,
rings von der Barden Gesang umrauschet.
Und eine Telin**) bot mir die Heilige;
ich nahm, mein Auge stralte, der Busen schlug,
mein Herz durchströmten Hochgedanken,
riesige Bilder aus grauen Tagen.
Da weihten mich die Meister im Heldensang;
aus rothen Wolken weihte mich Tüsko***), da
daß ich, ein Knabe noch, der Urwelt
Skalden mich kühnlich zur Seite stellte.
Drum sei mein Schicksal finster und gramesvoll!
hindurch! so will der Gott in der freien Brust.
Zum Kampfe mit dem Thiere Meinung!
Meines vollend' ich, und er das Seine! —

---

*) Hain in Walhalla mit goldenen Aepfeln, die unsterblich machen.
**) Altdeutsche Harfe.
***) Stammvater der Deutschen, Thuisko.

Digitized by Google

Der Meistersang.*)

April 1823.

Im Traume hab' ich funden
ne Halle hoch und klar;
ein Säuseln hat durchzogen
die Bogen,
wie Geister wunderbar.

Gleich altem deutschem Dome
sich hob der Sal empor;
und ernste deutsche Bilde,
gar milde,
sahn her vom hohen Chor.

Der Chor der war verhüllter
vom Vorhang wundervoll,
doch wie auf Geisterschwingen,
ein Klingen
zu meinem Ohre scholl.

War ein viel ernstes Tönen,
und drang in all mein Herz;
ich meint' es müßt' zerspringen
dem Klingen,
in Lust und süßem Schmerz.

Und auf der Vorhang wallet,
sam ein Gewitterwind;
und rings nach alter Weise,
viel Greise
auf sammtnen Stühlen sind.

Und vornen an der Orgel
der älteste Meister steht;

*) In Musik gesetzt von F. Greith.

und aus dem alten Werke
mit Stärke
der Odem Gottes weht.

Und jetzo, wie im Grabe,
wirds wieder todtenstill;
und all zum Orgler schauen,
die Grauen,
ob der nicht winken will.

Und wie er hat gewunken,
o wie erscholl der Sang!
ein wunderbar Getöne,
so schöne,
das all die Brust durchdrang.

O hei, was ich da fühlte!
nicht mit ich singen kunnt';
ich Knabe mußte schweigen,
und neigen,
es war mein Herz verwundt.

Und nimmer kann vergessen
den alten Meistersang,
und sehe stets die Grauen
so schauen,
und seh's mein Lebenlang.

Digitized by Google

Sängerleben.

20. des Wintermondes 1823.

O hei, was ists für ein Leben,
zu leben in Sang und in Klang!
was für feurige Bilder umschweben
den Dichter sein Leben lang!

Was hab' ich im Busen da drinnen!
wie wallet mein dichterisch Blut!
wie fühl' ich es brinnen und brinnen,
als stammte vom Himmel die Glut!

Wie schlendert der Mensch durch das Leben,
der den Ton der Natur nicht versteht,
und will ihm der Odem entschweben,
so ist er auf immer verweht.

Mir spricht sie, ich höre sie klingen,
ich hör's mit unendlicher Lust;
ich kann sie mit Armen umschlingen,
kann ruhn an der bebenden Brust.

Ich liebe ihr mütterlich Walten,
denn ich, ich verstehe den Laut;
wenn Donner den Himmel zerspalten,
mir ist es die Stimme der Braut.

Ihr laßt euch von Regeln bezwingen,
die drücken die Seele entzwei;
von innen aus strömet mein Singen,
bin selber die Regel und frei.

Ich brauche nicht Farbe, nicht Steine,
die reißen die Jahre wol fort;
die herrlichste Kunst ist die meine,
ein Gott ist mein schaffendes Wort.

Digitized by Google

In meinem Busen, dem jungen,
ein lebender Brunnen entsprang,
und eh' ich den aus mir gesungen,
wol bin ich verstummet schon lang.

O weh mir, was werde ich leben,
wenn einst ich vom Sange muß lan!
O wär es dem Dichter gegeben,
ein ewiges Leben zu han!

Ich kam in gesangslose Zeiten,
denn jetzo ist alles Gesang,
und Alles zerklimpert die Saiten;
nur selten ein männlicher Klang.

Mir soll er noch kräftiglich klingen
zum letztenmal, wandre ich aus,
daß er schallt, eh' die Saite muß springen,
mit dem Sänger hinüber nach Haus.

Und kommen wir hergefahren,
sie sollen vom Stuhle stan,
die Meister in grauen Haaren:
da kömmt auch Einer heran.

Digitized by Google

Der alte Meister.

29. des Winterm. 1823.

Abgehärmt, und bleich die Wangen,
durch den Wind,
Sänger kömmt daher gegangen,
alt und blind,

Hört vom Fürstenschlosse schallen,
lauten Klang,
durch die hochgewölbten Hallen
Heldensang,

bettelt unten an der Pforte
rührend leis.
Was erhält er? harte Worte,
kalt wie Eis.

Und die Meister singen wieder
Krieg und Streit,
wol das kühnste aller Lieder
alter Zeit.

Und der Knabe, der ihn führet,
raunt ihm da:
sag, was hat dich so gerühret?
Weinest ja. —

Ach, es ruft wie alte Geister
aus der Schlacht,
denn ich bin ia selbst der Meister,
der's gemacht.

Also dacht' er, und sie giengen
wieder fort,
Thränen an den Wimpern hiengen,
sprach kein Wort. —

Der Pennihain.*)

1818.

Die Heide siehst du liegen am Seegestad,
wo Rhodan trüb herrauschet vom Pennihain?
Da staunt der Schiffer, zu der Neustadt
steuernd, wenn Nebel die Buchten decken.
Die Geister nahn, getragen vom Manestral,
auf Wellenrücken über den Leman her,
und üben längst vergeßne Schlachten,
während die Barden ihr Wiglied a) raunen.
Da brüllte Kamors b) Schlacht, des gewaltigen,
da kämpfte Ollwig c). Wo du die röthlichen
Gesteine in dem Moos erblickest,
liegt er begraben der Schildzerschmettrer.
Komm aus der Halle, liebliche Meide du!
bring Konars Harfe, da ihm die Seele glüht,
von Heldenbilden warm durchströmet,
Braga ihm winkt zu dem Schlachtenliede! —
Wer zieht herab in stralenden Heldenreihn? —
Wallhalla, öffnest du vor des Barden Aug
der Vorzeit Säle? Harfe, nahe!
Schauert im tiefesten Grund der Wingolf d)?
Vom Rhodan ziehn, die flammten im Skaldenlied.
Du Winfelds e) Geist, du junger Kohortenschreck f),
mit deinem warmen Ringulf g), Armin,

*) Pennilucus, alter Name der Stadt Villeneuve, deutsch Neustadt, zwischen welcher und dem Rhodan Diviko 107 v. Chr. den Konsul Kassius erschlug.

a) Wig, Kampf. b) Beiname Divikos. c) Freund der Römer, der Nitiobriger Olloviko. d) Halle der Freundschaft in Walhalla. e) Armins vermuthetes Schlachtfeld. f) Kohorten, römische Heerabtheilungen. g) Unter welchem Namen Kretschmann das Sieglied über Varus singt.

nahe vom Abendgewölk! du bist es!
Du Sturm, o Fingal h)! Ullin und Ossian!
Du alter Brenn, Werkingetorich i), du Blitz!
Mein Dumnorix, du Flammenseele,
neben dem brittischen Kassivellaun!
Bist Ambiorich, auf braußender Stute du?
was triefen eure Kleider, wie Most so rot?
Und deines auch, o Balmaringer k)?
euere alle, die hinten folgen? —
Geschlagen haben wir mit dem Gallaschwert,
gemostet haben wir in dem Römerblut;
das spritzte hoch an das Geschmeide;
aber die Adler die flogen südwärts.
Die Heide füllt sich; Tausende, Tausende!
Der Fürsten Schilde stralen wie Monde her
von allen Hügeln; Pennilukus
schallt vom Gewühl und dem wilden Kriegsgraun.
Glüht nicht der Kampf wie dort in der alten Zeit,
wo Kallos Hügel l) jauchzend in wälschem Blut
wie trunken tanzte, und des Rhodans
Wogen vor Leichen den Weg nicht fanden?
Die Römer sinken, und ich verstummete?
Helvetier bin ich; ha! und ich schweige jetzt?
Mein Busen glüht. Wolauf, o Telin!
auf, und beginne! sie nahn, da sind sie! —

---

h) Hochschottischer alter König, Ossians Vater. Ullin sein Barde. i) Nebst den folgenden berühmte Galler, aus Cäsar bekannt. k) D. h. Balmars Sohn, Diviko. l) Nahe an der Anhöhe ob Neustadt.

Digitized by Google

Exegi.

1819.

Vollendet iſts, verklungen der Harfeton,
Des Zwanges höhnend, ſcholl es aus freier Bruſt;
aus vollem Herzen ſangs der Jüngling,
freudigen Bebens, das Lied der Alpen.
Wie ſchön du biſt, umbirgtes Helvetien,
du Land der Freiheit, Land der Begeiſterung!
wie hehr die Alpen, Himmelträger!
lieblich die Thale an blauen Seen!
Nur Eines fleh' ich, ſchon in der Knabenbruſt
gehegt: in deinem Schooße zu ſterben einſt,
Daß deine Lüfte mich umwehen,
wenn ich am Buſen von Frida ſterbe!
O Diſſigs Barden, nehmet das Jugendlied!
empfangt, empfangt, mich, Schatten Helvetiens!
umtönt im Abend mein Gebeine
neben des Rheines geliebtem Ufer!

Digitized by Google

Herders Terpsichore.

Dem Barden von Riva. *)

1 8 2 0.

Ein Lied vernahm ich in des Tanes Schweigen,
ein alter Sang aus deutscher Harfe quoll,
und froh erstaunt sah ich sich alle neigen
die goldnen Wipfel, weithin durch Walholl.

Und Baldes Geist trat aus den heilgen Zweigen,
und lauschte, während holdes Zaubers voll,
in reiner Glut, ein schöner Geisterreigen,
Terpsichore durch alle Hügel scholl.

Und süß erstaunend in dem hehren Glanze,
bekrönt er mit dem eigenen Bardenkranze
den Sänger Herder in dem Morgenhain.

Nicht mein ist ferner diese Eichenkrone.
Nimm sie für diesen deutschen Sang zum Lohne;
denn, beim Apollon, Herder, er ist dein.

---

*) Herr Bezirkestatthalter Bernold in Wallenstadt.

*

Goldau. *)

1822.

Gott! wie's tos't an der Gnyppenfluh a), die Halde herunter!
Zitter' ich heute doch stets, denn es endet nimmer und nimmer
oben am wilden Gebirg, und sofort unermeßlicher Regen
gießt sich seit drei Tagen herab vom nächtlichen Himmel,
daß von den Höhen rings wildflutend entströmen die Bäche.
Wahrlich kömmt mir der Mann nicht bald, ich sterbe vor Jammer;
denn so kracht' es da oben noch nie seit Menschengedenken. —

Also seufzet das junge Weib vor der offenen Thüre,
dort in der Sentiweid b), ganz oben am Fuße der Bergfluh,
Agatha, nun ein Jahr des Mettlers blühende Gattinn.

Längst hinunter, nach Arth, war dieser, zu Enzler, dem Pfarrherrn,
daß er besegne den Berg; es glaubte der biedere Schwyzer,
kommen wolle vom Gnyppenspitz der gräuliche Fluhgeist,
und verschütten das Thal, nach alter Sage der Vorzeit.

Dumpf ertos't es im Röthnerbann c), und die Steinerbergfluh
scheint wie bewegt; ihr pochts in der Brust, mit zitternden Händen
schürt sie die Flamme am Heerd, die bereitet den ländlichen Milchbrei
gegen die Abendzeit dem harmlos schlummernden Säugling.
Und wie die Bleuse d) am rusigen Fels so lieblich emporwallt,
glänzt die Wiege im Feuerschein, bei offener Stube,
oben das Kreuz an der Wand, und röthlich glimmen die Fenster,

*) Der bekannte Untergang dieses Dorfes.
a) Oberster Theil des Roßberges. b) Heimwesen Bläst Mettlers. c) Wald am Fuße des Bergs unweit dem Steinerberg. d) Glanz.

Digitized by Google

daß sie in Wonne dem Kleinen küßt das glühende Wänglein,
wie ein Engel im Schlaf, in Mariens Arme der Heiland.

Emsig schürt sie die Glut, und rühret emsig den Breistoff,
viel auffahrend in Angst; denn freißam trümmert und bohlt e) es
hoch an der wilden Fluh; es beben ihr alle Gebeine.
Wieder tritt sie hinaus, und schaut empor ans Gemeindmärcht. f)
Lieber Gott, wie das macht! wie's aufwärts rauchet, ein Nebel,
über dem Schwendigrat g), und die Steine rollen vom Bergioch!
Dumpf jenseits an der Rigi erschallts, und noch immer der Mann nicht!
Gott, wie ists unheimlich, allein zu sein im Gebirge!
Donnert es, traun, als wolle der Berg herkommen zur Tiefe. —
Schau, wer tritt denn heran? was kömmt herein in die Hausflur?
Blühendjung ein Zwergenweib, im Arme das Kindlein. —
Agatha, grüße dich Gott! wol grausig ist es hier oben.
Hoch vom Berg komm' ich, durchnäßt vom fallenden Regen,
und erfroren mir fast und fast mir verhungert das Kindlein.
Wirst du von deinem Brei um Gotteswillen mir geben? —
Aber die Schwyzerinn schaut verwundert die Frau und das Kind an,
das aus dem Busen ihr blickt mit Augen frisch, wie des Böckleins,
kennt wol das kleine Geschlecht der höhlenbewohnenden Leute,
hebt das Pfännchen vom Heerd, das aufkocht, lauten Gebrudels h),
theilt den Kindelein ab, da faßt sie am Arme das Fräulein:
nimm den Meiretli i) schnell! nicht Zeit ist jetzo zu essen.
Hörst du, wie's thut? — Und erschreckend beginnt die zärtliche Mutter:
donnerts doch oft im Gebirg, und nimmer weck' ich den Kleinen

---

e) Ferne tosen. f) Der Bergtheil, der später abglitschte.
g) Wenn ich mich recht erinnere, der Rücken der Anhöhe.
h) Brudeln, wie sprudeln. i) Meinrad, Name des Knaben.

Digitized by Google

auf aus dem Abendschlaf, das störte den heiligen Engel. — k)
Krach! wie der Donnerklapf l), durchdröhnt es tief in der Erde,
daß sie zu Boden sinkt: hilf Jesus! Das jüngste Gericht
kömmt! —
Windschnell ist sie hinein, und mit heiter lächelndem Antlitz
blickt der Knabe sie an, und streckt ihr schmeichelnde Händlein.
Ach, da wallts voll Ahnunggefühl im Busen der Mutter. —
Knabe, dich hat dein Engel geweckt! und sie faßt ihn, und eilet
fort mit der Zwerginn. Es tost so wild! sie fliehen gen Abend;
aber die Zwerginn ist fort, nachdem sie erreichet den Fußpfad. —
Schau, wie taumelt die Gmeindmärchtfluh herunter zum
Sanzwald!
Schau, wie die Schwyzerinn eilt, und hinter ihr donnert der
Bergsturz,
näher und näher, o Gott! und unter den Füßen der Grund
wankt!
Bleichen Gesichts, mit fliegendem Kleid, zart schützt sie den
Säugling,
hart vor dem graußen Gerüll, vor dem laut verfolgenden Berg-
geist,
der durch den Röthnerbann, und über die Brächen und
Gribsch hin
brüllend in Flammen und Rauch mit dem ganzen Gebirge zum
Grund fährt,
hinter der Mutter vorbei, als dürft' er nicht nahen der Mutter. —
„Alles ein Grab bis zur Fallenfluh! das jüngste Gericht ists:
Röthen und Goldau sind weg, jetzt wird die Rigi versinken!
Weh, schon wanken die Berge im Grund! Erbarmen, Er-
barmen! —"
Jetzt wirds fürchterlich still, und immer dunkler und stiller,

---

k) Vom Volksglauben, daß der Engel nicht vom Kinde gehe, bis die Mutter kömmt. l) Knall. Folgende Ortnamen, wie die frühern, giebt Zay's Buch über den Bergfall genau an. Wer sie nicht kennt, verliert für die eigentliche Fantasie wenig.

hoch an die Rigi hinauf, das weite, unendliche Grab hin.
Ach, so schluchzet sie laut, und drückt den staunenden Kleinen
an den bebenden Mund, an ihren schlagenden Busen:
allbarmherziger Gott! ich allein lebendig? wo aus nun?
Laß mich zu ihm! was soll ich allein auf dem einsamen Weltgrab? —
Horch, es naht, wie ein Mann! und horch, es ruft wie der Vater!
Auf der Knabe nun lauscht, und schau, er beugt um die Scheune! m)
Bläst, du bists! — Ach, Agatha du! — in wildem Entzücken
stürzt der Schwyzer ans Herz des freudebebenden Weibes.
Süße Seele, du lebst? du bist mir wieder gegeben?
Ach, ich glaubte dich todt, und Alles todt und verschwunden,
als ich zurücke kam, und der Bergsturz gegen mich herschritt,
bis mich ein Bergweib faßte am Arm und entführte dem Schutte,
dann mich aufwärts wies, und eben entschwand in die Steine.
Also spricht er und küßt ihr die Lippen in freudiger Wehmut,
schlingt die Rechte um sie, und nimmt den lieblichen Knaben
ihr von der pochenden Brust. Du liebes Weib, wie du zitterst!
Setze dich nieder zum Stein! ich habe ja gar nichts verloren,
hab' ich nur dich! — Jetzt steigt die Nacht vom schwarzen Gebirge,
und sie beten gar leis in die Nacht, in die stille Verwüstung. —
Sag Lebwohl zu der Sentiweid! wir finden ein Obdach
unten in Arth. Es nahm es der Herr, er hat es gegeben. —
Und sie erheben sich leis. Kein Laut, kein Rauschen des Bergbachs,
ach, kein Odem rings! und Nacht liegt über dem Grab her.
Von der Rigi ein Sternlein schaut verwundert herunter,
wo einst Goldau stand. Sie sehn mit Freude das Sternlein,
wandern dann Hand in Hand hinab die schweigenden Pfade. —

---

m) Rechts an der Höhe zu der Scheune rettete sich die junge Frau, wenige Schritte vom Schutte. Bei einer Reise in jene Gegend 1819 vernahm ich, daß nur sie noch lebe.

Digitized by Google

Schiller.

Flammenseele, die, sich selbst zu enge,
kühn in eigne Welten sich erschwingt!
der, ein Weiser und ein Dichter, strenge,
tiefen Blickes in das Innre dringt,

Der in Braghall seine Hochgesänge
vor Odins grauen Hörern singt!
nimmer dort, wo man des Herzens Klänge
in die Schnürbrustform der Kritler zwingt!

Heil! hinaus hast du dir Pfad gebahnt!
Was du hier in freier Brust geahnt,
hast dirs stolz und kräftiglich errungen.

Sehn nun nach mit offenem Mund dem Aren,
der im Wetter braußend heimgefahren,
und der Große heißt in allen Zungen.

Digitized by Google

Nach Napoleons Tode.

Heumond 1821.

Als du dahinfuhrst durch Europas Auen,
wo du getobt in deiner Herrscherwut,
erhoben Myriaden, welch ein Grauen!
die bleichen Häupter aus dem Blut,
und schwangen die Waffen: ist es Zeit?
soll sie verharrschen, unsere Herzenswunde?
Wolauf! wir sind bereit!
Da sprach die Ewigkeit mit blassem Munde,
das Einzge, was die Ewigstumme spricht:
noch nicht. —

Als du vorbeizogst alle jene Sterne,
erstanden die vier Riesen*) bleich,
und fragten sich von Fern' zu Ferne:
soll er nun fallen der Rachestreich?
ists Zeit den Drachen loszubinden,
der Sonnen all' und Monde schlingt,
wenn Fallen und Dampf, nach allen Winden,
bis in den fünften Himmel dringt?
Und als sie fragten bei den Sonnen allen,
und vor dem Tage deckten ihr Gesicht,
sie hörten grausig eine Stimme schallen:
noch lange nicht! —

Und wie du bist hinabgegangen,
zum Thor der Hela**), du Schwerterfohn,
o hei, wie die eisernen Riegel sprangen,
die Fürsten fuhren von ihrem Thron!

*) An den vier Weltgegenden.
**) Göttinn der Unterwelt.

Digitized by Google

Warst schön du Stern, im blutigrothen Strale,
da sank dein Flammenhaar hinab;
zu klein war dir die Welt zum Heldenmale,
jetzt ists ein ungesehnes, kleines Grab.
Zum deutschen Volk du kamst, ein Grauen,
uns zwingend zu dem wilden Streit;
da sank die Kraft in unsern Gauen,
und unser Blut floß tief und weit.
Da bebten ringsum alle Nationen
dem kühnen Adler und seinem Heer;
da taumelten rings herab die Kronen,
dir war kein Gleicher auf Erden mehr.
Ein Netz du hast ums Teutenland gezogen,
der Nord erbebte deines Fittigs Schall,
du wärst zur Sonne hinaufgeflogen,
in deinen Krallen den Erdeball.

Da sankst du, wie von Gott geschlagen,
und rissest aus dem Tag hinab,
zu zwergig, ohne dich zu wagen,
dein Volk in Nacht und Grab.
Obwol dein Schwert ist roth von unsrem Blute,
und mancher Gecke deiner höhnt,
sein Lob gebührt dem Heldenmute;
du bist gefallen, wir sind versöhnt.
Der Tor verdammt nicht, wie der Staub hienieden;
dein harret schon der Asen Schaar.
Fahr wol, und finde dorten Frieden!
Fahr wol, du wilder, starker Aar! —

Digitized by Google

Ubi vult, spirat.

1821.

Was iſts, das blitzend vom Aug mir ſtralt?
was flammt da drinnen mit Allgewalt?
was iſts, das ſtählet des Mannes Arm?
was zieht mich zur Höhe, ſo bräutlich warm?

Vom Auge blitzet des Geiſtes Glut,
im Buſen brennet des Mannes Mut,
die Sehne ſpannet die Schweizerkraft,
und Freiſinn auf mich zur Höhe rafft.

Wen frägt der Rhein um die Hünenbahn?
wen frägt das Feuer, wo's fahren kann?
Wer fragen und folgen muß, iſt ein Wicht!
was frei iſt, bedarf des Geſetzes nicht.

Drum friſch, mein Rappe, und auf und fort!
dich ſcherrt den Teufel der Kritler dort.
Fahr zu, mein Schwarzer, durch Stock und Stein!
Fahr zu, und brächſt du ihm Hals und Bein! —

Digitized by Google

Die Heutigen.

Schau, wie die Herren von der Liebe singen,
und seufzend sterben, wo sie gehn und stehn!
wie ihre Minnelieder ringsum klingen,
daß einem die Minne möcht' vergehn!

Wie hinter kalten Büchern Alle brennen,
und jedes Bürschlein Dithyramben schwitzt,
und mutig keucht, durch Stock und Stein zu rennen,
von seinem Schöpplein Bier erhitzt.

Wie Kraft sie sprühen, die verschnittnen Knaben,
und jeder in dem großen Topfe rührt,
die weder Fürst, noch Volk gesehen haben,
und keine Freiheitsluft gespürt!

Die nie am Barren*) ihre Glieder streckten,
nie an dem Reck der eigenen Kraft vertraut,
nie auf der Klinge ernstlich Feuer weckten,
und naß nur in die Welt geschaut.

Die nie geküßt des deutschen Mädchens Wangen,
die ringend nie den festen Mannesarm
um eine schöne Liebesbeute schlangen,
und Früchte naschten frisch und warm!

Wie Gott sie singen, denen nie erklungen
das Weltenlied in einer Sternennacht;
wie sie, die Fauste, sich hindurchgerungen,
die nie zum Zweifeln es gebracht!

Was geht man aus mit Körben und mit Säcken,
und fängt die Maienkäfer in dem Hain?
Fangt die! Sie fliegen nicht, die Gecken,
und taucht sie in siedendes Wasser ein! —

*) Schwungzeuge zu Turnübungen.

Digitized by Google

Dem Verfasser der deutschen Volksgeschichten.

Gruß, du edler, lieber Deutscher!
ward von dir ein Wort mir kund,
Wort aus warmer Lebenstiefe,
freute mich im Herzensgrund.

Gieb die Hand dem Schweizerknaben,
deine Hand, wie Armins Hand!
Klopft nicht meine Brust wie deine
heiß fürs deutsche Vaterland?

Wenn es einst hinabgesunken,
sinkt dein Wort nicht in die Flut,
sprechen noch die Wilden Nordens:
diese Deutsche waren gut.

Hast ein Kernwort ausgesprochen,
trotz moderner Gecken Spott;
warfst ein Feur ins Volk, das zünde.
Geb' es Tor, der deutsche Gott!

Digitized by Google

An Müller

in Donau-Eschingen 1822.

Du mahnst mich, abzulassen vom eignen Pfad,
zu bleiben nicht im düsteren Glasorwald,
zu kehren auf die Wandelstraße,
in das Gewühl und das wilde Treiben?
zu fragen Andre, was ich schon selber weiß,
damit sie nicht beschnarchen den Sonderling,
damit ich da bequemer wandle
durch das Gebelle der Kritikaster?
die, Kerberhunde, *) sitzen am hohen Thor
des Tempels, den bewohnt die Unsterblichkeit,
und beißen mit drei flinken Mäulern
Jeden, der ihnen nicht Kuchen spendet?
O laß mich, Freund! ich tauge zu jenen nicht.
Was ich gethan, ich weiß es, und ich allein,
daß ich die alte Bardenharfe
stark mir erkämpfte am Urquell selber.
Ob sie mir bellen, sage, was kümmerts mich?
ob sie mich loben? frag ich nach ihrem Lob?
es dauert wen'ge Augenblicke,
Kritler und ich sind im ew'gen Dunkel.
Und ob die Nachwelt rühmende Säulen setzt,
ob dort im Staub vermodere Diffigo,
ich hör' es nicht am andern Ufer,
wohne bei Ossian und Homeros.
Vielleicht ist diese Glut nur in meiner Brust,
vielleicht ist nimmer Kraft in dem Volk genug,

*) Kerberos, der Höllenhund.

Digitized by Google

die heiße Flamme zu ergreifen,
die ich so lodernd ins Volk geworfen,
um zu verbrennen mutig die Eiteln viel,
um frei zu sein, frei inner der Telle Land,
um frei nach unserer Art zu singen,
ohne zu horchen auf Sachsensprache.
Wie kann ich folgen wider den eignen Sinn,
wo laut das Herz mich ruft und die alte Zeit?
um blanke Thaler zu erjagen,
oder das Loben von feilen Schreiblern?
Wär' ich allein, ich träte noch anders auf,
dem Gotte trauend, den ich im Haine sah,
kühn sprechend gegen die Verschnittnen,
stark an das Kartengebäude rüttelnd,
und kämpfte fort durch Jammer und Gram, allein,
obschon der Gott dem Armen die Flügel band.
Ein Fußtritt auf des Wächters Nase,
schau, und die Pforte sie springt mir knarrend.
Des Männleins lach' ich, geißle ihn schonunglos,
und stelle den Thersites dem Spotte dar,
am Horne ihn zum Brunnen führend,
daß er gezwungen sein Bockbild schaue. —

Digitized by Google

Die Waldmeide.*)

Lang wol währet die Fahrt vom Trübbach über die Hochwand.
Das ist grausig fürwahr die Straße nächtlich zu wandern,
ohne Kunde allein, hoch über dem flutenden Rheine;
der herauf im Dunkel erbraußt. Ich dank es dem Himmel,
daß ich euch hier antraf und euer gastliches Fahrwerk;
denn noch lang ist der Mond nicht da. — Nicht schöner, o Fremdling,
ists bei Tag, wenn ihr seht, wie weit die Gefilde ein Sandbett
öde liegen. Ihr merkt den großen weißlichen Streifen?
Der, war fruchtbares Feld und liegt in Sande und Letten.
Denken wird der Sarganser daran, so lange der Rhein läuft,
was ihm geschadet der Bursch mit seinen gefräßigen Fluten.
Hier ist nicht freudig zu baun, denn wir säen stets der Verwüstung.
Oha, Blaß**)! hie muß ich spannen; es senket die Straß sich
stuzzige ***) neben der Wand, und die Pferde scheuen die Stelle. —
Scheuen? Warum? es hausen doch wol nicht Hexen im Felshang? —
Das weiß Gott, ob Hexen, ob nicht. Doch jegliches Jahr noch
hört man von Unglück da, und die mutigsten Rosse erwilden,
sehend die Geister am Rand. Ein Freund der hat es erfahren,
einer der brävsten wol, Tscherfinger wars, ein Sarganser.
Spät noch fuhren wir her; er vor mit gewaltiger Ladung,

*) Gespräch zwischen einem Reisenden und Bauersohn auf des letztern Wagen von Trübbach unweit dem Rhein, bis Fild unweit Sargans.
) Pferdename vom Stirnfleck. *) Jäh, der Stuz, Abhang.

Digitized by Google

ich einmähnig darauf mit etlichen Ballen und Salze.
Als wir kamen zur Wand, Hans Marti, rief ich, du spannst doch?
Aber er scherzte deß und entgegnete mutiges Herzens:
wol bezwing ichs allein, und darf dem Gespanne vertrauen.
Also und fuhr drauf los, o We! da schnoben die Rosse,
ich schnell laufend ihm nach; da lag der Junge im Blute,
drückte die Hand mir und starb. Er war im Rennen gestolpert,
und die gewaltige Wucht war über die Brust ihm gefahren.
Seine Aeltern die trauern daheim um den wackeren Buben.
Ungeheuer nennt man den Ort seit älteren Zeiten.
Seitwärts sieht man die Wände vertieft, kohlschwarz von den Feuern
streifendes Lumpenvolks. — Wol gerne vernähm' ich, gewährt ihrs,
eine Geschichte von euch; sie kürzte die nächtliche Heimfahrt. —
Herzlich will ich die Mähr' euch gönnen, wofern ihr sie annehmt,
wie sie ein bäurischer Mund in seiner Sprache erzählet. —
Frisch begonnen! mir sind gar lieb die ländlichen Mähren.
Nehmt von meinem Tabak! stets muntert ein nebelndes Pfeifchen.
Ich auch stopfe mir ein, und horche behaglich den Worten. —
Wetter, das heißt mir Tabak, als rauchte ihn einzig der Kaiser,
wie wol keiner bei Herrn Scherzinger im Städtchen verkauft wird.
Hü*) jetzt, Blaß! die Wand ist vorbei! jetzt trabet der Braune
bis nach Fild im Galopp, wenn ich will. Er strebt zu der Krippe;
hat er doch lange geduldet heut auf kothigen Wegen.
Dreißig Jahre nun sinds, gerade bevor die Franzosen
hier im Lande gehaust, ich lag unmündig, ein Säugling,
ohne zu sorgen, ob der Franzos, ob siege der Kaiser,

*) Zuruf an Pferde.

Digitized by Google

als mein Vetter zur Magd ein Weiblein brachte vom Wisli*),
ganz ein winziges Ding wie von zwölf Jahren ein Mägdlein,
bei Bergleuten gelegt**), wie oft solch zwergiges Völkgen
wohnt leutscheu im Gebirg am Gunzen***) hin und am Allvier***),
dort am Filterserberg und drüben ennet dem Rheine.
Mähren wüßt' ich die ganze Nacht von diesem Geschlechte,
dessen Wohnungen ihr noch seht an jeglicher Hochfluh.
Emsig war es und fromm und traulich im Hause, doch leutscheu,
wo es Fremde ersah und ungern außer dem Hause.
Einige wollen, verschwunden seis am Abend des Samstags
jegliche Woch' und die Nacht weithin im Gebirge geschwärmet;
bis es am Morgen des Sonntags drauf zu geschlossener Thüre
still in die Kammer trat, als Schwalb umflatternd die Fenster,
oder die Dächer heran frech klimmend ein weißliches Kätzlein.
Aber des Vetters Sohn, der Toni, ein wackerer Bursche,
aber ernst und dem Lärmen feind, gern wirkend im Stillen,
gern im wilden Gebirg und bei den einsamen Heerden,
der vernarret sich ganz ins schmucke, niedliche Kätzlein,
mit dem glänzenden Aug und der Wange roth wie der Apfel,
mit braunwallendem Haar und den schneeweiß schimmernden Zähnen,
— aber so munzig klein, kaum einem unter die Achsel, —
müdet am Vater, bis der ihm endlich erlaubet zu werben.
Aber das Meidlin weigert das Ja und harret und zögert,
freundlich dem Toni, wie sonst, doch immer scheuer und traurig,
bis der Alte zum trüben Bach hinfuhr mit den Ochsen,
Einem zu pflügen dort. — Heut bringt der Vater mir Botschaft,
ob ich dich nehmen darf; denn, Toni, ich liebe dich herzlich,
bin auch gerne dein Weib; doch fragen mußt ich die Mutter,
die heut Abend Bescheid mir verhieß hoch über der Rinwand.

---

*) Einige Häuser hoch am Gebirg zwischen Fild und Azmos.
) Vor die Thüre andrer gelegt. *) Berge ob Sargans.

Digitized by Google

Mich verfolget mit Liebe ein Zwerg, berühmt im Gebirge;
darum kömmt sie gar fern zu mir auf einsamen Höhen.
Meine Mutter ist gut, sie hat dich öfter gesehen,
wenn du fuhrst an den Rhein, ol wenn du holztest im Forste.
Und sie hat dich so lieb. Die Zwergenleute der Wälder
nennen sie Muggenstuz, ich heiße die schwarze Rinde.
Also sprach sie zu ihm, wo der Alte pflügte am Trüebbach.
Aber als er daher nun fuhr mit den Ochsen vom Scholberg,
Abends um sechs, am Rücken das Joch, da fragt ihn das Mägdlein,
als er vom Stalle kam: was bringt ihr mir, Vater, für Botschaft?
Ich? von Botschaft nichts, und nichts, das ich wüßte zu reimen.
Als an der größern Wand ich so mit den Thieren heranfuhr,
riefs von oben herab, und deutlich hört ich die Worte:
He, Lochtrager, hör an! hör an Stiertreiber! es ruft dir.
Sage der schwarzen Rinde: der Muggenstuz ist gestorben!
Dieses vernahm und erbleichte die Meid, und auf immer verschwunden
war sie bis diese Stund, und der Toni folgte ihr bald nach
auf den Freithof, einsam und ernst. Drum scheun sich die Rosse;
denn es wandeln am Berg vereint zwo weiße Gestalten.
Oft auch ruft es herab, das hört manch nächtlicher Wandrer:
He du Wandler, hör an! steh still und höre! es ruft dir.
Sag es in Fild: der Muggenstuz hat Beide gefunden!
still und ernst dann sitzen die drei Gestalten am Felshang,
Schauend hinab in den Rhein und friedlich dem ruhigen Fährmann. —
Traurig ist es und schön; hat wunderbar mich ergriffen. —
O so wüßt ich genug, wo das euch wirklich erfreute,
denn in jeglichem Hof erzählt man sich eigene Sagen.
Geht mit dem Jäger von Prod*) einst aus ins wilde Gebirge,

*) Dörfchen ob Sargans.

über den Alvier hin, ol dort hinauf in Kalvaisen*),
wo die Riesen gewohnt, wo's jetzt zum Gletscher erstarrt ist!
Der erzählt euch der Art, daß ihr ihn bittet zu enden;
denn es wachsen die Sagen dem Laub gleich unter dem Bergvolk. —
Seht, wie der Blaß jetzt rennt! — Er wittert den Stall und den Heustock.
Seht ihr den Thurm? 's ist Fild. Dort wohnt mein biederer Vater,
neben des Vetters Haus, der vor fünf Jahren gestorben.
Kommt und ruhet bei uns, gefällt euch ländliches Obdach! —
Dank euch, Lieber! nun mach ich mich auf, bald bin ich im Städtchen.
Scheint ja der Mond taghell und ich kenne jeglichen Zaunhag.
Sicher ist alles im Hirschen noch wach, und ich gehe den Schloßweg.
Nehmt das Wenige an und trinkt auf meine Gesundheit!
Dieser Knaster gefällt auch euerm redlichen Vater. —
Herr, ihr spasset. Warum das Geld? es kürzte die Zeit mir
selber, ihr glaubt es kaum, als ich die Mähre erzählte.
Aber den Knaster den nehm ich mit Dank, dem Alten ein Zeichen.
Gute Nacht denn! der Blaß wird ungeduldig, er hungert. —

---

*) Thal hinter Vättis, dessen, wie noch jüngst Gebeine bewiesen, überaus großer Volksstamm vor und im 16. Jahrhundert ausgewandert seyn mag.

Digitized by Google

Die Basathienwand.*)

Oft ruft es von der Basathienwand,
es ruft durch die Eichen herab ins Land,
der Waidmann höret die Klage;
es stürzen mit Wimmern und ohne Ruh
zwen grauliche Schatten dem Abgrund zu,
ein Geißhirt sang mir die Sage.

Vor Jahren minnete Ruy, der Held,
die schöne Mathilde im Proderfeld; **)
dort saßen sie hoch am Gesteine.
Mit Glut hieng er an der Meide Blick,
wenn sie sang über der Liebe Glück
hinab in die horchenden Haine.

Einst saß sie am Abende seelenallein,
da kam Graf Kuno vom tiefen Hain,
um ihn die Schaaren der Knechte;
er sah die Dirne, mit frechem Mund,
that er ihr lüsterne Worte kund
und faßte ihr brünstig die Rechte.

Da senkte das Mädchen den schönen Blick,
erschrocken es trat vor'm Grafen zurück,
sie glich dem gefangenen Lamme.
Er will sie umarmen, Mathilden glühn
die Wangen, sie schlägt ins Gesicht ihn kühn,
das mehret dem Geilen die Flamme.

Auf! setzet sie, Knappen, mir auf mein Roß!
Im rothen Gemach auf dem Grafenschloß
wird sich die Wilde ergeben.

*) Eine Felswand neben Sargans.
**) Prod, ein Dörfchen ob Sargans.

Digitized by Google

Da fiel sie zur Erde und schnell vom Hain
kam Rup, der Starke, heran zum Stein,
begann vor Zorne zu beben.

Und keck zum Herrscher der Muth'ge sprach:
Was thut ihr der Magd,*) o Herr für Schmach!
Laßt ab, sonst werdet ihr's fühlen!
Und Kuno mit Hohn: Wie, bist du toll?
Schnell bindet ihn, Jäger! im Burgthurm soll
das Rasen des Helden sich kühlen.

Dem Prodey drohend die Augen glühn,
er wirft den Ersten mit Kraft aufs Grün,
da schöpfet Odem die Dirne;
sie kennt den Geliebten, ihr Aug' wird hell;
ermuntert nahen die Knechte schnell,
ihm furcht sich wüthend die Stirne.

Er faßt das Mädchen und stürzt hinab,
dort schlummern die Lieben, sie deckt kein Grab,
bis einst — wie leicht, o ihr Schönen! —
Ein liebendes Kind mit mutiger Brust
eh stirbt, als folgt süßlockender Lust;
dieß mag das Schicksal versöhnen.

Und söhnet sie keine, bis hin zum Gericht
muß stürzen das Päärchen im Mondeslicht
hinab in die wehenden Eichen. —
Noch ruft es von der Basathienwand,
noch immer klagts von der Höh' ins Land,
bis früh die Gestirne erbleichen.

---

*) Jungfrau.

Der Schlummer.

Nur Nacht und Schlummer rings im Thale,
das Leben ruht;
nur du noch bangst nach deinem Strale,
dir sinkt der Muth.
Vom Klosterthurme, ohne Ruh,
wie athmet leis die Nacht dir zu!

O in der Mutter weichen Armen
ligt jedes Herz,
mag jede bange Brust erwarmen,
und jeder Schmerz;
da schlafen, nimmer arm noch reich,
am Mutterbusen Alle gleich.

Mein Aug, o sink' auch du in Schlummer!
der Vater wacht.
Er weiß um deinen tiefen Kummer,
in dunkler Nacht.
Auf ihn blick thränenlos und still,
denn tagen wirds, so bald er will.

Von Jedem nimmt er dann die Schmerzen,
die er ihm gab.
Ach, tagen muß es in dem Herzen,
wol überm Grab.
Wenn einst das Morgenroth erscheint,
kein Herz mehr pocht, kein Aug mehr weint.

---

*) In Musik gesetzt von F. Greith.

Digitized by Google

Hoffnung.

Heil'ge Mutter, die, wenn banges Sehnen
uns erfüllet, engelmilde winkt!
der, das Auge trüb von heißen Thränen,
still der Dulder an den Busen sinkt!

Laß an deine Anker nur mich lehnen!
reich' die Schale, wo man Ruhe trinkt!
Nein, dieß Ahnen ist kein leeres Wähnen,
nein, es ist kein Irrstern, was mir blinkt.

O, wie süß ists, mitten aus dem Grauen
dein verschleiert Antlitz nur zu schauen,
wie du lächelst durch den Schmerz herab.

Durch die Erde wankten wir mit Beben,
mit dem Tode ränge bleich das Leben,
doch dein Lächeln überblüht das Grab.

Digitized by Google

Das Bild Jung Stillings nach seinem Hinscheiden.

Seiner Tochter, der verehrten Frau Kirchenräthinn

Schwarz.

Heidelberg, 13. des Winterm. 1820.

Ich trat vor dich in meinem kühnen Streben,
es wogte frei und stolz der rasche Mut;
von Kampf und Zweifel war ich rings umgeben,
und meine Brust hob wild die Jugendglut.

Da hieng das Bild, wo aus dem schwülen Leben,
enthoben, Stillings schöne Hülle ruht.
Herabschaut seine Seele noch im Schweben
auf dieser Erde wildbewegte Flut.

Da ward es still in mir, die Zweifel schwiegen.
Siehst du den heilgen Greisen da nicht siegen?
Was ist ihm jetzt der Blinden Lob und Spott?

Blick' auf! es ist die Zeit des Sturms hienieden.
Da sieh verklärt des Himmels ew'gen Frieden!
Einst wird er dir auch, denn es ist ein Gott. —

Digitized by Google

Abendlied der blinden Kinder in Zürich.

1821.

Du Sonne, bist du hingeschwunden
mit deinem Licht?
Wir haben deine Glut empfunden
und sahn dich nicht.
Nun kömmt, dem Tage gleich, uns dunkel,
die heil'ge Nacht,
mit ihrem heitern Sternengefunkel,
in stiller Pracht.

Wir hören reden von dem Lichte,
das nie wir sehn;
mit ew'ger Nacht in dem Gesichte,
wir vor ihm stehn.
Doch Eines können Alle sehn,
dich, Vater, dich!
du bist in deines Athems Wehen,
uns sichtbarlich.

Du hast die Nächte, hast die Tage
in deiner Hut.
Wo fänden da wir Stoff zur Klage?
du bist ja gut;
du wohnest ja mit Lust, mit Schmerzen,
mit klarem Licht,
in unschuldvollen Kinderherzen,
verbirgst dich nicht.

Digitized by Google

Noch sitzen einsam wir im Dunkeln,
noch tagt es nicht;
doch wirst du unserm Aug auch funkeln,
o süßes Licht!
Wie wirds dann ob den Gräbern stralen,
wenn's Morgen ist!
Wie rufts dann laut ob Berg und Thalen:
du bist, du bist! —

Digitized by Google

Abendlied der Wehrliknaben in Hofwyl.

An Freund Wehrli und seine Zöglinge.

Luaged, vo Bergen u Thal
flieht scho der Sunnastral!
Luaged, uf Auen u Matta
wachsa di dunkela Schatta;
d'Sünn uf de Berga no sloht.
Hei, wie sy d'Gletscher so roth!

Luaged do aben a See!
Heimatzua wendet sï 's Veh;
losed, wie d'Glogga, di schöna
trulig am Abed ertöna!
Chüejerg'lüt *), üseri Lust,
thuast is so wol i der Brust!

Luaged uf Matten u Riet,
dunkler der Schatta sï zieht!
Luaged am Jura do enna,
gseht er di Wulcha so brenna?
Hend er's scho füüriger gseh?
Hei, wie na brenniga See!

Stilla chunt aba die Nacht,
aber der Herrgott der wacht.
Gseht er sel **) Sternli scho schyna?
Sternli, wie bist du so fryna!
Gseht - er, am Nebel selt ***) sloht's!
Sternli, Gott grüeß di! wie goht's?

---

*) Kühergeläute. **) Jenes. **) Dort.

Loſed, es ſeit jo: gar guat.
hetmi nit Gott i der Huat?
Fryli, der Vater vun Alla,
loht di gwüß währli nit falla.
Vater im Himmel der wacht.
Sternli, lieb Sternli, guat Nacht!

Digitized by Google

Morgenlied.

26. des Winterm. 1823.

Sag, wilt du in mir verzagen,
herze myn?
Wie vor zyten chunt in prangen,
dur das blaue hergigangen
Manes schyn.

Wilt du truren? schau di alpen
hehr und schön!
klar wie in den eltsten tagen,
wie ſi stolz de himmil tragen,
gottes höh'n!

Wilt du weinen? hörstu's brüllen
in dem hain?
Horch, der strom hat noch di wogen!
los' wie chunt er hergizogen
dur's gistein!

Wilt du chlagen? hörſt im walde
fogelyn?
Hörstu, uß bischnyten zwygen
lat es syni lieder stygen,
herze myn! —

Digitized by Google

Unſterblichkeit.

Wie wird mir licht in meinem Herzen,
wenn dich die ſchauernde Seele denkt,
wenn ſie, gebeugt von Erdeſchmerzen,
in tiefem Gram ſich zum Staube ſenkt!
O dann erhebt ſich die Bruſt,
pocht ſchneller in himmliſcher Luft.
Wenn ſtürzt mein Gebein und das Auge bricht,
ich ſterbe nicht! —

Feſt ankernd, und in heil'gem Schauen
hangt meine bebende Seel' an dir;
und es verliert der Tod ſein Grauen,
er naht ein tröſtender Engel mir.
Im Himmel dort
da wohnt mein Hort;
und naht er mit Schrecken zum großen Gericht,
ein Vater iſt er, ich bebe nicht. —

Mag Todesgraun mich denn umdunkeln,
wenn jede irdiſche Stütze weicht.
Ich ſehe doch einen Stern mir funkeln;
das Aug wird helle, der Buſen leicht.
Wer iſt der bebt?
ein Vater lebt?
Stürz ein, o Welt! liſch Augenlicht!
ich ſterbe nicht! —

Digitized by Google

Wort des Kronos.*)

An Ryno.

Du suchst das Glück, und glaubst es zu finden, Freund?
Geadelt durch Verdienste und Menneswerth,
hofft du am End' in süßer Ruhe
liebend die Braut an das Herz zu drücken?
Was du begehrst, will Jeder des Erderunds;
nach Glücke strebts, und treibt sich und jagt nach ihm.
Doch hat es Einer je errungen?
Frage die Suchenden aller Zeiten!
Wer sagt es denn, daß hier es im Staube sei?
Zeig mir den Brief, daß du es eriagen sollst!
Zu kämpfen bist du ausgesendet,
wo du dich lagerst, es ist ein Schlachtfeld.
Hinaus warf uns der Gott ins Unendliche,
gab Kraft und Flossen. Schwimm, wenn du leben willst!
Was weinst du denn, wenn es herandringt?
Willst du nicht schwimmen, so trink den Tod ein! —
So ist denn dieß am Ende das Einzige?
Wo bleibt der Vater dann, und das Schicksal dann? —
Wer hieß, o Thor, dich Menschennamen
frech in die Blätter des Lebens kritzeln?
Hast du's gethan, so lies' und erfreue dich
am bunten Spielwerk! aber verzweifle nicht,
wenn dich der Vater läßt versinken,
wenn dich verstummend das Schicksal angrinzt!
Nur ringen darfst du. Hörst du den Hörnerschall?
Ein blutrot Banner, flattern die Himmel hin.

*) Zeitgott.

Digitized by Google

Ein Mann ſtehſt du für dich alleine,
du und das Schwert in der großen Heermacht.
Siehſt du die Plänkler? hörſt du den Donner ſchon?
Es wogt dahin, ob euch ein Gewölk, der Tod.
Jetzt gilts. Am Abend, iſts gewonnen,
oder verloren, es zieht die Nacht her.
Wer dann erwacht der ſinge den Siegsgeſang!
Drum werde Eiſen, zwinge den Seufzer weg!
Steh feſt und wenn dein Heer verlöre!
Kämpf und wenn droben der Gott nicht wäre!
Das Drama ſpielt, es ſpielte Jahrtauſende.
Des Poſtens denk' und ſpiele die Rolle gut!
Löst man den Knoten wie ein Stümper,
freu' dich, daß du der Poet nicht wareſt! —

Digitized by Google

An Iduna.

1822.

Dank, Iduna, von trunkener Lippe,
lächelnde Gattinn von Brag!
Dank von schallender Harfe dir
für die Gabe des Bardengesangs!

Emblas*) Kinder versanken in Elend,
folgend dem tückischen Lock**),
da sie brachen im Glasirhain
ach, den Apfel vom schwankenden Ast.

Da erbarmt' es den mächtigen Wodan,
Gridurn***) erbarmte es da.
Als er ruhte an Gridurs Brust,
er, der Starke, im Arme der Meid,

fleht sie ihn, daß er rette die Armen,
und der Gewaltige schwieg.
Da gebar ihm die Lockige
ohne Schmerzen ein sittiges Kind.

Alle rief er die Asen zusammen,
alle erblickten die Meid,
sahn das liebliche Angesicht,
die verschwiegne Thräne im Aug.

Warst nicht du's, o Iduna, Iduna?
du von der Freude erzeugt?
du begeisternder Augenstral,
du, die einzig den Apfel entpflückt? †)

*) Nordische Eva. **) Nordischer Teufel, obwohl selbst ein Ase. ***) Freudegöttin. †) Den Goldapfel Glasirs.

Digitized by Google

Warb nicht Braga um dich, der Gelockte,
welcher die Harfe erfand,
doch nicht kundig der Töne war,
bis dein Kuß ihm den Zauber erschloß?

Stiegst du nicht zu den Söhnen der Embla,
lehrtest sie freudiges Lied,
zu vergessen den Erdeschmerz,
sich zu dünken im Idagefild *)?

Mir auch fliehen im Sange die Seufzer,
ist mir, als schweb' ich in Flut;
spielt um Busen und Wange mir,
und dein Zweig vor dem Auge mir blinkt.

---

*) Wohnsitz der Götter.

*

Digitized by Google

Die Neujahrnacht vor 1822.

Zu Freiburg im Breisgau.

Der Zweifel.

Wie Nacht ists rings umher, wie dunkel!
wie athmets kalt aus Berg und Thal heran!
und über den Schlummrern hoch die Sternebahn,
die Himmelburg, ein festlich Schildgefunkel,
als würde oben durch die Säle weit
die große Brautnacht, ungesehn, bereit.
Wie seh' ichs gehn und schweigend wallen!
und Herr und Knapp sich tummelnd mühn,
und himmelfestlich durch die hohen Hallen
die Hochzeitkerzen jetzo all erglühn!

Sei mir gegrüßt du heilge Götternacht!
Will laben mich an deiner Feierpracht,
will tränken hier das bang beklommne Herz,
und in dem Lied verkläre sich mein Schmerz.

Umschatte mich mit deinem dunkeln Flügel,
hier auf der Freiburg altem Trümmerhügel,
du Nacht! so schau ich hell und weit
ob den Gebeinen der Vergangenheit,
aus der Zerstörung Grab und Graus,
still feiernd in die Nacht hinaus.

Schau, Zähringen schläft, ein lockiger Stern
nur hinterm Thürmchen herseht fern;
das Münster ernst schaut auf die Stadt herab,
und denkend setzt sich vor sein Grab
der alte Berchtold. Ueberm Rhein
kein Laut verhallt; kein Gletscherschein,
kein Ton vom Alpenland wird her

Digitized by Google

ans lauschende bange Ohr gebracht;
auf Berg und Thal nur legt sich schwer,
wie stille brütend, die Mitternacht.

Hier, über Trümmern alter Hallen,
und hoch auf die schlummernde Stadt hinab
soll aus der Brust der Sang mir schallen,
sanft schauernd über der Vorwelt Grab.

Versunken schläft schon lang im Staube
die Felsburg aus der Ritterzeit;
sie ward dem Völkerflug zum Staube,
und über ihr graut längst Vergessenheit. —
So muß denn Alles, hats geblüht, verwehen,
und sinken in des Todes alten Schlund?
Soll nie und nimmer was bestehen?
soll alles blühn nur in des Liedes Mund?
Was mir das Auge netzt, den Busen hebt,
was groß und schön durch meine Seele bebt,
der Menschheit Freuen und ihr Leiden all,
soll das verklingen wie ein Harfeschall?

Wo bin ich selbst, wenn diese Hülle,
mit mir so eng verwachsen, sinkt?
ob dieses innre Ahnen sich erfülle,
und obs ein Ufer sei, was oben blinkt?
Obs tagen wird dem armen, armen Blinden?
obs wahr ist, was so stark, so laut sich regt?
und ach, ob 's Herz wird Ruhe finden,
wenn einst es — — nimmer schlägt?

Ich glaube oft, ich zwinge mich zu glauben;
doch solcher Schlummer täuscht mich nicht;
der Zweifel kömmt, die Ruhe mir zu rauben,
und mein erträumter Himmel bricht.
Kannst du das Fürchten mir vergeben,
ob ich nicht sinke, da sonst Alles sinkt?
ob dort sich rettet aus dem Schutt das Leben,
und, ach, dem Streit Vollendung winkt?

Das Thier wird, wie sie da mir sagen,
am Ende der Verwesung taub;
doch fühl' ich seinen Busen schlagen,
ein warmes Leben ist in diesem Staub.
Spricht nicht aus diesem Aug ein Wesen,
dem meinen nah verwandt, mich an?
und dennoch ists zum Tod erlesen? —
Unsterblichkeit, du bist ein Wahn! — —
Da wandeln sie dahin, wie Blinde,
bis ihre Lebenswurzel reißt.
Wirf weg die lügenhafte Binde!
Ein Geist kann sterben. Du bist Geist!

Sie sahn in allen Graungestalten
Jahrtausende schon dem Tode zu,
sahn Völkerknospen sich entfalten,
entblättern dann zu ewger Ruh;
Athen und Memphis sind entschlafen;
gebrochen ist der sieben Hügel Macht;
Heroen und entmenschte Sklaven
deckt eine Todesnacht.

Ist Einer je zurückgekommen,
aus Allen von dem fremden Strand,
und sagte von dem Reich der Frommen,
von einem fernen Tugendland?
Vergebens schärf ich meine Blicke,
ins Jenseits, weit, wie weit hinab!
entgegen schaurt ein kalt und stumm Geschick
und hinter der Unendlichkeit — ein Grab.

Wo ich auch Ruhe suche — keine, keine!
das Herz kehrt arm zurück und wund;
es möchte auf, in jene selgen Haine;
es möchte ankern, weh, und nirgends Grund! —
Und du bist ewig still, und ernst, und ferne.
O horch, wie viele Kinder suchen dich!

Digitized by Google

durch alle Welten ziehn sie, alle Sterne,
und finden endlich spät — nur sich.

Sag doch, wo bist du? sag, kann ich dich finden,
du einzig Wesen, welches ist?
Nur eine lös mir, von den dunkeln Binden,
und ich will rufen: ja, du bist!
Dann weiß ich, daß ich nimmer sterbe;
dein Bild in mir rufts laut und kühn:
dein Sohn bin ich, ich bin dein Erbe,
und werde blühn, und nie verblühn.

Zwar, werd' ich nie dem Laster fröhnen;
was ich gewesen, werd ich ferner seyn.
Mag auch der Gecke mich verhöhnen!
die That ist mein.
Die Lieb' und Freundschaft, nein, die ist nicht Mähre.
Dieß Selbstgefühl erhebt des Dulders Muth;
die Tugend ist, und wenn auch Gott nicht wäre.
Ich zweifle, doch ich bleibe gut.
Drum, Seele, höre auf, zu klagen!
wenn du auch stirbst, das Gute ist.
Und überm Grabe muß es tagen.
Vielleicht, mein Gott, mein Gott, du bist! — —

Die Stimme.

Die Klage scholl vom Felsen wieder,
und meine Seele sank in Schmerz.
Was tönt wie Geisterlaut hernieder?
was spricht zu dir, du banges Herz?
O horch, wie einer Stimme Rauschen,
in Mitternacht herüber wehn!
du Seele, werde nun ganz Lauschen! —
Wolauf, ich will dir Rede stehn!

Verwelken herrscht und Blühn auf Erden,
die Zeit schlingt rettungslos hinab,

was Form ist, muß zu Staube werden,
und deine Wiege ist dein Grab.
Glaubst du, ich sei am Himmel oben,
ein ander Wesen, als du selber bist,
weil du den Zweifel hast erhoben,
und suchen willst, was nirgends ist?

Was netzt dein Aug in stillen Stunden,
wenn auf du blickst zum Weltenheer?
So vielmal hast du mich gefunden,
o Staub, und kanntest mich nicht mehr!
Ob du mich findest? o des Thoren!
wo du auch suchst, du findst nur mich.
Du sahst mich, bis du mich verloren;
denn was du sahst, wer wars, als ich?

Sei stille! lausch mit allen Sinnen!
hörst du den Unnennbaren nicht
durch alle Erdenadern rinnen?
hörst, was der Puls des Weltalls spricht?
Verborgen jedes Wesens Blicke,
bin ich im Herzen der Natur;
den Schleier lüftet kein Geschicke;
mich sieht mein eigen Auge nur.

Ich heiße All, nur so zu finden,
verschlossen dem, der dieß nicht kennt,
der mich zum Abgott macht, zum blinden,
indem er mich vom Alle trennt.
In mir ists, außer mir ist keines.
Gibts zwei der Götter? Blinder, sprich?
zeig etwas außer mir! nur Eines!
und es ist Gott, wie ich.

Ich bin ein Keim in allen den Gestalten;
ein Funke fahr ich aus dem kalten Stein,
bis ich als Pflanze mich entfalten,
und schauen darf zum Sonnenschein.

Digitized by Google

Du kannst vom Tod des Thieres sprechen?
Warst du nicht selbst ein Halm der Flur,
der aus der Mutter mußte brechen
gepurzelt an die Nabelschnur?

Die Wurzel bin ich selbst, der Eine;
im Felsen warst du, wie im Lichte jetzt.
Doch schlummernd lagst du in dem Steine,
in Wieg und Nacht gesetzt.
Laß einen Nerv in deinem Haupt mich rücken,
nur eine Ader von dem alten Ort!
das Kniee dir nur nach außen drücken!
der Halbgott rennt auf Vieren fort.

Du sagst: in meiner Mutter Leibe
ward meine Form, so wie ich bin,
die soll vergehen, und ich selber bleibe?
wohin, wenn sie verwest? wohin? —
Du Mensch, hast du sie mitgenommen,
in ihren Leib? auf welcher Spur?
Sag an, wo bist du hergekommen?
warst du das Sametröpfchen nur?

Du tratst hervor ins Licht, ins Denken;
zum Himmel schautest du zurück,
um zweifelnd dann das Haupt zu senken,
und zu beklagen ein entferntes Glück.
Und sieh der Zweig begann zu fragen,
weil er die Wurzel nimmer sah:
wodurch bin ich im Grund getragen?
was werd ich in dem Aether da?

Die Wurzel suchst du? suchst dein Leben,
das du, verblendet, nimmer kennst?
Ja, dann bist du dem Tod gegeben,
wenn du dich von der Wurzel trennst!
Wie kannst du fürchten zu vergehen,
da ich, das Leben, in dir bin?
Im Stäubchen bin ich, siehst du es verwehen,
ich sterbe mit ihm hin.

Digitized by Google

Obwol die Form verschieden den Gebilden,
das gleiche Wesen gab ich jedem zu.
Die Blume stürb' in den Gefilden,
und du willst leben? warum du?
weil dem System, das deine Weise geben,
die ew'ge Einheit widerspricht?
Der Herr bin ich, mein Nam' ist Leben,
und eure Bücher frag ich nicht.

Wer mag erfassen all mein Walten
durch jede Ader eurer Welt,
das unter wandelnden Umgestalten
den Sternenkranz zusammenhält?
Wie wolltest du dem Anblick stehen,
trät aus mir selber ich hervor?
erblicken würdest schnell, und schnell vergehen
und willst mich suchen? mich, du Thor?

Wie willst du meine Stimme hören
vor der der Weltenbau zerbricht!
Ein Hauch kann ihn ihm Nu zerstören,
er schmilzt in meines Auges Licht.
Mein Odem steigt, gleich Ungewittern,
mein Blick vernichtet, Blitzen gleich;
ein Fußtritt, eure Kulmen splittern,
gespalten bis ins Höllenreich.

Zwar bringt die Pflanze selbst nur Pflanzen,
das Thier nur seine Art ans Licht;
doch sinken sie zurück zum Ganzen,
sind wieder mein. Drum zweifle nicht!
Vor deine Mutter fall, die Große!
Wie viele Brüder grüßen dich,
in aller Form, ins Endelose!
Hast du noch einen Zweifel? sprich! —

Du Geist, vor dem ich niederfalle!
nur eines noch, das letzte Wort!
wenn dann die Formen einst vollendet alle,
wo wendet sich der Geist dann fort?

Digitized by Google

Kann er dann keinen Leib mehr tragen?
die Geister alle finden sich,
und — o, ich zittre, dich zu fragen —
versinken sie zurück in dich? —

Im Bild muß ich mich stets erklären,
denn du bist sehnden Auges blind.
Ich will die Bitte dir gewähren.
Hör an, du Erdenkind!
Wenn einst zwo Seelen sich gefunden,
in ihrem Wesen tief verwandt,
denn ist für sie die Form verschwunden,
sie haben geistig sich erkannt.

Glaubst du, daß sie in sich verschweben,
weil sie besiegt die Scheidewand?
Nun erst beginnen sie ihr Leben,
da jeder sich im andern fand.
So wenn die Millionen sich gefunden,
nach allem Kampf, in meinem Land,
wenn aller Schmerz und alle Wunden
abfallen, wie ein alt Gewand,

versinken sie in mich? des Thoren!
wie trennst du ewig mich von dir?
ist, was ins Leben eintritt, dann verloren?
wer darf sich fürchten inner mir?
Mußt darum ich des Vaters Schmerzen haben,
ertragen einer Mutter Weh'n,
darum im Staube mich begraben,
um euch nur glücklich all zu sehn,

Daß du zu rechten kömmst mit Gotte,
ob du vergehst, wenn du erwachsen bist?
daß du in seinem Arm zum Spotte,
zu zweifeln wagest, ob er ist?
Ich gab dir Kraft in die Natur zu dringen;
die wahre Ruhe findest du nur dort.

Digitized by Google

Doch trennst du einmal nur mich von den Dingen,
dann bist du elend und dein Gott ist fort. —

Ich warf mich nieder vor dem heilgen Wesen,
das mich umschaurte, groß und hehr;
ich fühlte mich von allem Schmerz genesen,
lag sprachlos da und weinte sehr.
Jetzt fühl' ichs rinnen durch die ganze Erde,
als wärs ihr Puls, der hörbar spricht;
als ob was Großes geschaffen werde;
und was es ist, ich weiß es nicht.

Und Zween in wallendem Gewande
ich seh' in großem Kampfe stehn;
mit einem Fuß nur auf dem Lande,
scheint eine Gestalt hinweg zu gehn,
schon weit am Himmel mit dem andern Schritte,
und will nicht weichen und wehrt sich lang;
doch jener nahet mit festem Tritte,
und immer lauter schallt sein Gang.

Da, horch, die Mitternachtstunde schlagen!
ein Zittern schießt in das Gebein
des Fliehenden, und er ruft mit Zagen:
der alte Berchthold ruft; halt ein!
Und er erbleicht, die grauen Haare blinken,
und riesengroß er wird im Sternenlicht,
und einen grauen Schleier seh' ich sinken
ihm übers thränende Angesicht.

Zum Fuß des Gegners sinkt er stöhnend nieder,
wie ein Gewitter liegt ne Bahre dort;
ihn tragen Geister, Nacht ist ihr Gefieder,
vier Winde Gottes, heulend fort.
Weit durch die Himmel sie sich schwingen
und in dem Gang ihr Lied erklingt;
doch was die Träger dorten singen,
kein Meister das in Verse bringt.

Digitized by Google

Und wie ich nach dem andern schaue,
da steht er wie ein Götterſohn,
mit liebem Antlitz auf der Aue,
und um ihn froher Geisterton;
und südlich gegen meine Firne
ein hehrer Glanz wird angeschaut;
und überm Münster strahlt es wie Gestirne,
es ist, als schlüge das Herz der Erde laut.

Ein Kranz ist vor den Sternen allen,
geschrieben steht: Unsterblichkeit!
als hörte ich den Ruf der Mutter schallen:
ihr Todte, kommt! 's ist Zeit, 's ist Zeit!
O was für Chöre schweben nieder
mit Lilienkränzen in der Hand,
und singen von der Zukunft Lieder
herab auf Ludwigs schönes Land! —

Ich schaute lang mit trunknem Herzen,
wie in ein morgenrothes Thor,
bis auf ich stand in Ahnungsschmerzen,
und aus dem Bergschutt trat hervor.
Die Freiburg liegt in Nacht begraben,
und ein Uhr rufts im Münster hohl.
Wenn ihr erwacht, seht ihr den Götterknaben.
Bis er euch weckt, ruht wol, ruht wol! —

Digitized by Google

Das Hünenweib an die Asen.*)

Als zogen die Asen vom Walhallthor,
um gegen die Riesen zu schlagen,
trat Hünenweib aus der Grotte hervor,
begann ne Mähre zu sagen.
Wie ziehn sie, die Blinden, in tollem Zug!
sie kommen mit Waffen gegangen,
als wollten sie im goldenen Flug
die Sterne des Himmels fangen.

Wie lang, du eingedrungnes Geschlecht,
treibst du dein stolzes Bestreben?
wie lang trittst du mit Füßen das Recht,
der Völker Athem und Leben?
Glaubst Eisen den Fuß, stehst unverzagt
in deinem geheiligten Bunde,
und hörst nicht wie der Nidhöggur**) nagt,
wie's fault und bricht in dem Grunde?

Vorbei ist der Krieg der Völker***) schon,
hört Fimbulwetter****) ihr krachen!
Erbleicht, Erbleichet auf eurem Thron!
schon wachsen die Flügel dem Drachen.
Hört ihr nicht gahren†) das Weltenrad?
ihr wollt in die Speichen ihm fallen.
Weh euch, es ergreifet euch ohne Gnad,
und stürzt hinunter mit Allen.

---

*) Das eingewanderte Göttergeschlecht, die Asen und Odin verfolgten ewig die alten Landeskinder, die freien Hünen, Riesen.

**) Drache, der im Erdgrunde am Götterbaume nagt, bis er stürzt.

***) Dieser Weltkrieg und

****) das Fimbulwetter sind Zeichen des kommenden Endes.

†) Knarren.

Digitized by Google

Schon beißen die Wölfe *) die Ketten los,
am Ende der Erde. Erzittert!
Schon sind sie wie Fäden so dünn, so blos,
ein Hauch, sie sinken zersplittert.
Die Midgarschlange erwacht, erwacht,
im Meer um die Erde gewunden;
ihr Aug sucht wimpernd das Licht in Nacht;
o weh euch, wenn sie's gefunden!

Das Schiff von Norden bricht los, bricht los,
es wälzen sich laut auf den Betten
die untern Riesen, gar groß, gar groß,
und schütteln die rostigen Ketten.
Schon höre ich, höret ihr Heimdalls **) Horn?
's ruft schmetternd euch in die Ohren.
Bleich springt ihr vom Mahl im unmächtgen Zorn,
und euer Mark ist gefroren.

Und eure Walhalle zerbricht, zerbricht,
ihr liegt verzweifelnd im Staube;
die Kronen entfallen euch vor dem Gericht,
verweht gleich fallendem Laube.
Vergebens erschlägt der Tor, der Knab,
die Drachen im Dunkel der Nächte;
ihr stürzt in schrecklichem Sturze hinab,
und frei ist das große Geschlechte.

Ihr Thoren, was wüthet ihr lange noch,
mit euerer Waffen Gefunkel?
Seht hinter euch hebt sich die Faust schon hoch,
und greift aus dem wachsenden Dunkel." —
So sang und tanzte gar frech, gar frei
die Hünnin den schimmernden Mannen,
als sie an der Grotte ihr wogten vorbei;
und sie — sie wogten von dannen.

---

*) Die gefesselt warten, nebst der Midgardschlange, Sonne und Mond zu verschlingen.
**) Wächter der Asen.

Digitized by Google

Das Blüemeli.

Es odmet e Blüemli im Erdagrund,
gar tief im Bettli verborga.
Es weiß no nit, wer's wegga will,
es ſchlöfet lys, es odmet ſtill,
bis früe um vieri, am Morga
vor's Bettli chunt e lyſa Schritt.
Wer's iſch, i weiß es nit.

Es chüßt mys Bütſcheli lind u warm
i ſym verſchwigena Bettli.
Em Blüemli, ufgweckt uß es Grab,
wird grüsli lycht, u 's freut ſi drab
un öffnet Blettli a Blettli.
Es luaget, wer em 's Münzi git,
es ſuacht u findet 's nit.

U 's iſch em wol, u 's wachst i d'Luft
u 's foht a z'fühlen im Herza;
u d'Sunna ſtygt em i ſy Bruſt
u füllet's a mit Liebiluſt,
mit ſüeßen unendliga Schmerza.
„ O Müeti, zeig di! bitti bitt! "
Wirds cho? — I weiß es nit.

I Freud u Truren e Summer lang
ſtohts Blüemli do uf den Aua;
do ſtürmt der Herbſt, fallt 's Blüemli ab,
es ſüüfzt u ſuacht no uf em Grab,
das Müeterli lot ſi nit ſchaua.
„ Warum?" iä frag ſo lang as d'wit,
i weiß es wähnli nit.

Gang nach der Pfäversquelle.

1 8 1 7.

O tu Fabaricis decus immortale cavernis!
Nic. Zaffius.

O welch Gebraus im grünen Taminaſchlund!
Kein Leben rings, nur Donner und Schäumen nur,
als ob der Schlund ſich ſelbſt verſchlänge.
Bin ich entrückt in die Nacht des Orkus?
Jetzt ob mir ſchließts, es trennt von dem Leben mich,
es wankt der Pfad, ich wandle im Erdebauch,
und unter mir in ſchöner Wildheit
kämpft die Tamina mit grauen Wänden.
Wie hehr ringsum! Wer zaubert den Tempel her
ins ew'ge Urgebirg? das gewaltige
Gewölbe ſchwingt ſich kühn zum Dome,
oben gezirkelt der Kuppel Ausflug.
Durch Spalten blickt der Himmel, im blaulichen
Gedüfte liſpelt grünliches Buchelaub.
Was raucht heran im Felſgewölbe?
Bergen ſich Flammen im dunkeln Abgrund?
Die Thüre knarrt. O halt vor dem Höllethor!
Wie qualmt es heiß vom nächtlichen Rachen auf!
Dich grüß ich, Bett der ewgen Mutter,
hier wo der ſchlummernden Puls emporſchlägt!
Zurück! die Feueralfen erzörne nicht
an ihrem Werk in heimlicher Mittenacht!
Zum Opfer nimm mein Staunen, Nixe,
welche die Flammen im Abgrund ausgießt!

Digitized by Google

Die Nixe.

1817.

Per rigidas timide cautes, pontesque tremendos
inventi laticis dona benigna petunt.
Guler von Wineck.

Sei mir Nixe gegrüßt, du mit der moosigen
Urn' im ruhenden Arm, welche die Helle*) hasst!
unterm hangenden Felsschacht,
unter schäumender Balme du!
Dampfend sprudelt es auf tief aus der Finsterniß,
wo Allvater dich barg unter dem Felsenhang,
wo in glühenden Adern
unterirdisches Feuer kocht.
Schaudernd blick' ich hinab, auf wie die Hölle gähnt.
Wie von Hünen gethürmt drohen die Massen da.
Walle muthig zur Tiefe
bleicher Jüngling! es lohnet dir.
Bebe nicht vor der Nacht, wo die Tamina braußt!
Faß mit brünstigem Arm männlich die Nixe an!
traun und ihre Umarmung
gießt dir Leben in Mark und Bein.
Weise senkte dich Tor tief in die heilge Nacht,
daß dich forsche der Mensch, zwinge mit kühnem Mut
durch die hangenden Rinnen,
ob dem donnernden Strome hin.
Strudle freudig hervor, Heilge, Kristallene,
aus der schaumigen Grott, unter der Felsenkluft.
Lob dir, Asin der Brunnen!
Lob dir, Trank der Unsterblichen!

---

*) Lokis Tochter, nordische Götinn der Unterwelt (Hölle)

Digitized by Google

In der Heimat.

5ter des Weinm. 1821.

Ich hab ihn wieder angesehen
den alten Rhein in seiner Macht,
ich sah die weißen Gletscher stehen
helleuchtend in der Sternenacht;
die Burgen sah ich hoch und hehr,
doch ach, mich kannte keine mehr.

Bin wieder über Berg gestiegen,
und sah der Rütlimatte Grün,
die alte Zeit mit ihren Siegen
sie stand vor meinem Auge kühn;
da zeigte sich mein Herz zur Stell
wie eine öde Schlachtkapell.

O warum mußt ich Lauren sehen?
o warum kamst du in dieß Herz?
und warum soll ich untergehen
in heißem hoffnungslosem Schmerz?
Weiß kaum mehr, daß ich Schweizer bin,
und all mein Dichterglühn ist hin.

*

Digitized by Google

An Ernst v. Houwald.

19ter des Christm. 1821.

Dich kenn ich nicht, noch nahte nie die Stunde,
die Schweizerhand dir warm zu reichen dar.
Dein Spähen in dem tiefsten Seelengrunde
gewonnen hats mich für dich ganz und gar.

Ich sah dein Bild, gleich einer Geisterkunde
erweckt' es all mein Sehnen wunderbar,
ach, hier auch einen Lenz mit blutger Wunde,
der lange lange schon begraben war.

Dieß Bild stralt ewig vor mir sternehell.
Laß schrein die Kritler! fort wie du begonnen!
Nur um den Großen geifert ihr Gebell.

Der Maler steht entzückt vor seinem Bild,
ins Lichtmeer ist die trübe Nacht zerronnen,
und ihr im Auge tagt es himmelmild.

Digitized by Google

Meinem Feuerbach.

In Heidelberg.

Dir kömmt ein Gruß vom Strande der Dryſama;
im Geiſte ſink' ich warm an die warme Bruſt,
vergeſſend, ach, der herben Trennung,
glühender Junge, und bei dir bin ich!
Bin bei dir wieder, ſehe das Abendroth
von den Vogeſen lächeln zum Fenſter dir
an deine deutſche Harfe ſtralen,
wieder mir blinken im deutſchen Auge.
Komm näher Bruder, trinke das Abendroth!
Wie ligt, entſchlummernd, unten die leiſe Stadt!
und nieder von dem Heilgenberge
athmet die Nacht, und dem Pfälzerſchloſſe!
Die Harfe ſinkt. Wie pocht es in deiner Bruſt!
Halbthränend blickt dein Auge zum Himmel auf.
Ich denke mit dir, lauſchen will ich
jeglichem Athem der Bruderſeele. —
Nicht Jeden ſchuf Allvater zum Hannibal,
noch zum Homeros, oder zum Rafael;
nicht Jeder kann wie der bei Sempach,
oder wie Kurtius ſich dem Tod weihn.
Doch Jetzt noch kannſt du werden, was Jene all'.
Wirf deinen mutgen Buſen beſtechungslos
entgegen den Kabalezünften,
keck den Undeutſchen, die täglich ſproſſen,
als wäre Wodans Baum dem Verderben reif;
die Jahre lang mit fränkiſchen Biſſen ſchon

*) Die Dreyſam, bei Freiburg.

Digitized by Google

den Drachen nährten, der ihn schlinge,
— dem schon der wachsende Fittig laut rauscht, —
der Völker Rechte weibisch geschändet sehn,
und fremden Winden räuchern, Verschnittene,
die zittern vor bestaubten Kronen,
ehrlos dem kommenden Herbste reifend.
Zu jeder Zeit dem Gott in der Brust entsprich.
Sei, was du sein sollst, sicher und immerhin,
und Freund und Volk darf bauen auf dich,
wie auf Valerius*) einst die Römer.
Ein freies Wort sprich, wo es gedeihen mag,
und fürchte Keinen, Keinen, wie hoch er sei!
So bist du weit mehr als der Puner**)
als der besungene Hektormörder.***)
Und können wir nicht retten, was fallen soll,
— kein Jesus konnt's — dann Feuerbach, Feuerbach
— es ist ein breiter Ausweg, Bruder —
Frei dann hinüber, zu Tell, zu Armin!****)

---

*) Poplikola, Wohlthäter der römischen Bürger, Konsul 245 der Stadt.
**) Hannibal. Puner sind Phöniker, Karthager.
***) Achilleus.
****) Aechter Name des sogenannten Herrmann, d. Cheruskers.

Digitized by Google

Klugheit.

19ten des Christm. 1823.

Ihr habt wol recht, ihr kluge Leute,
ihr macht das Blut mir kalt.
Mein rasches Glühn taugt nicht für Heute,
ich werde klug und alt.

Will nimmer mit der Geißel schlagen,
die keinen Folg erwirbt,
nach Ruhme nicht so flammend jagen,
bei dem man Hungers stirbt.

Will ruhig lassen den Tyrannen,
und seinen Donner fliehn,
und meinen Geist zur Deichsel spannen,
und sie durchs Leben ziehn.

Und wenn die Fugen alle springen,
und's Brandrot düster stralt,
kann ich mein Schaf ins Trockne bringen.
Ich werde klug und alt.

Wie willst du wieder bitter werden,
mein Lied! wo tobst du hin?
ich weiß ein Bild, es wird zur Erden
dich wieder abwärts ziehn.

Ich will die Zeit am Flügel fangen,
an diesem Augenpaar,
wie an des Lebens Sonne hangen,
vergessend was ich war.

Ich will in dir mich wieder finden,
du reine Seele du,
und meinen Fittig lassen binden
o Meid, um deine Ruh.

Digitized by Google

Wenn ich dein Auge sehe thränen,
fahr hin, o Ruhm, fahr hin!
Möcht' aus dem Himmel, du mein Sehnen,
in deine Arme fliehn.

Wenns stürzt, wir könnens doch nicht halten,
Wenns Manneskraft nicht kann.
Es kracht schon laut, es will schon spalten.
In Gottes Namen dann! —

Digitized by Google

Der Salamander.

14ter des April 1824.

Im Sumpf auf einem Steine
ein Salamander saß,
der da im Sonnenscheine
ein zartes Mücklein aß.

Da kam gesprungen schnelle
zu ihm durch Kreuz und Quer
ein lockrer Windgeselle
die schlanke Eidex her.

Ich brauch' euch nicht zu fragen,
wir müssen Sippen sein;
denn eure Glieder sagen:
grüß Gott, Herr Vetter mein!

Doch Eines möcht' ich wissen:
warum auf dieser Heid
die Vettern stets euch missen,
da ihr so einsam seid? —"

Das kann ich leicht dir sagen,
wen ich je lud am Strand,
kein Einzger noch Behagen
an meiner Hütte fand.

Doch willst du mit mir reisen
auf einen Abendschmaus,
will dich willkommen heißen
in meinem kleinen Haus. —"

Sie giengen rasch zusammen,
und kamen an beim Stein;
da fuhren rothe Flammen
wol freudig aus und ein.

Digitized by Google

Da keichte der Gesell:
Wie ist dein Haus so rot!“
Und wie er kam zur Schwelle,
da lag er bleich und todt.

Ich muß dich wohl beklagen,
die Sippe die ist aus.
Du konntest nicht ertragen
In deines Vetters Haus. —“

Und er am Buchenflamme
begrub die Leiche dort,
und kehrte in die Flamme,
und wirkte lustig fort.

Digitized by Google

Des Herrn Gebet.

1823.

Heilig Wesen, das kein Name nennet!
Das mit einer Hand das Weltall trägt!
Du dem feiernd jedes Auge brennet,
du dem liebend jeder Busen schlägt!

Wer will dich ergründen, dich erfassen,
der du überall und nirgends bist?
Dennoch hast du uns dich nennen lassen,
unser Vater, der im Himmel ist!

O, geheiligt werde stets dein Name,
Denn er macht uns deinen Kindern gleich.
Kräftig keime auf des Guten Same!
Vater, horch! zukomme uns dein Reich!

Deine Winke schnell befolget werden
durch die Schöpfung all, von Welt zu Welt.
Wie im Himmel also auch auf Erden,
Herr, geschehe, was dir wohl gefällt!

Wärst du nicht, es wär um uns geschehen,
und wir sänken unter in der Not.
Darum sind wir wieder da und flehen:
gieb uns heute unser täglich Brot!

Ach, du kennst des Erdesohnes Leben,
und dein Name, Herr, heißt ja Geduld.
Darum hör, vergieb uns unsre Schuld,
wie wir unsern Schuldnern auch vergeben.

Digitized by Google

Gott und Vater! ach, du weißt, wir alle
irren oft vor deinem Angeſicht;
darum ſchirm uns gnädig vor dem Falle,
und in die Verſuchung führ uns nicht,

ſondern lös uns von dem Uebel, Amen!
halt uns an dir in der Prüfezeit!
denn kein Heil iſt als in deinem Namen,
Gott der Kraft, der Lieb, der Herrlichkeit!

Digitized by Google

Lied vom grauen Bunde in Rhätien.

20ſter April 1824.

(Geſungen unterm Ahorne zu Truns, am Jahrhundertfeſte, durch die Kantonsſchüler. *)

Rufet in ſtolzem Klang
Bündner, den freien Sang
laut durch den Hain!
Laut wie der Waſſerfall
tön' durch die Berge all
unſerer Stimme Hall
über den Rhein!

Machet den grauen Bund
Froh durch die Thale kund
frei aus der Bruſt!
Rufts von dem Ahorn da
laut bis zum Adula,
heilige Rhätia,
jauchz' es mit Luſt!

Einſt in der alten Zeit
ſah man die Burgen weit
fürchterlich drohn,
und ein entmenſcht Geſchlecht
nannte den Bündner Knecht
wider ſein altes Recht
trotzig mit Hohn.

*) Dieß Lied leſe man ja nie, aber man höre es ſingen! Darauf iſt es einzig berechnet. Es iſt auch in gleichem Versbaue rhätiſch überſetzt worden.

Digitized by Google

Wache du alter Rhein,
kannst du ein Sklave sein?
wehrst du dich nicht?
Sammle der Ströme Zahl,
brauße zum Herrensaal,
ruf sie von Berg und Thal
laut vor Gericht!

Sehet von Schams heraus,
nahet er zum Heldenstraus!
Heil dir Caldar!
Schaut, die Fardin versinkt!
Ha wie die Flamme blinkt,
die zu der Freiheit winkt,
hochrot und klar!

Heilige Opfernacht,
hoch sei dir Preis gebracht,
Feurig und laut!
Ruf es von Land zu Land,
ruf wie das Volk erstand,
wie es die Freiheit fand,
flammende Braut!

Und bis zum Vorderrhein
schallt es in Thal und Hain,
ruft sie heran.
Weiter vom Bernhardin
bieder die Mannen ziehn
alle zum Rheine hin.
Seht ihr sie nahn?

Ahorn zu Turns am Rhein,
nahmst sie in Schatten ein,
sieheſt den Bund.
Heilig im grauen Haar
stand sie der Väter Schaar,
bis er geschlossen war
Rhätiens Bund.

Digitized by Google

Und der allmächtge Gott
machte den Feind zu Spott,
machte sie frei.
Wandelt auf ihrer Spur!
nahet zum heilgen Schwur,
hier auf die Bundesflur!
Brüder, es sei!

Hör' es, du alter Rhein;
höret es Berg und Hain!
nahe Caldar!
Adam vernimm den Schall!
nah von der Guardovall!
kommet ihr Helden all,
heilige Schaar!

Frei und auf ewig frei!
Bündner, bei Gott, es sei!
bleiben wirs werth!
Haltet zu jeder Zeit,
ruft uns das Land zum Streit,
munter zum Kampf bereit
Busen und Schwert!

Kehrt dann das Friedensglück,
auf dann, nach Haus zurück,
wieder zum Rhein!
Hänget das Schwert zur Wand,
Baun wir das liebe Land
wieder mit treuer Hand,
freuen uns sein!

Darum in stolzem Klang
stimmet den freien Sang,
Bündner, juhei!
Ruft es vom Ahorn da
laut an der Adula:
Frei bist du Rhätia,
ewiglich frei!

Digitized by Google

Das ist der graue Bund.
Thut es mit Freude kund!
Friede sei dir!
Singt es, ihr Bündner, dann,
der ist kein freier Mann,
der es nicht singen kann
freudig wie wir. —

Digitized by Google

Die Liebe.

22ter April 1824.

Die Welt vergeht,
die Wellen treiben;
die Lieb besteht,
die Lieb muß bleiben.

Wenn alles bricht,
und nichts mehr bliebe,
sinkt Gott doch nicht,
und nicht die Liebe.

Ach, wo ist Gott?
ich suchte immer.
Er ward ihr Spott,
sie sehn ihn nimmer.

Der Zweifel wacht
um seine Schwelle;
ist ewig Nacht,
und wird nicht helle.

Ich such ihn nicht,
ich suche keinen;
ich weiß ein Licht,
wird ewig scheinen.

O Liebe du,
du mein Verlangen!
in dir ist Ruh,
will dich umfangen.

O Traute mein!
will dich umfassen,
und treu dir sein,
und dich nicht lassen.

Digitized by Google

Wenn einſt die Welt
beginnt zu ſpalten,
und rauchend fällt,
an dir will halten.

Wenn Gott vergeht,
in wirrem Treiben,
die Lieb beſteht,
die Lieb muß bleiben.

Digitized by Google

Der Zweifel.

25ter des Mai 1824.

Geblättert hab ich in den ältsten Kunden,
und forschte bang,
bis ich die Ruhe hätte funden,
Viel Nächte lang.

Ich harrt' im Dunkel, bis es würde schallen:
„es werde Licht!"
Ich sah die Nacht ob all den Hügeln wallen,
es tagte nicht.

Wie war ich froh, eh' ich den Zweifel kannte,
als er's noch war,
allwo das heilge Licht im Kirchlein brannte,
am Hochaltar.

Als meine fromme Bilder lieblich blühten,
als er es war,
wenn in dem Morgenschein die Fenster glühten,
am Hochaltar,

wenn er am Osterfest in Orgelschallen,
nach seinem Sieg,
in Weihrauchwolken in die lauten Hallen
herunterstieg!

O komm, o komm du Zeit, und nahe wieder,
wie einst es war!
Und wenn es Täuschung wäre, steige nieder
zum Hochaltar!

Ich sehe keinen Engel niederschweben,
kein Stral blikt her.
Mein halbes Dasein wollt' ich fröhlich geben,
wenns wieder wär.

Digitized by Google

Der Adler.

25ter des Weinm. 1824.

Hoch ob der Limmat oben
da ist ein eichener Wald,
daraus hat sich erhoben
ein Adler geil und bald.

Der hat sich kühn erschwungen
in lebensfrohem Mut,
hat in der Luft gesungen,
gebadet in Sonneglut.

Er wollte sie wecken, mahnen
an ihre heilge Pflicht,
an ihre grauen Ahnen;
doch sie verstunden ihn nicht.

Und wollet ihrs nicht verstehen,
Gott geb' euch noch Verstand.
Lebt wohl! kann wieder gehen,
und heim ins Sonnenland.

Digitized by Google

Künstlerweh.

24ter des Christm. 1823.

Vor einem Bild im Geiste drinnen
gar wunderbar
ein Meister einst in tiefes Sinnen
versunken war.

Und liebeheiß an seine Stirne
der Jüngling schlug,
zu bilden was er da im Hirne
so stralend trug.

„Wer das Geheimniß möcht' erfinden,
wie man erschafft!
O spring, hervor, laß dich entbinden,
du Götterkraft!

So stand der Zeus in dich versunken,
du Pallasbild!
So trug er dich vor Wonne trunken
mit Speer und Schild.

Er konnte dich nicht heller sehen.
O brich heraus!
Und wenn ich drüber müßt' vergehen,
so spreng dein Haus! —"

Digitized by Google

Der Lenz.

4te des Heumonds 1824.

Der Weinberg duftet,
die Heiden blühn.
Wie bräutlich stehn sie
all grün, all grün!

Die Glocken hallen,
der Senne zieht.
Ohei, vom Berge
der Schnee entflieht!

Thau auf, mein Herze!
zerbrich dein Eis!
Dein Lied erblühe
in Blumenweis!

O schling die Blüten
von Minne warm
auf all die Berge,
und nimms in Arm!

Mein Lenz ist einsam;
ich bin ihr Spott.
Ob meinem Herbste
da walte Gott!

Digitized by Google

Frühlingswehn.

15ter April 1824.

Was spielt so lieb um meine Wangen
wie Lenzesduft?
Wie heißt das sehnende Verlangen,
das hold mich ruft?
Mich drängts hinaus, als sollt ich mir entfliehen,
es wogt gewaltig in der armen Brust.
Was seh ich da für Lenzesbilder ziehen?
was blühst du auf, die meine Liebeluſt?
was sproßt ihr aus, ihr meine Minnelieder?
was sucht ihr eure Königinn?
o warum, Kinder naht ihr wieder,
und gaukelt hold um den umstorten Sinn?

Thut sich mir auf das Reich der alten Sagen?
welch eine Auferstehung will geschehn?
Ich höre Stimmen sam aus grauen Tagen,
der heilgen Eiche Blätter ahnend wehn.
Wie grün belauben sich die Höhn, die Thale!
was für ein Blütenhauch am Rain ergeht!
wie sonnet sichs im warmen Lebensstrale,
daß süßer Schauer mein Gebein durchweht!
Der Vorwelt Geister ziehn in ihre Hallen,
und hausen in dem kühlen Dämmergrün;
ich höre ihre Flöten, Hörnlein schallen,
der Nixe Wangen hoch von Liebe glühn.

Wie wälzt der Lewat seine goldnen Wogen!
Der Himmel, schau, wie rein, wie klar!
Frau Minne kommt herangezogen,
und um sie ihrer Kindlein Schaar.

Digitized by Google

Wie ist der jungen Pfirsichblüte Wange
von Liebeschaam so süß behaucht!
wie schwillt die Knospe ahnend bange,
ihr Weiß in glühend Roth getaucht!
wie steigt aus des grünen Laubes Hülle
und schwingt die Flügelein mit süßem Drohn
der kleine Gott in seiner Anmuth Fülle,
und spannt den schrecklichen Bogen schon!

Im jungen Wald wie sich die Nixen jagen,
und Elfen in den muntern Reihn!
welch süßes Rufen, zitternd Zagen!
welch buhlerisch Spielen durch den dunkeln Hain!
O Lenzeslust,
mir sprengst die Brust! —

Mir fern ist meines Lebens Sonne,
im Wendenland sie nicht entdecken kann.
Wann seh ich die? o Schmerz, o Wonne!
wann weckt sie mich? o immer wann!
Hab Mitleid Minne mit dem armen Herzen!
da herrscht der Lenz mit aller Kraft,
da gährt es auf mit frischem warmem Saft,
da drängts und schwillts mit namenlosen Schmerzen.
O weh, naht sie noch lange nicht,
das Herz der Knospe vor Liebe bricht.

Digitized by Google

Wanderlied.

24ter des Heumonds 1824.

Zieh aus, zieh aus, o Harfe!
wohlan, mit Gott! zieh aus!
wir werden nicht verlassen,
denn Gott ist unser Haus.

O Herz, laß dich nicht irren
von unsrer Feinde Spott!
sie werden uns nicht fällen,
denn unser Stab ist Gott.

O laß die armen Blinden!
Sie sind des Kampfs nicht werth.
Ein Andrer wird uns schützen,
der Herr ist unser Schwert.

O laß es dunkel werden!
mein Herz erzittre nicht!
Schau, aus dem Dunkel stralet
mein Gott, mein Aug, mein Licht.

O laß, o laß den Kummer
um unsre Erdennoth!
und wär' ich auch noch ärmer,
ist doch der Herr mein Brot.

Und brechen alle Brücken,
wohlan wie dirs gefällt.
Ich werde Ruhe finden
in einer bessern Welt. —

Digitized by Google

Gruß auf der Reise.

30ter des Heum. 1824.

Der Jüngling zieht aus durch Berg und Thal,
und mit ihm ein minniges Bild;
im Morgenlichte, im Abendstral
umleuchtets ihn lieblich und mild.

Und würd' ich über die Sterne ziehn,
und segeln im Sonnenmeer,
ich könnte der Trauten wol nicht entfliehn,
sie stralt vor dem Auge mir hehr.

Du liebes freundliches Himmelblau,
so ewig tief und so klar!
ich sehe, so oft ich in dich schau,
ihr Aeugelein ganz und gar.

Du Quelle am Weg, im Buchenhain,
ich kenne den lockenden Laut;
ich kenne die Stimme der Liebsten mein,
sie ruft den Ermüdeten traut.

Ich sinke ins schattige Grün mit Lust,
wie säuseln die Blätter mir zu!
es drückt mich so herzig an Mund und Brust,
lieb Meide, das bist wol du! —

Digitized by Google

Sie wars.

O, sie war es, o, ich darf mir trauen,
und das tiefe Sehnen trog mich nicht!
Ha, noch staune ich, verzükt in Schauen,
wie vor eines Serafs Glanzgesicht.

Ist der Fridastern, darf auf ihn bauen,
der so sanft, so lieb durch Wolken bricht;
meinem Sehnen mußt' er niederthauen,
und ich hange treu an seinem Licht.

Mich ergriff es, eine ernste Feier;
nieder warf ich meine Bardenleier,
hieng mit Schauer an dem Ideal.

Sollt' ich schauend so mein Leben enden,
will mein Auge nimmer von dir wenden,
und erblinden in dem holden Stral.

Digitized by Google

Altschwäbisches Minnelied.

22ter des Aug. 1824.

Ins münster ich gieng zu beten,
denn schweres mir was myn herz;
wollt' klagend zer frowen treten
ob mynem liebeschmerz.
Do hört' ich's hinder mir ruschen,
wollt' luschen.
O weh, was da myn ouge sah!
myn trut was da!

Wollt schnelle myn ouge wenden,
das nit meh muglich was.
Ein buoch in den wysen henden,
gein dem altare si sas;
ir oug wie die lutre quelle
so helle.
zuo unserer lieben frowen da
gar frommes sah.

Do schaut' ich ins buoch ze singen,
ohei, nit singen kunnt!
hört' ire stimm erklingen,
des wart ich fröidewunt.
Im buoch ir bildniß straler
gemalet,
und wa ich nur im buoche sah,
ir bild was da.

Do schaue ich zum altare,
zuo unserer frowen mild.
O weh, im brunen hare
stuont myner trutin bild,

Digitized by Google

und ließ das kind in den armen
erwarmen.
O weh, wie ich zum bilde da
mit schmerze sah!

Do schluog ich myn ouge nider,
und betete still und lys;
do kam ir bildniß wider,
und brann in füreswys.
Du füllst mit wunne mich, meide,
und leide.
O flög' ich fort, und himmelan,
kann dich nit lan.

Sängers Herbst.

13ter des Weinm. 1824.

Die Blätter fallen,
die Schwalben fliehn.
Möcht' in die Ferne
mit ihnen ziehn.

Die Wolke röthet
in Liebeluſt;
ich möcht ſie drücken
an meine Bruſt.

Du Wolke ſegelſt
die Himmel hin.
Mein ſchwellend Herze
laß mit dir ziehn.

Du folgſt der Trauten
ins ſtille Zelt,
und darfſt ſie küſſen
hoch ob der Welt.

Das Vögelein wandert
durch Meer und Land,
zu ſeiner Trauten
am fernen Strand.

Ich ſeh die Traute
in Thränen an;
bis daß ſie mein iſt,
nicht küſſen kann.

Digitized by Google

O weh, mir Armen!
mein Glück ist aus.
Hat doch das Vögelein
sein grünes Haus.

Darf nicht sie küssen,
kein Haus ich hab;
mir wird ein Haus nur
im kühlen Grab.

Die Blümlein.

29ter des März 1822.

Schau wie die Blümlein sterben auf der Heide!
ermattet sinken sie herab.
Sie schlummern ein, du meine süße Meide,
und ihre Mutter wird ihr Grab.

So werden meine Lieder alle schwinden,
die ich von dir, o Frida, sang!
du wirst von allen keine Spur mehr finden,
ich sterbe mit dem letzten Klang.

Und schrieb ich sie mit rothen Sonnenzeichen
in Blätter, die am Himmel wehn,
sie würden sinken alle und erbleichen,
und nur im Herzen nie vergehn.

Digitized by Google

Nach Mitternacht vor Allerheiligen.

1ter des Winterm. 1824.

Ist Nacht, und jedes Wesen ruht
in Schlummers Arm mit Lust.
Was schlägst du Herz, was wallst du Blut
in meiner müden Brust?

Wie ruht' ich einst im Vaterhaus
als Knabe, sonder Harm,
von meinem kleinen Tagwerk aus,
so friedlich und so warm!

Und was am Tag mein Auge sah,
bei mir gar traulich blieb;
es war mir in dem Schlummer nah,
und macht' ihn mir so lieb.

O weh, das Herz mir noch zerbricht
in diesem kalten Land,
ich träume schwer und finde nicht
der Mutter warme Hand.

Im Land ein wärmrer Odem weht,
das meine Berge trägt.
Hier unten, ach, kein Herz versteht,
was in dem meinen schlägt.

Das Vöglein in des Baumes Zelt
ruht bei der Gattin aus;
und ich in Gottes weiter Welt
ich hab kein eigen Haus.

Digitized by Google

Und ist so weit, so reich, so groß
für das was mir gebricht.
Du Schlummer, öffne deinen Schooß,
und flieh den Armen nicht.

Drück meinem Feind die Augen zu
mit deiner rechten Hand,
und mir gieb mit der linken Ruh
'n meiner Träume Land!

Digitized by Google

Die Küsse.

2ter des Winterm. 1824.

Eh' ich geküßt, wie hab' ich kühn gesungen,
wie süß die Küsse seien rother Lippen!
Noch hatt' ich ihren Nacken nie umschlungen,
das süße Gift der Liebe einzunippen.

Ich schaute in ihr Aug so manche Stunde,
ich sah, es wallte auch in ihrem Herzen;
und dennoch barg ich meine stille Wunde,
und kühlte mich an meinen heißen Schmerzen.

Da konnt' ich an dem braunen Auge hangen,
und war so selig, ihre Hand zu drücken;
ich schien auf immerdar von ihr gefangen,
und sollte mich auch nie ein Kuß beglücken.

Da schlugs in meiner Brust, und heißer immer,
Es füllte sich mein Aug mit stillen Thränen;
da wurde trüb auch ihres Aeugleins Schimmer,
und mich ergriff ein namenloses Sehnen.

Da war die Zeit der süßen Minnelieder,
als wäre meine Brust ein Quell von Sange.
In allen scholl ihr lieber Name wieder,
und klang in alle Herzen warm und bange.

Ich konnt es nimmer, nimmermehr ertragen;
getragen hatt' ichs treu und heiß und lange.
Verstummet war auf einmal all mein Klagen;
ich wußt' es nicht, und lag an ihrer Wange.

Was ich gefühlt, bei Gott, ich kanns nicht singen.
Wer wills besingen wenn mit warmem Beben
der Sonne Stralen liebend ihn durchdringen?
Er fühlt nur Mutterlieb und neues Leben.

*

Digitized by Google

Er kann nur sehnend heben seine Arme,
und in sich trinken all das süße Feuer.
So hieng an meinem Mund die Liebewarme,
und hauchte Worte, süß und zart und theuer.

O wer in aller Zeit es hat gesungen,
wie süß die Küsse seien holder Lippen,
hat keinen Nacken enge noch umschlungen,
das süße Gift der Liebe einzunippen.

Digitized by Google

Der alte Schläfer.

20ter des Winterm. 1824.

Hoch oben ob der Aaren,
hoch oben ob dem Rhein
sizt Einer, grau von Haaren,
in einem hohlen Stein.

Er schläft nach alten Sagen
schon lang hoch ob dem Rhein,
seit hunderttausend Tagen,
in seinem hohlen Stein.

Und alle hundert Jahre
er tritt aus seinem Stein,
und kämmet seine Haare
im abendrothen Schein.

Und hört er die Stund nicht schlagen,
so kehrt er in den Stein,
und schläft, wie die Hirten sagen,
im Felsen wieder ein.

Und schläft viel Dutzend Jahre
nach seinem kurzen Gang,
bis ihm die weißen Haare
gewachsen sind ellenlang.

Und wird die Stunde schlagen,
zum Schwerte greift er dann,
und wird die Herren verjagen,
der alte, graue Mann.

O weh, mich würd' verdrießen,
wenn ich der Alte wär;
mein Aug ich würde schließen,
und öffnet' es nimmermehr.

Digitized by Google

Der Säemann.

5ter des Christm. 1824.

Mein Gott, mein Gott! jezt laß das Werk gelingen!
ich habe ausgesäet auf dein Wort.
Laß es gedeihn, und laß es Früchte bringen!
Mein Theurstes legt' ich in die Furche dort.

Laß lagern mich in seinen schattgen Zweigen,
und sie, die ich gewählt, ach, sie mit mir!
dann soll ein Lied durch seine Wipfel steigen,
und du dich selber freun, ich schwör' es dir.

Ich habe Monde lang geschwitzt und Wochen,
ich grub die Hände mir, die Füße wund,
bis ich die Wurzelknoten durchgebrochen,
bis ich die Steine brachte aus dem Grund.

Laß sie nur einmal lächeln in den Zweigen,
und ich bin reich wie du im Sternenheer!
Will sich im Lenz das Körnlein noch nicht zeigen,
bei deinem Haupt, kein zweites hab ich mehr!

Digitized by Google

An Br.

20ter des Augstmonds 1825.

Du Freund, der nur in rosenrothem Glanze
die junge Welt sieht leicht vorüber fliehn,
und den die Horen mit dem Primelnkranze
des Frohsinns lächelnd noch umziehn,

laß mich kein Lied in deine Harfe singen,
die nur getönt der Lieb und Jugendlust!
die Saite möchte klagend auf ihr springen
vor diesem Sturm in der bewegten Brust.

Vergebens fleh ich mir das Kinderleben,
vergebens jenen süßen Wahn zurück;
ein finstrer Gott hat mir das Lied gegeben,
und hin war meine Ruh, mein Lebensglück.

Für Andre nur kann ich die Harfe schlagen,
und wärmen kann ich nur das fremde Herz;
das meine blutet unter ewgen Klagen,
und wie mein Schatten folgt mir nach der Schmerz.

Mir ist ein Stern, ein einzger, aufgegangen,
doch ferne ist er, ich entdeck' ihn kaum;
ein frühes Sehnen bleichte meine Wangen,
mein Tag war Schmerz, mein Freuen war ein Traum.

Doch mir auch wird ein Abend sich erheben,
o mich verlangt nach diesem Abend sehr.
Dann wird mir wohl zum erstenmal im Leben;
das Herz klagt nimmer, denn es pocht nicht mehr.

Digitized by Google

Klage.

3ter des Heumonds 1825.

O weh mein Gott, so soll ich zweimal sterben?
ich trug so gern, so lang ich trug allein.
Doch soll auch sie, die Reine, nun verderben,
weil sie den Unheilvollen liebte? nein!

Laß mich verschmachten in den Finsternissen,
nur wache über meinen zarten Stern!
Doch wehe, ihr auch ist das Herz zerrissen,
und der sie tröste, ist so weit, so fern.

Hast du gesehn die zarte heilge Liebe?
O keiner je ein heilger Weib umschlang.
Und wenn kein Stral mir an dem Himmel bliebe,
sie soll mich freuen all mein Lebenlang.

Es schlugen nie zusammen treure Herzen,
und keine reinre Liebe ward dir kund;
ich war versöhnt mit allen meinen Schmerzen,
konnt ich nur hangen an dem süßen Mund.

O nein, o nein, es ist ihm nicht gelungen,
dem finstern Wesen das mir Schlingen legt;
all meine Kräfte hat es aufgerungen,
als grimme Feinde sind sie angeregt.

Ich will sie waffnen zu dem Streite alle,
wir wollen treulich an das Banner stehn;
und kann ich nicht erheben uns vom Falle,
bei Gott, so will ich groß zu Grunde gehn.

Digitized by Google

Die Harfnerin.

1ſter des Heumonds 1825.

Die Saite rauſcht, ſie rauſcht, die Töne ſteigen,
und fallen rufend auf mein ganzes Herz;
ich muß mich vor der Macht der Harfe neigen,
und mich verräth ein namenloſer Schmerz.

„Einſam bin ich nicht alleine,
denn es ſchwebt ja ſüß und mild
um mich her im Mondenſcheine
dein geliebtes theures Bild.“

Der Schöpferruf durchdringt all mein Gebeine,
und längſt begrabne Todte ſtehn empor;
ſie heben bleich die ſchweren Grabesſteine,
und treten ſtaunend an das Licht hervor.

Es wohnt in meiner Bruſt ein ſüß Entzücken,
und mit ihm, weh, ein herber Liebesgram;
die Säng'rin möcht ich an den Buſen drücken,
von der ich ſolches theure Lied vernahm.

So dacht ich in mir, und mein Aug in Flammen
es traf verwirrt das Aug der Harfnerinn;
ſie las darinn und nahm ſich kühn zuſammen,
und ſtürmte mächtger durch die Saiten hin.

Du fremdes Mädchen, du haſt falſch geleſen,
denn einer Andern beugt ſich hier mein Herz,
was Andres kämpft in meinem ganzen Weſen,
und nur das Lied erweckte meinen Schmerz.

O weh, ich weiß, wer einſt es ließ erſchallen,
ich kenne Ihn auf den ſie liebend ſah;
ich ſchaue rings herum, doch unter Allen,
iſt ſie allein, die Einzge nimmer da.

Digitized by Google

Wehmuth.

8ter des Heumonds 1825.

O hätt' es mich nicht hinaus getrieben
vom Torfelfelde, vom Sarunſtrand!
O wär ich am heimiſchen Heerd geblieben,
und hätte den Pflug in der Hand!

O ſtünd' ich im Feld bei unſren Bäumen,
die kleine Heerde um mich her!
o wie ich ſo ſelig in den Träumen
der lieben Kindheit wär!

O hört' ich die Glocken tönen wieder
wenn heim von der Alp die Sennen ziehn!
o könnt ich auf ſchnellem Argefieder
zum See der ſieben Berge fliehn.

O hört' ich die Axt im Forſte ſchallen,
wenn krachend die Tanne des Bergwalds ſinkt!
o könnt ich im laubigen Schatten wallen,
wo man das Waſſer der Alpen trinkt!

O könnt' ich auf die Kulmen ſitzen
und unter mir tief das Wallengau,
und hinter mir die uralten Spitzen
und ob mir des rhätiſchen Himmels blau!

O könnt' ich zu Nachbars Minna treten,
die meine Bänder ſo gerne trug!
komm Minna, wir wollen pflügen, beten!
ich habe nicht viel, doch genug.

O wär ich ein Fiſcher im Zürichgaue,
und in den Wellen all mein Gut!
ich zöge, ſo wahr ich dem Gott vertraue,
den Hort aus der kalten Flut.

Digitized by Google

O wär ich ein Jäger im Haslithale,
ich nehme den Stutzer keck zur Hand,
ich wäre oben jetzt im Morgenstrale,
am höchsten Grat im Berner Oberland.

Mit meinem Blute wollt' ich fest mich kleben,
und klettern zum schwindelnden Todesziel,
bis ich erspäht des armen Gemsleins Leben,
bis es mir in die Mörderhände fiel.

O weh, ein schwarzer Geist mich hat betrogen,
der mir die Lieder goß in meine Brust;
mein Puls ist wild, mein Blut ein heißes Wogen,
ein Feuerleben meine Dichterlust.

Die ich geliebt die werd ich nie umarmen,
die ich in manchem süßen Lied genannt;
an meiner Glut wird manches Herz erwarmen,
das meine bricht verlassen, unbekannt.

Die Glocke die bei meinem Tod wird tönen,
schon höre ichs sie klingt in fremdem Land;
ich schlummre nicht bei meines Gaues Söhnen,
wo meine Mutter liegt am Sarunstrand.

Digitized by Google

Der Mensch.

25ter des Augstmonds 1825.

Wie tritt so froh das Thier in die Welt!
es frägt nicht: wohin? noch woher?
Der Wald und der Himmel ist sein Zelt,
ihm wird sein Leben nicht schwer;
der Fisch aus dem Laiche bricht mit Wonne,
der nackte Adler schaut zur Mutter Sonne.

Wie tritt so schwach der Mensch in die Welt!
er stirbt wenn die Mutter ihn nicht erhält,
und wie lange muß sie ihn halten,
bis seine Schwächen sich entfalten!
Sein erster Laut beim Erscheinen
ist Weinen.

Das Thier tritt frei in die Welt hinaus,
in seines Vaters Haus;
wo es nur wohnen will in der Welt,
da ist sein Zelt.
Es wählt, und holt sich seine Braut,
und wird von der Liebe getraut,
und wo das junge Pärchen heckt,
sind seine Meubeln, ist sein Tisch gedeckt.
Wie reich ist es, wie ohne Harm!
die Krone der Schöpfung allein ist arm.

Als ich vor Jahren zur Welt gekommen,
da h^atten schon Alle ihr Theil genommen,
und keine Handbreit an dem ganzen Rhein
fand ich wo mein Hüttgen konnte seyn;
kein Klafter Bodens für einen Pflug,
und wär mir so wenig genug.

Digitized by Google

Wie Mancher verspielt in der halben Nacht,
mich hätt' es für immer reich gemacht!
Das Thier schließt lebenssatt zur Ruh
die Augenlieder harmlos zu;
mein Auge banget nach Licht, nach Licht,
bis es vom Suchen müde bricht. —

Digitized by Google

Im Freischützen.

18ter des Christm. 1824.

Oja, oja, ob jenen Sonnen allen,
die leuchtend sich um ihre Axe drehn,
dort ist ein Aug, auf das sie alle sehn,
ein heilig Aug in hohen Sternehallen;
das Auge ewig rein und klar
nimmt meiner auch mit Liebe wahr.

Es ist ein Aug hoch ob den Himmeln oben,
und alle wie ein hehrer Schleier ziehn
ein Sonnenvorhang vor dem Auge hin;
es leuchtet fort, wenn auch die Himmel toben;
und sinken sie, ein altes Kleid,
das Auge bleibt auf blauer Heid.

O laß es in der Wolfschlucht, laß es braußen,
das wilde Jägerchor in seiner Nacht!
laß herrschen dort des bösen Feindes Macht,
und seine Diener, die da unten hauβen!
Wer auf das ewge Auge traut,
der hat auf festen Grund gebaut.

Macht Platz zum Schuß! ich will bei Gott nicht beben.
Für einen Erdenmenschen ists zu viel.
Du ewger Gott! o Sie ist ja mein Ziel!
auf diesem Schuß steht meine Ruh, mein Leben,
steht Siegen, oder Untergehn!
Ich drücke ab, es ist geschehn! —

Digitized by Google

Das Scheiden.

13ter Hornung 1826. *)

Et haec olim meminisse juvabit!

Kennet ihr das Meer, das große,
das vom Anbeginne fließt,
und aus Gottes ew'gem Schooße
Seine ew'gen Fluten gießt?

Weithin trägt es seine Wogen,
seine Flächen klar und breit,
randlos wie der Himmelsbogen,
grundlos wie die Ewigkeit.

Seht ihr tausend Segel wallen
schneeweiß in des Abends Glut?
Höret ihr die Ruder schallen
pflügend durch die rothe Flut?

Sehnend nach dem theuren Lande
zieht der Kahn vorbei am Kahn,
und an seinem heimschen Strande
legt ein jeder freudig an.

Du auch, Freund, hast ihn gefunden,
reichst uns scheidend deine Hand,
und in wenig kurzen Stunden,
ruhst du aus am eignen Strand.

---

*) Beim Abschiede des Hrn. Hofgerichts-Advokaten von Kettenacker aus Freiburg, als ihm seine Freunde einen silbernen Becher überreichten.

Digitized by Google

Ruhe von der Pilgerreise
an dem Heerde heimisch warm,
in der lieben Kinder Kreise,
In der treuen Gattin Arm!

Deinem Fürsten steh zur Seite,
treu für Gott, für Volk und Land!
Sieh, uns rufts zurück ins Weite,
und die Schiffe ziehn vom Strand.

Wir verlassen dich mit Trauer,
und doch zieht, vermischt mit Lust,
Geistergleich ein Ahnungschauer
bittersüß durch unsre Brust.

Denn wir denken unsrer Reise,
an dein edles, treues Herz,
das mit uns so fest und weise
fuhr durch Lust und fuhr durch Schmerz.

Hast so mild uns, treu und bieder,
stets dein deutsches Herz bewahrt!
Lebe wohl und denke wieder
oft an unsre treue Fahrt!

Mancher schon ist heimgegangen,
doch an einen andern Strand,
dort, wo hell're Sonnen prangen,
In dem stillen Geisterland.

Ihm auch reichten wir die Hände,
Wenn er schied aus diesem Meer.
„Fahre wohl! dort ist kein Ende,
Dorther keine Wiederkehr!“

Ach, das Herz kehrt aus den Fernen
von der weiten Fahrt so wund,
blickt so sehnend nach den Sternen,
sucht so müd nach Ankergrund.

Und der Nadel ew'ges Sehnen
Dreht sich nach dem ew'gen Pol,

Digitized by Google

Dort versiegen unsre Thränen,
dem Piloten wird da wohl.

Aber horcht, die Segel schwellen!
Nun wohlan zum letztenmal,
eh' wir uns vertrau'n den Wellen,
füllt dem Freunde den Pokal!

Dieser Becher soll ein Zeichen
unsrer festen Freundschaft seyn,
reinem Silber zu vergleichen,
und an Wärme deutschem Wein.

Nimm ihn hin, der Becher blinke
Künftig dir bei jedem Schmaus,
und in spät'sten Zeiten trinke
noch ein Kettenacker draus!

Ruft es laut am Abendstrande:
lebe wohl in deiner Pflicht;
Heil dir in dem heim'schen Lande,
und vergiß der Seefahrt nicht!

Horcht, es rufen frisch die Winde!
Nun dann zieht die Stangen auf,
und des Mondes Fackel finde
uns schon weit in unserm Lauf!

Dunkel legt sich nach und ferne
Auf das Meer als wie ein Grab,
und es winken Heimatsterne
milde Ahnung drauf herab.

Digitized by Google

Des Sängers Frühling.

15ter des Hornungs 1826.

Wie still ist jetzt die Erde!
kein Laut im nackten Hain!
es hüllt des Winters Mantel
sie ringsum deckend ein.

Die Quelle schläft, ihr Schwatzen
dringt nicht zu meinem Ohr;
des Schmiedes dumpfer Hammer
schallt aus dem Gewölb hervor.

Es krachen Straßen, Brücken
mit heiserem Frostgeschrei,
der Wanderer mummt sich düster,
und eilet schnell vorbei.

Der Nebel reckt das Barthaar
hoch über die Alpen aus;
das Vögelein schaut mit Schweigen
aus seinem beschneiten Haus.

Die Nächte lang und schaurig
sind wie ein stilles Grab,
der Mond durch zerrissne Wolken
schaut wie ein Gespenst herab.

So ruht die Brust des Sängers
oft lange liederlos;
doch walten Geistergestalten
in seiner Seele Schoos.

Digitized by Google

Wer darin könnte schauen
bis in den tiefsten Grund,
dem würd ein wunderbar Walten
von seltsamen Wesen kund.

Sie sitzen an blauer Flamme
in ihres Berges Nacht;
es fahren die kecken Gesellen
zum allertiefsten Schacht.

Du siehst sie abwärts fahren
die rührigen Zwerge hold,
du siehst zu Tage sie kehren
beladen mit rotem Gold.

Du siehst sie freudig dringen
bis in des Erdballs Herz;
da blühn die Edelgesteine,
da strömen Bäche von Erz.

Welch unterirdisch Leben!
welch blitzender, hehrer Glanz!
da halten die Elemente
den ewigen Geistertanz.

Da kommen sie wieder gegangen.
Sie schweigen, o frag sie nicht!
sonst spritzen sie rotes Feuer
dir lachend ins Angesicht.

Indessen erwacht der Meister,
zu seiner Harfe greift;
sein Blick sam minnetrunken
hinaus in das Leben schweift.

Die Sonn ist wieder kommen,
es grüßt ihn der erste Stral;

*

die Brünnlein, junge Lämmer,
sie ſpringen durchs Grün ins Thal.

So ſtrömts durch meinen Buſen,
und was der Kritler auch ſchreibt,
ich will es dem Baum nicht wehren,
der ſeine Knoſpen treibt.

Digitized by Google

Der Adler im Gewitter.

2ter des Aug. 1826.

Es sank ein Wetter zu Thale,
es brauſete dumpf der Firn;
aus Wolken ſchaut' im Strale
des Tor erröthende Stirn.

Es wehten des Forſtes Eichen,
die Erde athmete ſchwer;
die Menſchen man ſah erbleichen,
als Wodan zog daher.

Die Thier' entflohen bange
bis tief in Waldesnacht;
der Aar nur lauſchte dem Gange,
und ſchaut' in die ſchreckliche Pracht.

Ihm zu rief bebend der Geier:
o rette zu uns dich im Hain!
Er aber, er athmete freier,
und taucht' ſich in Wetterſchein.

Was ſollt' ich dem Odin beben?
was fürcht' ich des Tor Gebraus?
Die Blitze ſind mein Leben,
und Donnergewölk mein Haus. —

Digitized by Google

Lieb und Leid.

15ter des Heumonds 1824.

Wem nie von liebe leit geschach,
Dem geschach ouch liep von liebe nie.
Liep und leit die waren ie
An minnen vngescheiden.

Meister Gotfrit von Straßburg im Tristan.

Du liebes Kind, ich sah dein Auge thränen,
ich fühlte steigen deine zarte Brust;
es sah dein Blick, wie zwischen Schmerz und Lust
zum Gotte auf mit innig heißem Sehnen,
wie wenn des Himmels klare Braut
durch eine Wetterwolke schaut.

Du süße Meid, für mich sind sie geflossen,
ich zwang in dieses Aug die bittre Flut;
da stand ich vor dir, ward die Wange Glut,
ein bittrer Gram mir ist ins Herz geschossen.
Dein Blick, der jene Zähre trug,
all meine Wildheit siegend niederschlug.

O, mir ward weh, als ich mich wieder funden.
Wie konnt' ich trüben diesen frommen Blick?
wie konnt' ich heften an dich mein Geschick?
dich liebt' ich heiß, und gab dir nichts als Wunden.
O, deines Himmels blauer Bahn
der wilde Flammenstern wie konnt' er nahn?

O laß mich trocknen, Traute, deine Zähren!
Wem nie von seiner Liebe leid geschah,
dem war sein Lebtag keine Liebe nah.

Digitized by Google

Du süße Braut, es soll nicht lange währen.
Ich will dir singen was schon lang
ein alter deutscher Meister sinnvoll sang.

„Die süße Frucht entkeimt dem bittern Schoße,
aus dunkler Nacht entquillt des Tages Schein,
aus Thränen braut die Rebe süßen Wein,
und aus dem Dorn entblüht die zarte Rose.
Es spinnt ein Gott in unsrer Brust
aus Tode Leben, und aus Leide Lust.“ —

Digitized by Google

Das Kämmerlein.

23ter des Heumonds 1825.

Ich weiß ein Kämmerlein still und traut
an einem verschwiegnen Ort;
der Gärtner hat es mit Sinn gebaut
am Ende des Gartens dort.

Es dämmern es spielende Blätter ein,
und säuseln im Winde so hold,
und blinken im Morgen- und Abendschein
ein grünliches reines Gold.

Und zeigt sich von weitem das Kämmerlein,
so regt sich mein Herz empor;
und schau' ich ins freundliche Dunkel hinein,
so dringen mir Thränen hervor.

Es deckt es ein Dach gar himmelblau,
daran eine Sonn' auf geht;
sie geht vom Haupt durch die helle Au
bis sie zu den Füßen ihm steht.

Und wenn die Nacht auf die Erde steigt,
und dunkle ligen die Höhn,
dann funkelt die Decke, und Sternlein zeigt
viel tausende wunderschön.

Dann setzt sich ein Engel leis herzu,
der heimliche Wache hält,
und lispelt Träum' in unsre Ruh
aus ferner, besserer Welt.

Mein Aug ist müde und matt mein Herz,
o laß mich treten ein,
und laß mich erlaben vom herben Schmerz
im traulichen Kämmerlein!

Digitized by Google

Dem Barden von Riva.

meinem väterlichen Freunde.*)

Am Fronleichnamstage 1826.

Voll Neid und tükisch kam der Tod gegangen,
ob deinem Glück, o Bard' im Wallenland!
Dein Leonardo war sein wild Verlangen,
dein jüngster Knabe an der Steinach Strand.

Da welkte einer holden Blume Prangen,
die Gott in deiner Stirne Lorbeer wand;
da wich die Lebensblüthe von den Wangen,
und stumm die Mutter vor dem Opfer stand.

Der Vater in der Halle traurte stille,
Zur Harfe grif er, weichend dem Geschick.
„Nimm ihn, o Herr! und es geschehʼ dein Wille!“

Und wie der Tod die Klänge hörte ziehen,
und sah der Mutter thränenvollen Blick,
erschrack er, und zerbrach den Pfeil im Fliehen.

*) Auf die Nachricht vom gänzlichen Wiederaufleben des verlohren geschätzten jüngsten Sohnes, erkrankt in St. Gallen.

Digitized by Google

Rorschach.

Erinnerung an den 15ten Sept. 1826. Meinen Freunden v. Hoffmann und v. Saylern.

Laudabunt alii claram Rhodon aut Mitylenen.
Horat.

Ringsum ists Nacht, der Tag ist heimgegangen,
und dunkel ruht es überm Bodensee;
aus dem Gewölk des Wagens Sterne prangen,
und füllen mich mit süßem, heimschem Weh.
Das Linzgau *) winkt aus nebelgrauer Ferne,
gleich einem Traumbild der Erinnerung;
da droben leuchten noch die alten Sterne,
und aus den Wellen steigt die Vorzeit jung,
und aus des Sees leisem Murmeln schlagen
zu meinem Herzen alte Liedersagen.

Sieh da den Mond aus einer Wolke sinken,
und vor mir ragt das Kloster hoch empor.
Gleich tausend Augen all die Fenster winken,
die alte Zeit schaut aus dem offnen Thor.
Ich trete ein. Welch lange Geisterhallen,
mit got'schen Bogen drehn sich rings herum!
den Brunnen hör' ich in dem Hof nur schallen,
und um ihn ruhts entschlafen, grabesstumm;
und wo die Herren zechten laut im Kreise,
da schwirrt die Fledermaus nun scheu und leise.

---

*) Bei Buchhorn (Friedrichshafen), wo Ulrich und Wendelgarde wohnten.

Digitized by Google

Welch öde Zimmer, welche lange Gänge!
welch ſtumme Zeichen längſt entſchwundner Pracht!
das laute Rufen all der frohen Menge
erſtarret ruhts im kalten Hauch der Nacht.
Das heilge Licht im Tempel iſt verſchwunden
die Bilder ſind zerſtückt von blinder Wut;
ſo jagen ſich in raſchem Lauf die Stunden,
im frohen Heut das Morgen lauernd ruht;
und eh' wirs uns verſehn, und eh wirs meinen,
ſo ſpielt ein ander Volk mit unſren Beinen.

Hinweg, mein Lied, hinweg aus dieſen Hallen,
wo mir die ſtumme Wand memento! ruft!
Schon höre ich die Wellen wieder ſchallen,
ſei mir gegrüßt du freie Lebensluft!
Hinab den Hengart gehts, und zu dem Strande,
da ſteht das Kornhaus in des Mondes Schein,
und ſtreckt die Rieſenarme aus vom Lande,
und klammert treu die kalten Fluten ein.
Er ſchläft ſchon lang, der ſie gewölbt die Bogen,
und Andre ſind ihm in das Haus gezogen.

Wie? nahet nicht vom See ein Morgenwehen?
die Hochwachtfeuer brennen auf den Höhn.
Wie oft ich auch, o Sonne, dich geſehen,
an dieſem Ufer biſt du doppelt ſchön.
Sei laut gegrüßt in deinem grünen Schooße,
du Rorſchach an dem zaubervollen Strand!
mit Recht iſt wol dein Bild die zarte Roſe,
du ſchönſte Blume in dem Schweizerland!
Wie thuſt du auf die Blätter voller Wonne
und hauchſt den ſchönſten Duft zur Mutter Sonne!

Wo einſt nur Fiſcherkähne ärmlich ſchwammen,
da rauſcht heran ein dampfend Waſſerhaus;
es brauſt zum Hafen voller Rauch und Flammen,
und breitet ſtolz die Sturmesflügel aus.
Da jauchzt der Markt mit ſeinen tauſend Stimmen,
da ziehn die Schiffe ringsum her in Luſt,

Digitized by Google

wie junge Schwäne um die Mutter schwimmen,
und kosend spielen um die weiche Brust.
So kannst du stolz, du schönste aller Frauen,
all deinen Reiz im schönsten Spiegel schauen.

Kennst du der Griechen holde Wundersagen
von den Sirenen in dem Südermeer,
die an dem Blumenufer reizend lagen,
und Lieder sangen wundersüß und hehr?
So hast auch du der holden Töchter viele,
mit schönem Aug, mit Stimmen silberhell;
sie scherzen froh in jugendlichem Spiele,
und arglos naht der junge Schiffgesell,
und hängt mit Staunen an dem süßen Munde,
und fühlt den Zauber erst an seiner Wunde.

Drum möcht' ich dich, o junger Schiffer, warnen
vor diesen Nymfen an der blauen Flut,
eh ihre Netze zaubrisch dich umgarnen,
und ihres Auges sieggewohnte Glut.
O traue nicht der Lippe schönem Lügen,
und rudre an dem Zauberstrand vorbei!
dieß Lächeln um den Mund ist loses Trügen,
der Blick verletzt, wie fromm und sanft er sei.
Entfliehst du nicht aus diesen starken Ketten,
kann dich die schöne Feindinn einzig retten.

Digitized by Google

Das Lied vom Horne.

während Cäsars Krieg gegen Ambiorix.

Was schlägst so wild, mein Herz? wie soll ichs nennen?
was für ein Geist zog in die stille Brust?
ich kann mich selber nimmermehr erkennen,
verwandelt bin ich, bins in Schmerz und Lust.
Ich habe dich, o Frida, nur gesungen,
und Liebesgram all meine Klage war;
ein fressend Feuer ist in mich gedrungen,
in all mein Wesen innig, wunderbar,
als sollt' ich, heilig zürnend, in Ergrimmen,
die Minneharfe fremd und anders stimmen.

Im stillen Hirtenthal ich ward geboren,
und um mich blühte roth die Jugendlust;
zu Lied und Liebe schien ich auserkoren,
und eine Welt in meiner jungen Brust.
Ein großes Bild ist in mir aufgestiegen,
ich wollt es zeichnen für die Ewigkeit,
ich wollte wecken was schon längst geschwiegen,
und glühend treten in die laue Zeit,
die sklavisch keimt in ihrer Väter Hainen,
und Nüsse knakt mit ihrer Väter Beinen.

Mein fromm Gemüt ihr habt zum Grimm gezwungen,
die Harfe riß ich zornig von der Wand;
da sind die Saiten klagend all zersprungen,
als gälts ein Todeslied dem Alpenland.
Nicht von dem blühenden Maien will ich singen,
kein Reigenlied aus unsern Gauen, nein!
ich will mein Lied wie eine Geißel schwingen,
Helvetiens Name soll ein Donner sein.

Digitized by Google

Und kann auch dieser Ruf euch nicht erschrecken,
dann seid ihr nie und nimmermehr zu wecken.

Es hängt ein Horn in Wodans hohen Hallen,
sein Mund erdröhnt, ein lautes Stürmewehn;
seit dem Beginn der Welten hört mans schallen;
kein Menschenauge hat das Horn gesehn.
Am Schöpfungsmorgen fieng es an zu klingen,
und hallet fort wohl ewig, Nacht und Tag,
um in der Völker Ohr, ein Sturm, zu dringen,
das kraftlos oft es nicht erhören mag.
Noch keines faßte, was das hat geklungen,
bis allen es hinab zur Gruft gesungen.

Hört ihr es schallen in dem Belgenlande?
o weh, wie stürmts'! o weh! ihr hört es nicht?
Es wimmert laut wie vor dem Logtbrande,
und ruft die Römer vor das Hochgericht.
Die Welt steht auf, als wärs die große Stunde,
als rief das Horn: wolauf! es ist genug!
und krümmt sich klagend an der breiten Wunde,
die ihr der Mann vom Kapitole schlug.
Wolauf, wolauf, mein Volk! was willst du zagen?
Zu dem Gericht! es tagt! jezt muß es tagen.

In Belgien kämpfts. Wo zieht ihr hin, ihr Mannen?
wo ziehst du hin, du blutig rother Bund?
Seht ihr sie Millionen Bogen spannen?
es gilt den Streit ums ganze Erdenrund.
Du Schwert, hervor aus deiner alten Scheide!
hast lang geroſtet seit der Lemanschlacht.
Wenns jezt nicht tagt dort auf der Belgerheide,
dann wird es Nacht, ihr Völker, lange Nacht.
Drum auf, mein Volk! was willst du länger zagen?
Zu dem Gericht! beim Tor, jezt muß es tagen.

Siehst du, sie kommen alle dir entgegen,
durch dein Helvetien zu dem Völkerstreit!
Tritt vor das Thor, du grauer Edeldegen,
und mache dich zum heißen Rung bereit!

Digitized by Google

O daß sie sänken an der Marne Strande,
und keiner kehrte zu dem Meer zurück,
die sich verschworen, eine feile Bande,
am hellen Tage wider unser Glück!
Laß sie nicht durch! es geht auf Leben, Sterben,
sie führt ihr schwarzer Geist, er heißt Verderben.

Geschlagen hat man uns vor Bibrakts Mauern,
und welk ist unser alter Heldenkranz.
Wolauf, zum Kampfe zieht, anstatt zu trauern!
wolauf, zu lang entwöhnt vom Waffentanz!
Wir konnten siehen nicht, doch ruhmvoll fallen,
und blutig treten aus der schlechten Zeit.
So nahen wir in unsrer Asen Hallen,
und trinken Meth in alle Ewigkeit.
Und wird der lezte Hochlandsmann erschlagen,
ob unsren Leichen, Brüder, wirds noch tagen.

Digitized by Google

Das Weiblein zu Fontenix.

(Sarganser Mundart.)

An Wyß in Bern.

Herr Profäſſer vu Bärn, Gott grüez-ni! In euerem Büechli,
wo's vu de Zwärglene ſtoht in üſeren Alpen und Grotte 1)
bletteri allewil, und cha's ſchier nümme vergäſſe,
und zum früntlene Grues will ih e Gſchichtli verzelle.
Chan i's au nit wie-n Ihr, ſe chunts doch währli vu Härze.
Jo, es weer mings 2) Märli im Land, vu Chur bis ge Baſel,
gwüß, es tühnti gär ſchü 3), es wurds mings Meitili läſe,
und es freuti-ſi drob. Doch blibend di meiſte verborge,
und verfulend im alte Laub, und fälte gits Hebel.
(Tröſt-e 4) Gott, und gäb-em ſi Rueh 5) er hät-is vil Freud gmacht.)
So eis fallt-mer jez y, der Vater hät-is beim Schleize 6)
föttigi 7) vil erzellt, im Stettli, under der Husthür.
Funtanix iſt am Wangſerbärg, das wärdend-er 8) wüſſe.
Dört iſt e Purewib am Brunne gſtanden am Obet,
und hät d Muttle 9) gſpüelt. Der Ma hät oben am Bärg no
gfueteret nooch 10) an der Mugg, und d Chind hind ghübſch-let am Tinnthor 11)
„Buebe, ſchwigend emol! ſuß nümm-i d Rueten und fitz-ni 12)

---

1) in den Idyllen und Volksſagen, 2) manches, 3) tönte gar ſchön, 4) tröſte ihn, 5) Ruhe, 6) Hanfſchälen, 7) ſolche, 8) werdet ihr, 9) Milchgeſchirre, 10) nahe, 11) haben geſpielt am Tennethor, 12) haue euch,

Digitized by Google

und winn der Tätte chunt 13), se git er ni 14) alli dem Froshas 15),
as ers wüssend 16)! der treit-ni fort, und keit-ni 17) ins Tobel,
Chilchethure-tüüf. Dört niden ist der Valeishund 18). "—
Das häts grüeft vor der Hüttethür, und di Chlinen erschriggend,
gund 19) zum Bangg, und verbräuend-si 20) nit, si fürchtend der Froshas,
wo noh Bättelüten uf alle Stroose no Chind suecht,
fürchtend mit fürigem Aug der Tobelgeist, der Valeishund.
Aber der Tätte chunt jez mit sim Tusli 21) vum Bärg här,
und si laufend-em zue, und es möcht en ietigs 22) der Schum ha
ab der Milch, und schliemset-em 23) jez bis yhi 24) in d Stube.
Aber der Alt vertheilt-ne der Schum in d Schüssili allne 25),
„Simmer 26) ordili still! es ist gnueg, und gunnends enander!"—
und goht ussi 27) zum Wyb, das chibet 28), as er se spot chäm,
as me nit ässe chünn, und seit: gwüß hästi 29) verwilet
bei-n-ere 30) Chalberchue nämwo 31), beim e chringglene 32) Gitzi,
aber in ds Nochbers Stall. Chast nüt as dienen und hälfe.
Häst e Bättlerma a-troffen und gohst em ge Milch gih,
as de 33) se lützili bringst? des selb weer au nit des erstmol;

---

13) wenn der Vater kommt, 14) gibt er euch, 15) Freßhase ein Gespenst, 16) daß ihrs wisset, 17) wirft euch 18) gespenstiger Hund im Thal Va-leis bei Vilters, durchs Land wandert, 19) gehn, 20) regen sich, 21) Rückenkübel (Tause), 22) jedes, 23) kost ihn, 24) hinein, (yhe) herein, 25) allen, 26) seid mir, 27) hinaus (usse heraus), 28) keift, 29) hast du dich, 30) bei einer, 31) irgendwo, 32) kränklichen, 33) daß du,

Digitized by Google

aber der Luh 34) und der Dangg, mit em fälbe werm-i kei Suppe.“ —
Loos seit druf der Ma, was magst jet murre, mi Wybli? U-recht häst nit ganz, es ist wohr, i ha-mi verwylet, aber nit imme 35) Stall, und wäder bei Geiße no Chüene. Wo-ni oben am Bärg der dur ahe 36) guh mit em Tusli, ghöri nit wyt vum Wäg as wie-n-e Süfzgen und Trise. — Und du gohst? — Seit ds Wyb. — Ei fryli guh-n-i, was tinggst 37) au?
Weerist du gäre dejoh 38) und's cheem-der niemet ge hälfe? Nu, i tingge was isch 39)? und meine-n-etschen 40) e Holzma wo do gfallen ist, und i sueche bis-e-ne 41) finde.
Roth, was isch, wo ni bei-n-em bi? e Wybli vum Zwärg-volch,
schwach und chrangg, in der Chindsnot grad, gär liebli und bluetjung,
das st verirret hät, und nümme hei uf e Bärg cha.
Was i thue? i legge my Tusli ab uf e Bode,
gib em z tringge se vils nu mag, und hole-n-e Burdi lindi Streui vum Stall, und mach en ordilis Bettli.
Jez lits dört uf em subere Strau am miesige Stei und am Füürli;
aber der Schmärze waxt 42), jez bitti, gang em ge hälfe!
Lue winns sturb, wär weer dinn schuld? mer müestends ge bychte.“ —
Meinst, i gäng der se spot do uffi, und jez vu de Chinde? Wär mit dem Volch z thue het, chunt fälte suber vum Handel.
Weisch na vu Bärschis här, wo-n-albig 43) de Sinnen 44) e Zwärgli
gmulche und gfueteret hät? und wo der Fißler 45) am Sunntig

---

34) Lohn, 35) in einem, 36) durch die Wege herab, 37) dnkst, 38) gern oben, 39) ists, 40) etwa, 41) bis ich ihn, 42) wächst, 43) vormals, auch immer, 44) Sennen, 45) Hütbube,

Digitized by Google

mit eme neue Huet, und e neue Tschöpli uf d Alp chunt,
gfallts nit übel dem Zwärg, und er seit: das treit-i 46) iez
au no
Nu, my Fißler erzellts, und d Sinne leggend dem Chö-
ter 47)
Vierzähe Tag der noch e ganzes Heesli 48) zum Stofel 49),
nagel-funggelneu. Und gält, was häts ne zum Dangg thue
Fort ist ds Hees, und ds Minndli 50) fort, und nümmen
erschine. —
Mingmol hind s-em 51) no grüeft. Des fälb mol gmulchen
und nümme. " —
So das Wyb. Und der Marti seit: Häst aber vergässe,
was das Völchli im Pirg de Lüte schu ghulfe und thue
hät?
wie für ne Stüggli Brot e Zwärg dem Vilteser Holzma
grad e Brogge Gold g'gib 52) hät se graus 53) as e Tu-
me 54)? " —
Wie der Tätte das seit, chund d Chind us der Stuben und
zuehi 55)
mit em Stüggli Brot in der Hand, und ässend und losend.
„Isch nit e Lütevolch? nu husets hoch in de Pirge
über em wilde See 56), und über d Höchene duri 57).
Unden im Aerdegrund sind ihri glitzrige Hüsli,
ganz vu Stachel, und ds Tach vu Gold, und d Pfisser 58)
vu Silber,
und se luter wie Gletsch, kei Minsch siehts tagen und nachte.
Dört sind alli im Winter um ds Füür und singend und
tanzend
wie das Pfyfili blost, und wie das Gygili gyget,
daß der Nochber im Schlof, das Munggethierli 59) erwachet,

---

46) trüge ich, 47) eigentlich die Kohlmeise, bedeutet einen magern, schwachgebauten Menschen, 48) Kleidchen, 49) Stafel, Melkplatz, 50) Männchen, 51) haben sie ihn, 52) gegeben, 53) groß, 54) Daum, 55) hinzu (zuehe herzu), 56) ob Vilters, 57) durch die Höhen hin, 58) Fenster, 59) Murmelthier.

Digitized by Google

Ds Oehrli ſpitzt und meint, es ſei gſtorben und droben im Himmel.
Aber winns oberet 60), ſtygend ſi us beim en ietige Brünnli, oder bei mingem Loch, wie ob em Stettli am Aerzbild 61), wo e mächtege Wind us ihrne Wuhnegen ufweiht, ſunnend ſi hufewys, und chroſend im thauige Puſchwärch.
Wyb, winn guh witt gang! winn is nämwem 62) ſäge, der chunt dinn.“ —
So ſeit er, und die Chlyne hind ds Brot vor Loſe vergäſſe.
„Tätte, mir ſchiggend em ds Brot, und Milch gits e Chächili 63) voll no.“ —
Aber das Wyb das tinggt an ds Gold. De chünntiſt no rächt ha,
Marti, i guh an Bärg, cha ſy's git nämmes 64) z verdiene.“ —
Und es macht-ſi uf d Fües, und hilft dem chringglene Fräuli,
bis es e Büebli gibiert mit ſchöne glitzrigen Auge.
Und das Wybli iſt froh, und hät das Büebli ans Härz truggt,
und wies gſieht, daß ds Wyb no wartet, ſo gits em vum Füürli
brandſchwarz Cholen in d Schoos: das nümm, und bring mers de Chinde!“ —
Ds Wyb das murret und goht. Jez gſiehts wie hoch vu der Mugg her
d Zwärgli chund wo das Fräuli lit, mit brinnige Faggle,
und ſi bigleitens ins Birg, und ſingend im Tunkel wie d Ingel 65)

---

60) aber wird, der Schnee abgeht, 61) ob Sargans, unterm Gonzen und der Eiſengrube, unweit der Erzkapelle iſt eine Erdöffnung, woraus ſtarke Luft weht, 62) Jemanden. Dieß Fürwort iſt abänderlich. Die Weſtſchweizer ſagen öpperem, 63) Schaale, kleine Kachel 64) etwas. Vergl. 62, man ſagt auch nämwas, 65) im Dunkel wie die Engel.

Digitized by Google

Aber my Lyſi goht uwillig, verſchüttet ſy Chole
wäret dem Gang us der Schoos, und chunt im Chyb zu
der Husthür.
Marti, ſe hol ds Tringgelt vum dankbare guldene Völchli,
wo in Paläſſe ſitzt, und Gamsthier hüetet im Früehlig!"—
Lyſi, was ſpottiſt iez? ſeit er, häſt etſches 66) erwartet!
ich gwüß währli gär nüt. Chaſt ſuß nie hälfe, dinn bhüets
Gott!" —
Und es ſchüttlet ſy Schoos, due trolet e Chölili uſſe
chlor und luter vu Gold, due chratzet ds Wyb in de Hoore,
uf und noch emol zrugg und ſuecht in Stude und Steine;
aber kei Chölili lit im Wäg und es grääget vor Täubi 67).
Aber der Marti gſichts und ſüüfzget heumli uf d Syte
nit um ds Gold, nu wäge dem Wyb, und wäge dem Hus-
chrüz.
Mueter, iſt ds Wybli gſund, und chünts emol zue-n-is gen
äſſe?" —
Fryli iſch gſund, Gottlob! ſeit er, do gſiehnd er, wies
guet iſt
wümme den Arme hilft, der Luh iſt dioben im Himmel.
Mach de Chinde no ds Chrüz! iez chund, er dörfend ge
ſchlofe!" —

---

66) etwas, 67) heult vor Aerger.

Der Greis von Grünenfeld.

Elfmal tönte im Thurm der Melserkirche der Hammer,
als der Pfarrer Dekan, Herr Fils, zum drittenmal auffuhr,
aus dem Schlummer der Nacht, es rief zum drittmal deutlich:
Auf, Herr Pfarrer! am Berg läßt euch ein Sterbender rufen.
Hastig erhob sich der Greis, und warf in Eil das Gewand um,
schaute zum Fenster hinaus, den Rufenden näher zu fragen.
Aber da war kein Mensch, rings Nacht, schwerluftig und schweigend
und es stand in Gedanken und nicht entschlossen der Pfarrherr,
und doch war es nicht Traum, er hatte so deutlich vernommen;
als mit heller Latern der Meßner die Gasse heraufkam,
und das Glökgen am Thore ergriff, zu wecken gedenkend.
Kaspar, wer rief denn so spät, hinauf an den Berg zu verwahren;
Herr, das weiß ich nicht, doch mir auch rief es und dreimal.
Gestern war ich am Berg, und niemand wußte von Krankheit. —
Aber der Pfarrer ergriff an der Wand die Stola, das Chorhemd,
faßte den Rock, und kam die Stiege herunter zum Meßner.
Hat es gerufen, so folgen wir denn! wir kennen die Pfade.
Geistliche haben nicht Nacht, nicht Tag; Gott rufet verschieden.
Ueber den Kirchhof giengen sie nun voll Kreuze im Mondlicht,
traten hinein zu der Mittelthür, in die schweigende Kirche.
Schnell nun nahm er heraus aus des Allerheiligsten Dämmerung
beugend das Haupt und das Knie, das Brot des ewigen Lebens,
faßte das heilige Oel, und der Meßner mit klingendem Glöcklein

gieng voran in dem Dorf, und es ſchauten erwachend die Melſer
beid in Mitte der Nacht die ſtille Gaſſe hinausziehn,
hörten des Glöckleins Klang und ſagten, ſchlagend die Brüſte
Wol ligt einer gefährlich im Tod, daß ſo ſpäte der Pfarrherr
geht nach Grünenfeld, nach Wangs hin, oder nach Schrabach.
Jene zogen indeß durchs Auſſerdorf, an die Höhe,
durch die Gabreitagaſſe hinauf mit emſigen Schritten,
daß dem alternden Herrn der Schweiß abtroff von der Stirne,
auch die Füße ihm oft anſchlugen an Kieſel des Feldwegs.
Sorgſam bot ihm der Meßner den Arm — o laſſet mich ſtraucheln!
ſollt' ich ein Vilterſer doch viel beſſer der Steine gewohnt ſein.
Alle Bewohner der Höh umher, vernehmend das Glöcklein,
fuhren erſchroken vom Schlaf, und ſahn hinauf im Gefilde
wandern in zwitzernden Licht die weißen Gewande der beiden,
beteten an den Gott, und wünſchten dem Sterbenden Tröſtung.
Jene nun kamen nach Grünenfeld; von Hauſe zu Hauſe
pochten an jedem ſie an, und fanden die Leute verwundert:
Keiner am ganzen Berg iſt krank, hochwürdiger Pfarrherr!
Weiter giengen ſie drauf, und klopfend von Hütte zu Hütte,
forſchten dem Sterbenden nach, und rings war ruhiger Schlummer.
Und ſchon wandt' er zurücke den Schritt mit traurigem Herzen,
als mit weißlichem Haar ihm gegenüber vom Fenſter
leiſe ein Männchen begann: Vergebens ſollet ihr nimmer
machen den ſtrengen Weg, im feuchten Dunkel von Mels her.
Ich bin nimmer zu ſtark, und am ganzen Vilterſerberge
lebt kein älterer Mann. Ich will mich bereiten, als ſtürb ich.
Starb ja mancher hinweg urplötzlich ohne Verwahrung.
Förderts doch himmelan, und wer weiß wenn einmal der Herr ruft! —
Freudig vernahm es der Greis, und trat ins niedere Hüttgen;
und es beichtete fromm, in Thränen, der ehrliche Landmann

über den Lebenslauf, und empfieng in erbauender Andacht
dann das heilige Brot, die geistige Speise der Engel,
und die Oelung zugleich, wie die alte Kirche es ausübt,
daß ja nicht fehle der Trost in der dunkeln Stunde des
Ringens
wo der Gute auch zagt und wo der Starke auch zittert.
Und es entfernt sich gerührt mit seinem Begleiter der Pfarrer.
Aber unten am Feldweg kam den beiden ein Knabe
eilig nach und begann: Die Viertelstunde verschied er
heiterlächelnd und froh in einer Blöde entschlummernd.
Euch rief Gott an den Berg, Dank, Dank, hochwürdiger
Pfarrherr.
Aber es blickte der Greis empor zu den funkelnden Sternen;
sieh da, sie funkelten mehr, unzählbar, Himmel ob Himmel,
und in sein stilles Herz kam namenloses Entzücken. —

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google